36
365

Fouqué

Goed. VI. 87. 2 u. 12.
26.

Sehr selten.
Erste in Buchform
ersch. Arbeit Fouqués

Rar. 1340

Dramatische Spiele

von

Pellegrin.

(Fouqué)

Herausgegeben

von

A. W. Schlegel.

Berlin, 1804.
Bei Johann Friedrich Unger.

4973

Div. 3678

Liebe und Streit.

Personen.

Die Königin.

Ludovica } Damen.
Blandine }

Raymond } Ritter.
Astolf }

Damen und Ritter im Gefolge der Königin.

Ein Baumgarten mit Springbrunnen und Bildsäulen geziert.

Ludovica und Blandine begegnen einander.

Ludovica.

In der frohen Tage Mitte
Da zum Fest die schönsten Damen,
Wie auch Ritter, groß von Namen,
Hier vereint der Kön'gin Bitte,
Da nach feiner Hofessitte
Scharfsinn offen, Liebe leise
Wandelt durch die edlen Kreise,
Bist du stumm, betrübt und kalt.
Sage mir, durch weß Gewalt
So verwandelt deine Weise?

Blandine.

Blöde muß ich selbst mich nennen,
Taub mein Ohr, zerstreut mein Grüßen.
Solche Unart abzubüßen,
Taugt am besten wohl Bekennen.
Ach, es ward beym letzten Rennen
Schmerzlich meine Brust getroffen!
Heilung wag' ich kaum zu hoffen,
Weil mein ganz verstörtes Sinnen
Kalt für jegliches Beginnen,
Nur den süßen Schmerzen offen.

Ludovica.

Edle Krieger allzumahl
Edle Feinde sich erlesen:
Weil mir nun bekannt dein Wesen,
Bangt mir nicht für deine Wahl.
Gieb dich hin der süßen Qual!
Wollt' ein Herz auch kühn dem Beben
Zarter Liebe widerstreben
Dreyen Feinden: hohem Muth,
Feiner Sitt' und edlem Blut,
Müßt' es dennoch sich ergeben.

Blandine.

Wohl ist meiner werth an Stande,

Wie an kühnem Heldensinne,
Jener Ritter, dessen Minne
Mir bereitet solche Bande.
Doch (ich sag's mir selbst zur Schande!)
Weil ich vor des Kampfes Stunden
Heimlich schon war überwunden,
Konnt' ich, ob mit feinen Sitten
Er um Liebe möge bitten,
Freyen Blickes nicht erkunden.

Ludovica.

Was ich, halb zum Scherz, ersonnen,
Mag vor Irrthum dich beschützen;
Und es sey, um dir zu nützen,
Heut ein doppelt Spiel begonnen.
Daß ich Raymonds Herz gewonnen,
Hast Du längst von mir erfahren.
Uns vor Lauschern zu bewahren,
Hieß ich gestern, schlau gewandt
Ihn, als ganz in dich entbrannt,
Aller Welt sich offenbaren.

Blandine.

Wie? In mich? Und soll ich denken,
Solcher Spott sey Freundessitte?

Darum mußt' er seine Schritte
Rastlos nach den meinen lenken?

Ludovica.

Wie nur kann ein Spiel dich kränken,
Das dir selbst zum Heil wird enden?
Mögst nun deinen Ritter senden,
Mir zu heucheln falsche Triebe;
Fleht er so um fremde Liebe,
Wird dein Auge nichts verblenden.

Blandine.

Gerne will ich dir vertrauen,
Denn es wär' zu arg, fürwahr,
Zeigten untreu in Gefahr
Sich einander selbst die Frauen.
Nah ließ er vorhin sich schauen,
Heimlich folgend meinen Wegen;
So er mich nun will bewegen,
Für gehorsam ihn zu achten,
Muß er bald mit falschem Schmachten
Dir sein Herz zu Füßen legen.

geht ab.

Ludovica.

Sagt, wie glaubt nur irgend wer,
Neugier sey den Frauen eigen,

Oder auch, es falle Schweigen
Ihrer Zunge wunderschwer?
Sprachen wir doch hin und her,
Und mir fiel's nicht ein zu fragen,
Noch auch ihr, es gleich zu sagen,
Wie man ihren Ritter nenne. —
Wüßt' ich nur, ob ich ihn kenne!
Wie sein Ansehn und Betragen!
Da ich selbst ersann die List,
Kann sie mir's auch nicht verdenken,
Daß ich, um ihn recht zu lenken,
Gern erst wüßte, wer es ist. —
Wie sie Worte wägt und mißt!
Macht ihr wohl noch Argwohn bange?
Wahrlich, in der Freundschaft Drange
Lieb' ichs nicht, sich zu verstecken. —
Doch, es muß sich gleich entdecken;
Daß sie ging, ist ja schon lange.
Zu dem Hügel, der in Mitte
Jener frischen Blumenau'n
Fernher lieblich anzuschaun,
Lenkte sie vielleicht die Schritte.
Wohl vergönnt' es mir die Sitte,
Und Belauschen wär' es nicht,

Säh' ich hin, mit wem sie spricht.
Dieses Rosenbusches Zweige
Leis' ich aus einander neige.
Wie? Betrügt mich mein Gesicht?
Astolf, der mit Liebeswerben
Lang' umsonst mir nachgetrachtet?
Astolf, der für mich geschmachtet? —
Kann so plötzlich Neigung sterben!
Zwar ich wies ihn ab mit herben
Worten und mit schnödem Wesen,
Weil ich Raymond eh'r erlesen;
Doch man pries noch nie die Treue,
Die durch Sprödigkeit und Reue
Also schnell verkürzt gewesen.
Wohl geziemt es mir, Blandinen
Vor des Schmeichlers List zu warnen,
Daß wir strafend ihn umgarnen
Mit gemeßnem Thun und Mienen.
Freilich hat mir's klar geschienen,
Viel zu heiß sey ihr entzündet
Schon das Herz, um treu verbündet
Mit mir wider ihn zu streiten. —
Hoffnung, schlau den Krieg zu leiten,
Sey auf mich allein gegründet.

Wär' es nicht ein Schimpf uns allen,
Wenn er Neigung zu erwecken
So versucht mit losem Necken,
Ohne selbst in's Netz zu fallen?
Neu durch seinen Busen wallen,
Soll die vor'ge Glut, auf Knieen
Bald ihn vor mir nieder ziehen!
Zeig' ich dann Blandinen klärlich,
Wie er treulos und gefährlich,
Wird auch sie den Heuchler fliehen.
So erfüll ich's auf einmal,
Wie mir Freundschaft, Stolz und Rache,
Ja, wie aller Damen Sache
Mir zu handeln anbefahl.
Still, er kommt! — Aus eigner Wahl
Schlich er sonst um diese Bäume,
Suchend, wo mein Fußtritt säume! —
Lass' ich jetzt mich einsam finden?
Einen Kranz will ich mir winden,
Wie versenkt in stille Träume.

Astolf tritt auf, für sich redend.

Astolf.

Zu wie seltsamem Bemühn

Meine Dame mich versandte!
Der, für die ich jüngst noch brannte,
Soll ich scheinbar heut entglühn!
Welcher Ritter, jung und kühn,
Säh' nicht lieber aller Proben
Furchtbarste sich aufgehoben,
Als solch zweifelhaft Gefecht?
Doch es wär zu beben schlecht,
Wo man wagte, zu geloben.

zu Ludovica gewandt.

Staunen würd' ich, daß verborgen
Hier der Schönheit holder Stern,
Wüßt' ich nicht, es spotte gern
Immer Gott Amur der Sorgen.
Ich erfuhr an diesem Morgen
Wohl des schlimmen Zaubrers Tücke,
Der mir längst nach süßem Glücke
Sehnsucht erst entflammt im Herzen,
Und mich drauf mit argem Scherzen
Stets vom Ziele warf zurücke.
Da ich endlich seinem Hassen
Schier im eiteln Streit erlegen,
War's, als woll' er doch erwägen,
Noch zu früh sey mein Erblassen.

Huldvoll schien er abzulassen;
Ach, so groß ist seine Kunst,
Daß ich, wie um hohe Gunst,
Heut ihn bat, zurück zu kommen:
Neu im Herzen ist entglommen
Die geliebte Feuersbrunst.

Ludovica.

Deiner Rede Sinn ist klar,
Aber daß mit kind'schem Triebe
Du zurücke rufst die Liebe,
Nenn' ich thöricht nur fürwahr!
Ich entsagt' ihr ganz und gar,
Als ich sah', es sey ihr Leben
Gleich des Regenbogens Schweben;
Bald im wundersamen Glühn
Goldne Glut, und hoffend Grün,
Bald der Nacht zurückgegeben.

Astolf.

Also streng bin ich gefangen,
Daß ich stets mich soll bereiten,
Für der Liebe Recht zu streiten
Die doch Schuld an meinem Bangen.
So muß deiner Schönheit Prangen,
Wie die Wort' auch stolz erklingen,

Neue Sclaven ihr erringen;
Auch bist liebend du bemüht,
Blümchen, die allein geblüht,
All' in einen Kranz zu schlingen.

Ludovica.

Diese Rose seufzend spricht:
Schnell verblühn, die schnell entsprießen.
Nachtviole warnt, verschließen
Soll man klug sich vor dem Licht.
Immer, klagt Vergißmeinnicht,
Immer bitt' ich, und vergebens!
Achtet niemand unsers Lebens?
Rufen sehnsuchtsvoll die Nelken;
Und ein Bild ist aller Welken
Unbeständ'gen Liebestrebens.
Nicht weil Blumen frischer glänzen,
Die sich mild zusammen schmiegen,
Nein als Schild vor Amors Siegen
Flecht' ich täglich sie zu Kränzen.
Um das Sinnbild zu ergänzen
Fehlt allein in bunten Ringen
Noch ein Chor von Schmetterlingen,
Stets verlockt von neuem Hang.

Astolf bei Seite.

Soll, was treuem Sinn mislang,
Wohl der Falschheit nun gelingen?

Blandine und Raymond treten im Gespräche auf.

Blandine.

Ob auch Scharfsinn sich bereite,
Zu verschleyern die Gefahr,
Dennoch bleib' ich immerdar
Mit der Lieb' in offnem Streite.

Astolf für sich.

Raymond ist an ihrer Seite!
Hieß sie darum wohl mich gehn?

Raymond für sich.

Wie? Es läßt Astolf sich sehn
Neben ihr in diesen Schatten?

Ludovica.

Freundin, sey gegrüßt! Wir hatten
Gleiches Streiten zu bestehn;
An des frischen Springes Rauschen,
Unter blühnder Bäume Kühle,
Wohl gesichert vor der Schwüle,
Laßt uns Red' um Rede tauschen.

Thaten, denen gern wir lauschen,
Aus der goldnen Heldenzeit,
Trag' ein jeder vor, den Streit
Durch ihr Beyspiel zu gewinnen.
Du Blandine, magst beginnen,
Dann hält Raymond sich bereit.

sie lagern sich um einen Springbrunnen.

Blandine.

Ywein, bekannt den Minnesängern allen,
An König Artus Hof ein wackrer Degen,
Griff einer Dame Länder an, verwegen,
Es mußt' ihr Mann vor seiner Klinge fallen.
Als er gefangen drauf in ihren Hallen,
Beschirmt' ihn eine Magd durch Zaubersegen;
Ja endlich ließ die Dame sich bewegen,
Mit ihm als Braut vor den Altar zu wallen.
Doch konnt' ihn solche Huld nicht treu erhalten.
Er strich umher, achtlos für ihre Bitte;
Da sah man dreyfach Leid aus Lieb' entspringen.

In traur'ger Stille thät die Dame walten,
Die Magd Gefahr an Leib und Ehre litte,
Er selbst, bereuend, fiel in Wahnsinns Schlingen.

Raymond.

Wer Untreu liebt, mag Schmerz zum Lohne haben,
Nur klag' er nicht, daß Lieb' in Leid ihn triebe;
Sie liebt, den Diener, der ihr hold verbliebe,
Mit lebenskräftgem Balsam zu erlaben.
Als Rivalin, ein Held von edlen Gaben,
Zu König Marke zog, entflammt vom Triebe
Nach Ruhm, hatt' in sein Herz wohlthät'ge Liebe
Das Bild der Königsschwester eingegraben.
Wund kam er einst aus heißem Kampf zurücke,
An Kraft ohnmächtig und betäubt am Sinne,
Vom bleichen Tod schon mehr als halb bezwungen;

Die Holde trat, so ihm als ihr zum Glücke,
Still ins Gemach. Da war der süßen Minne
Heilung und mehr in kurzer Frist gelungen.

Ludovica.

Von Norden kommt aus hohem Stamm entsprossen,
Ein jugendlicher Held, Siegfrid benannt.
Chriemhildens Reiz thät ihm der Ruf bekannt,
Davon sein Herz der Liebe sich erschlossen.
Gewandt zum Fuß-Kampf, kühn zum Streit auf Rossen,
Klug auf dem Meer, gewinnt er ihre Hand,
Doch wird, der glücklich stets in Schlachten stand,
Durch seines Schwähers Rath meuchlings erschossen.
Nun sinnt Chriemhild auf Rach' am eignem Blut;
In Noth, so die Verblendeten nicht wittern,
Stürzt Hunnen und Burgunden ihre Wuth.

Wer möchte vor der Liebe nicht erzittern,
Zeigt ihm ihr Ausgang Trug, dann grimm'-
gen Muth,
Dann Weiber klagend über todten Rittern!

Astolf.

Zwey Kinder, Blumen so an Nam' als Wesen,
Zwey Blumen, Kinder an Geschlecht und
Sitten,
Geboren beyd' in eines Hauses Mitten,
Hat Liebe sich verein'gend auserlesen.
Ob Florio's Vater nicht zum Heil genesen,
Die Mutter Blanscheflurs für Christ gelitten,
Doch nie die Kinder sich darum bestritten;
Sie lernten lautres Lieben mit dem Lesen.
Getrennt darauf von ihr durch arge Listen,
Erwarb es Florio's Zärtlichkeit und Liebe,
Der süßen Freundinn glücklich nachzu-
kommen.
Als sie vereint ehlich im Bund der Christen,
Entsprang die Kön'gin Bertha solchem
Triebe,
Die Mutter Kaiser Carl's, des Schirms
der Frommen.

Ludovica.

Wer mag unserm Streit zumahl
Wohl ein rechtlich Urtheil fällen,
Da sich keiner denkt zu stellen
Vor des Andern Tribunal?
Wir, aus Anstand so als Wahl,
Sind Dianens Dienst ergeben;
Ihr, geweiht dem lust'gen Streben
Eines wunderlichen Herrn,
Möchtet unsrer Göttinn gern
Völlig überhoben leben.
Aus so unversöhnbarm Kriege
Laß uns denn, Blandine, scheiden,
Doch weil jetzt den Kampf wir meiden,
Stehn wir drum nicht ab vom Siege.

Ludovica und Blandine gehn ab.

Astolf für sich.

Folg' ich? Nein! Ein Andrer schmiege
Sich in solch betrüglich Band!

Raymond für sich.

Wohl schrieb sie die Lieb' auf Sand,
Raymond leicht in Astolf wandelnd!

Astolf für sich.

Jener, höhnisch mich behandelnd,

Hält nur einzig bey mir Stand,
Auszuspähn gewisse Kunde,
Ob verblendet mein Gesicht,
Ob in's Netz ich geh', ob nicht.
Daß er wider mich im Bunde,
Rächt' ich gern zu dieser Stunde,
Fände sich Gelegenheit.
Leider nur hat ernsten Streit
Hier versagt der Kön'gin Wille.

zu Raymond.

Stehst du, Raymond, noch so stille,
Da Blandine schon so weit?

Raymond.

Mehr erstaun' ich, daß die Sphäre,
Sonst in Ludovica's Kreise
Wandelnd nach Planeten-Weise,
Ihren Zug so schwach bewähre.

Astolf.

Eben lehrt uns deine Mähre,
Gleich für Fieberkält' und Glut
Sey der Schönen Anblick gut,
Und es mögen drum die Kranken
Von der Ärztinn nimmer wanken.
Ich bin frisch, gesund mein Blut.

Raymond.

Wollst nicht dein Verdienst vermindern,
Sagend, daß ich dich belehrt,
Der mich zur Geduld bekehrt.
Liebe, sprachst du, wohnt bey Kindern.
Jeden Groll mag's wohl vermindern,
Jedes Zürnen wird man satt,
Weiß man, daß an Mannes Statt,
Man bei der Verliebten Scherzen,
Ihrem Necken, ihren Schmerzen,
Nichts als Kinder vor sich hat.

Astolf.

Spott mag leicht für mächtig gelten,
Wo die Macht das Schwert verbot.

Raymond.

Wessen Spott und Scharfsinn todt,
Der hält zürnend, was sonst selten
Unter Edeln, sich ans Schelten.

Astolf.

Nicht entkommst du ernsterm Streit!
Dieser Tage Friedlichkeit
Geht vorüber!

Raymond.

Wär' sie's schon!

Bis dahin dein kühnes Drohn
Zu ertragen ist mir Leid.

Astolf.

Wie bekannt dir meine Klinge —

Raymond.

Ja, ruhmwürdig neben mir,
Prüfe bald, was Gutes ihr
Gegenüber nun gelinge.

Astolf.

Nur mit mehr, als Worten dringe
Auf mich ein!

Raymond.

Wer hier zu rechten
Anfing, fang' auch an, zu fechten.

Astolf.

Sey's! ich zähme nicht die Wuth!

Raymond.

Damen nahn. Den zorn'gen Muth
Birg noch vor so holden Mächten.

Die Königin tritt mit mehreren Damen und Rittern auf.

Königin.

Leicht beschwingter Sänger Chöre

Dacht' ich an des Brunnens Rauschen
Kühl gelagert zu belauschen,
Doch viel andern Ton ich höre.
Glauben würd' ich, es empöre
Zwietracht eure Sinne bitter,
Wüßt' ich nicht, die Pflicht für Ritter,
Stets nach Damen-Wunsch zu schalten,
Und gegebnes Wort zu halten,
Bänd'ge jedes Zorngewitter.

Raymond.

Daß nicht Zufall dir Verdacht,
Kön'gin, wider uns entzünde,
Gönne, daß ichs frey verkünde,
Was den Kampf hier angefacht.
Jeder war von uns bedacht
Seiner Dame Reiz zu loben,
Wie sich feines Scharfsinns Proben
Liebende wohl oft bereiten,
Und es hat in solchem Streiten
Eifer unsre Stimm' erhoben.

Königin.

Preisen würd' ich dieses Streben,
Und erzeigte gern mich willig,
Dem, der Sieger blieb, wie billig,

Den verdienten Kranz zu geben,
Suchte nicht der Minne Leben
Heimlichkeit vor Allem gerne;
Drum ihr euch, von Richtern ferne,
Unentschiednen Streits beflissen,
Ob wir sämtlich zwar es wissen,
Wie zu nennen eure Sterne.
Zärtlich sah man für Blandinen
Raymond sich beim Abendreigen
Gestern offenbar erzeigen,
So mit Worten, als mit Mienen.
Und weil edler Ritter Dienen
Niemals falscher Heuchelschein,
Liebt er sicher treu und rein.
Astolfs Sinne nahm (sein Klagen
Lehrt' es uns vor vielen Tagen)
Ludovica's Schönheit ein. —
Daß ich alles wohl errathen,
Sagt mir euer stummes Neigen.
Nicht beschämt sey der, zu schweigen,
Dessen Arm geübt zu Thaten.
Folgsam stets, wo Damen baten,
Rüstig, kein Thurnier zu meiden,
Zeigt, daß wir den Kampf entscheiden,

Durch ein freud'ges Lanzenrennen,
Wessen Dame zu erkennen
Für die schönste von den Beiden.

zu einem andern Ritter.

Und von dir sey jenen Damen,
Deren Reiz den Streit erweckt,
Nach der Wahrheit treu entdeckt,
Wie wir's fanden, als wir kamen.
Sage, von zwey hohen Namen,
Die wie Sterne gleich noch schweben,
Müss' heut einer höher streben,
Von zwey zarten Frühlingsblüthen,
Die bis heut sich ähnlich glühten,
Eine hell'res Licht beleben.

der Ritter geht ab.

zu Raymond und Astolf.

Daß, o Ritter, gleich den Thaten,
So, von Lieb' und Ruhm entglommen,
Ihr vollbringt, auch Wehr und Waffe
Lieblich sey und voller Glorie,
Mögt ihr mir vergönnen, beydes
Zum Gefecht euch anzuordnen.
Du, Astolf, der rüst'ge Kämpfer
Ludovica's, jener Sonne,

Die den Hof erfüllt mit Glanze,
Der so viele Sterne folgen,
Wähle dir des Panzers Ringe
Strahlend ganz von rothem Golde.
Dennoch, wie durch solche Strahlen
Nicht zurückgescheucht das Hoffen,
Laß auf goldnen Schildes Rande
Grüner Steine Schimmer lodern.
Gleicher Farbe seyn die Federn,
Die zum Helmbusch dir erhoben,
So die Schärp'; es sey dein Busen
Grün mit Hoffnung überzogen.
Und ein Roß von glüh'nder Farbe
Fühle deine heißen Sporen,
Flammend roth und kühn, erschein' es
Feurig wie der Strahl des Morgens.
Raymond, da sein still'res Lieben
Um Blandinen mild geworben,
Deren Schönheit ich vergleiche
Blauem Himmel ohne Wolken.
Raymond müss' ein Roß besteigen,
Silber unter andern Rossen,
Das mit himmelblauen Decken
Ausgeziert, doch unverborgen,

Lenksam flieg' und leichten Hufes
Auf und ab den grünen Boden.
So auch schimmre selbst der Reiter
Ganz von Silberlicht umzogen;
Silbern flimmre Helm und Brünne,
Silbern (nur die Rittersporen
Golden) alle Waffenstücke;
Wie aus blauer Luft gewoben
Sey die Schärp' und auch der Helmbusch,
Kühn auf lichten Helme wogend.
So geschmückt mit Liebesfarben
Eilt zum Streit aus Lieb' entsponnen,
Beyde werth des Siegs, dem Einen
Recht und Kampfglück aufgehoben.

Astolf.

Wer, bewegt von Ehr' und Minne,
Sich gesehnt nach edler Fehde,
Fühlt nun durch so würd'ge Rede
Ganz zur Glut entflammt die Sinne.

für sich.

Schlimm ist, was ich auch beginne,
Da mir feind mein eignes Kriegen.

geht ab.

Raymond.

Möchte mich zu ihren Siegen
Huld und Schönheit würdig finden!

für sich.

Ehre heißt mich überwinden,
Liebe heißt mich unterliegen.

geht ab.

Königin.

Daß ihr nach gewohnter Sitte
Wollt, o Ritter, diesem Streiten
Den Thurnierplatz recht bereiten,
Ist an euch nun meine Bitte.
Auch aus des Palastes Mitte
Soll man köstliche Gewänder
Schnell hinab zur Rennbahn bringen,
Und gewandt damit umschlingen
Sitze, Pfeiler und Geländer.

sie geht ab. Die Ritter und Damen folgen.

Blandine von der andern Seite auftretend.

Endlich sind sie fortgegangen,
Und ich mag allhier die Quellen
Frey mit heißen Thränen schwellen,
Die hervorpreßt Liebesbangen.

Ach, wie hielt er mich gefangen
In so wundersüßen Schlingen,
Bloß um opfernd darzubringen
Ludovica's stolzem Streben
Mein zerstörtes armes Leben,
Ganz verzehrt in eitlem Ringen!
Falsch die Freundin sich erzeigte,
Falsch des Vielgeliebten Flehn,
Falsch ließ Jener auch sich sehn,
Der sich spottend vor mir neigte.
Daß ein Zaubrer doch mir zeigte
Mittel alle zu verderben!
Doch auch Astolf sollte sterben?
Nein, er möge Lust genießen,
Blumen seinem Weg entsprießen,
Jammer ich allein nur erben!

Es gehn Diener mit köstlichen Decken vorbey.

Eitler Prunk, gewähltes Schmücken,
Ihr bewährt mich als verlassen!
Doch mein Glühn und mein Erblassen
Anzuschaun soll ihr nicht glücken.
Tief versteckt vor ihren Tücken
Klag' ich unter diesen Bäumen;
Wer zu schnell der Liebe Träumen

Und der Freundschaft Schmeichellaut,
Blindlings folgend sich vertraut,
Muß allein im Dunkel säumen.
Doch man kommt. — Sie darf es wagen,
Sich an meinem Schmerz zu weiden?
Oder will sie mir beneiden,
Selbst den schwachen Trost zu klagen?
Wie's auch sey, ich muß ertragen
Still den herben Kummer jetzt. —
Daß sich nicht die Stolze letzt
Meine Seufzer anzuhören,
Herz, laß deinen Gram beschwören!
Geist, sey ruhig und gesetzt!

Ludovica tritt auf.

Ludovica für sich.

Sieh, dort schleicht die kleine Schlange,
Die vergiftet mein Geschick!
Gut hilft ihr der Taubenblick,
Daß sie Freund' und Feinde fange.
Wie hat ihn, der treu so lange,
Nur die List'ge schnell verkehrt,
Daß er sich für sie bewehrt,
Die unschädlich mir geschienen,

Der ich selbst im Scherz zu dienen
Unvorsichtig ihn gelehrt!

zu Blandinen.

Weilt Blandine hier, da eben
Feyerlich in offnem Stechen
Wackre Kämpfer Speere brechen,
Ihre Schönheit zu erheben?

Blandine.

Frag' um Frage könnt ich geben,
Doch, zum Plaudern just recht willig,
Bin ich wen'ger streng als billig.
Wisse, daß solch Liebesspiel
Meinem Sinn schon längst misfiel.
Mich davon zurückziehn will ich.

Ludovica.

Ey, wie wird an diesem Morgen
Schnell man seiner Launen satt!
Ist die Neigung schon so matt,
Die verursacht so viel Sorgen?
Wenn es den Gewinnst geborgen,
Ruht ein Schiff im Hafen freylich.
Deine Freude, Liebe, theil' ich.

Blandine.

Ob mich Gründ', ob Launen leiten

Weiß

Weiß ich nicht. In Kleinigkeiten
Ändert man sich leicht und eilig.

Ludovica.

Werth ist Astolf keiner Proben,
Der verlor, schon halb im Siegen.
Meines Dienst's in deinen Kriegen
Bin ich folglich überhoben.

Blandine.

Erst vergönne mir, zu loben
Deinen Eifer!

Ludovica.

O, dem deinen
Kann man nicht den Preis verneinen!
Was du thatst, genügt vollkommen,
Doch du willst zu eignem Frommen
Noch vielleicht im Feld' erscheinen.

Man hört eine Trompete.

Blandine.

Weh' mir!

Ludovica.

Mag Trompeten-Ton
Solch ein unverhehlbar Schrecken
Dir in zarter Brust erwecken?
Sieg ist stets der Schönheit Lohn.

Sey denn ruhig vor dem Drohn
Jener kriegrisch ernsten Klänge:
Müssen doch in Lustgesänge
Sie sich wandeln, dir zum Ruhme.

Blandine.

Weiß ich doch, daß jede Blume,
Rose, leicht dein Glanz verdränge!

Ludovica.

Nur das Eine möcht' ich hören
Welchen von zwey kühnen Helden
Man als Sieger uns wird melden.

Blandine.

Nicht soll mich der Stolz bethören,
Würd' auch von den edlen Chören
Raymonds Namen ausgesprochen,
Drum auf meinen Sieg zu pochen.

Ludovica.

Nein, denn nur für dich allein
Ritten beide kämpfend ein;
Gleich gilt's dir, weß Muth gebrochen.

Zweyter Trompetenstoß.

Blandine.

Horch! der Kampf blieb unentschieden
Noch beim ersten Lanzenrennen.

Ludovica.

Wo dasselbe zwey bekennen,
Endigt er doch bald in Frieden.

Blandine.

Wär' er lieber ganz vermieden!

Tusch von mehrern Instrumenten.

Ludovica.

Jetzt verkündigt lust'ges Schallen
Eines Sieg und Eines Fallen;
Doch es werden beyde Ritter,
Voller Staub und Lanzensplitter,
Huld'gen dir allein vor allen.

Blandine in die Szene blickend.

Von dem freudigen Gedränge
Macht ein Ritter dort sich frey;
Raymond glaub' ich, daß es sey,
Der dich suchend herwärts sprenge.
Jetzo sitzt er ab.

Ludovica.

Zu enge
Wäre dieser Platz der Liebe,
Wenn bei zwey'n ein Dritter bliebe.

sie will abgehn.

Blandine.

Daß ich Läst'ge mit dir gehe,
Zwingt dein Höhnen mich, und wehe
Thust du so dem eignen Triebe.

beyde gehn ab.

Raymond geharnischt von der andern Seite auftretend.

Sieglos in des Sieges Mitten,
Traurend, daß mir der erlegen,
Dem ich zürnend stand entgegen,
Bin ich aus der Bahn geritten.
Hätt' ich sein Geschick erlitten,
Würde bittre Scham mich pein'gen;
Doch, bey allem Ruhm des mein'gen
Muß ich stets der Schönheit denken,
Welche meine Waffen kränken,
Reue drum mit Sieg verein'gen!
Liebe! sonst dem Kriege hold,
Treu dem kühnen Streiter immer,
Oft entsproßt aus Siegesschimmer,
Wehrst du mir den süßen Sold?
Was ich je gethan, gewollt,
Je gewagt, erlebt, vermieden:
Stets in Fehden wie im Frieden,

Rang ich treu nach zweyen Kränzen,
Um durch Lieb' und Sieg zu glänzen,
Beyde hohem Muth beschieden.
Wollst mit nichten mich, Frau Minne,
Bannen aus der edlen Schaar,
Die du freundlich, Paar an Paar,
Führst zum herrlichsten Gewinne.
Solchen Weg ging, hoch an Sinne,
König Artus selbst voran,
Viele folgten seiner Bahn,
Weit berühmt vor allen Holden
Ritter Tristan mit Ysolden,
Süß verstrickt in süßen Wahn.
Da nach gleicher Pilgerschaft
Sehnend steht auch mein Gelüsten,
Bitt' ich, hülfreich mich zu rüsten
Mit Vertrauen, Muth und Kraft.
Und weil solches einzig schafft
Lieber Augen freundlich Winken,
Laß mir neu versöhnt sie blinken;
Dann, dem Schiffer zu vergleichen,
Will ich von der Fahrt nicht weichen,
Noch zur Rechten, noch zur Linken.

Astolf geharnischt auftretend.

Zu verständig mahnten mich
An die Pflicht der Kön'gin Worte,
Als daß ich an diesem Orte
Hadern dürfte wider dich.
Doch, weil Glück so von mir wich,
Läugn' ich nicht, hat Zornes Toben
Glüh'nder sich in mir erhoben,
Und was dir im Spiel gelang,
Sey nach aufgehobnem Zwang
Bald versucht in ernstern Proben.

Raymond.

Wie ich längst mich dir gezeigt,
Sollst du mich auch diesmal finden;
Kühn, wo Ehr' und Wort nicht binden,
Und ein Feind den Handschuh reicht.
Freud'ger kämpf' ich dann vielleicht,
Als bey diesem Lanzenbrechen;
Denn wie sehr (um wahr zu sprechen)
Mich's gefreut, dich zu bezwingen,
Wünscht' ich doch, von andern Dingen
Sey veranlaßt unser Stechen.

Astolf.

Freylich, hätt'st du mich bezwungen,

Nicht von jenem Reiz gestählt,
Den du dir zum Schild erwählt,
Wär' dir größres Werk gelungen.
Den zu fällen, der durchdrungen
Von der Liebe Zauberkraft,
Nur aus Ehrgeiz auf sich rafft,
Wider Die den Kampf beginnend,
Die stets wider ihn gewinnend,
Brauchts nicht großer Ritterschaft.

Raymond.

Wie denn mocht' ich dich besiegen,
Da in meiner Brust verschlossen,
Seit wir eilten nach den Rossen,
Lieb' und Ehr' im Streite liegen?
Nun, beglückt in Liebeskriegen,
Du mir Ludovica's Hand,
Lang' zwar werbend, hast entwandt,
Will ich's länger nicht verschweigen,
Daß Blandinen Huld zu zeigen,
Jener Laune nur mich band.

Astolf.

Hat ein Zauber wunderbar
Plötzlich wohl uns umgewandelt,
Daß der Eine spricht und handelt,

Wie des Andern Rolle war?
Ich, schon aus der Dienerschaar
Ludovica's längst geschieden,
Mußte heut, die ich vermieden,
Neu (ob zwar nur trüglich) minnen,
Weil Blandine, Herz und Sinnen
Streng beherrschend, mir's beschieden.

Raymond.

Übel, o Astolf, bestanden
Sind wir in dem Spiele beyde,
Wozu also, uns zum Leide,
Beyde Damen sich verbanden.

Astolf.

Frey nun von der Blindheit Banden,
Reich' ich dir versöhnt die Rechte,
Dankend, daß du im Gefechte,
Meiner Dame Ruhm vermehrt.

Raymond.

Schlimm, daß wider mich bewehrt,
Ich am holden Bild mich rächte!

Ludovica und Blandine treten auf.

Ludovica.

Wahrlich, grausam wär's zu nennen,

Hielt' ich länger dich zurück
Ihn zu sehn, deß Waffenglück
Heut für dich entschied im Rennen.

Blandine.

Weil du klärlich sollst erkennen,
Wie dein vor'ger Argwohn nichtig,
Bin ich dir zu folgen pflichtig.

Astolf.

Unsre Damen seh' ich kommen.

Ludovica zu Blandinen.

Jetzt, daß beyd' in dich entglommen,
Zeigt ihr schnelles Nahen richtig.

Raymond zu Ludovica.

Das Gewand, das dir gefiel
Mir verhüllend aufzutragen,
Darf ich abzuwerfen wagen,
Weil schon ganz erreicht dein Ziel.
Ungewarnt vor solchem Spiel
Voll von eifersücht'gem Bangen,
War ich bald im Netz befangen;
Künftig, wie du auch mich lenkst,
So du nur Verzeihung schenkst,
Flieh' ich vor des Argwohns Schlangen.

Ludovica.

Wer von Liebesglut getrieben
Einer Dame strebt allein
Seinen Arm im Kampf zu weihn,
Sey den Helden beygeschrieben.
Doch, ob Schlingen auch sein Lieben
Vielen Damen sonst geflochten,
Mag doch die, so er verfochten,
Nur allein den Sieger krönen;
Alle kränkt sein list'ges Höhnen,
Die ihm einst vertrauen mochten.

Astolf zu Blandinen.

Längst durch deiner Reize Schimmer
War dein Diener überwunden,
Gern bekannt' er's: aufgefunden
Sey die Sieg'rin ihm für immer.
Andern Feinden wich er nimmer
Bis er heut' es klar erkannt,
Selbst wo offner Kampf entbrannt,
Wo, durchströmt von kühnem Feuer,
Sonst nur Sieg allein ihm theuer,
Führ' ihm Liebe jetzt die Hand.

Blandine.

Tritt nicht deinem Ruhm zu nah,

Denn ich weiß, du hast gestritten,
Wie sich's ziemt, nach Heldensitten;
Alles weiß ich, wie's geschah.
Wer dich in den Schranken sah,
Rühmte laut dein edles Wesen,
Wie gewandt dem Stoß erlesen
Du des Feindes schwächste Seiten,
Kühn begegnet seinem Streiten,
Unglück nur dein Fall gewesen.

Ludovica die indeß heimlich mit Raymond gesprochen.

Fast, Blandine, sollt' ich meynen,
Diesen Rittern, ob ihr Streben
Feindlich erst, gefall' es eben,
Wider uns sich zu vereinen.

Blandine.

Allzu wahr nur will's mir scheinen,
Wechselnd schlau, um uns zu kränken,
Möchten sie die Proben lenken,
Die wir ihnen zugetheilt.

Astolf.

Ächte Liebe niemals eilt,
Arg von Liebenden zu denken.

Die Königin tritt mit einem Gefolge von Rittern und Damen auf.

Königin.

Liebes-Fehden zu entscheiden,
Unter edlen Herrn und Damen,
Ward von weisen Richtern immer
Einer Kön'gin aufgetragen,
Weil als Weib sie mild, als Fürstin
Über Widerspruch erhaben.
Solches Recht, mir angeboren,
Will ich, treuen Sinns, verwalten,
Heut vor meinen Thron berufend
Zur Entscheidung diese Paare:
Beyde Damen schön und züchtig,
Beyde Ritter sonder Tadel.
Möge Liebe nicht erstaunen,
Daß ihr heimliches Verhandeln
So geschwind durch mich ergründet.
Leicht zum Spiel ja dient für alle,
Wer, allein verbundnes Auges,
Sehende versucht zu fangen! —
Wie auch Raymond für Blandinen
Scheinbar gestern noch entbrannte,
Dennoch lenkte sich Geberde,

Blick und Ton in unbewahrten
Augenblicken nach der Schönen,
Die ihn hält in mag'schen Banden. —
Wie auch Ludovica flüchtig
Streifen ließ des Auges Flammen
Durch die Kreise edler Ritter,
Achtlos, als auf frischem Rasen
Vieler Blumen Glanz beschauend,
Die sich gleich an Duft und Farbe:
Dennoch mußt' ihr leis' Erröthen,
Nahte Raymond, war's in Waffen,
War's beim Spiel, beim Mahl, im Reigen,
Öfters seinen Sieg verrathen. —
Da die Lieb' Astolfs Gemüthe
Schnell, doch wahrhaft, umgestaltet,
Glänzten mild aus seinen Blicken
Wundersame lichte Strahlen,
Widerschein von seinem Sternbild,
Dem jungfräulich zartem Schwane.
Daß ihm dieses mild und freundlich,
Darf ich nicht mit Worten sagen,
Da schon Rosen ein Bekenntniß
Süß auf weiße Schimmer mahlen. —
Welche List so edlen Mächten

Zwietracht zu bereiten wagte,
Bleibt wohl besser unergründet;
Aber, ob ich heut' erkannte,
Wie das Spiel sich ernsthaft lenke,
War ich doch der Liebe Strafen
Gern behülflich, die gemessen
Den, der mit ihr spielt, befallen.
Fürstin dieses blüh'nden Hofes,
Richt'rin dieses Liebeshandels,
Zwiefach also Stellvertretrin
Edler Minn' und zarten Anstands,
Heiß' ich Zutraun euch beleben,
List und Argwohn euch verlassen,
Und es mögen friedlich tauschen
Raymond und Astolf die Farben,
Die, bethört vom falschen Spiele,
Sie verwirrend heut getragen.
Raymond lodre stolz und offen
In der goldnen Rüstung Flammen,
Astolf strahl' im milden Schimmer,
In der Silberwaffen Klarheit,
Um als Sterne rein zu glänzen
Beyd' in ihren rechten Bahnen.

Ludovica
an die Zuschauer.

Also in der Väter Tagen
Spielte kindlich froh die Minne,
Lockte Ruhm der Ritter Sinne,
Wie die Sänger davon sagen.
Fändet ihr wohl selbst Behagen,
Euch im Garten zu ergehn,
Dort die Blumen anzusehn,
Die wir schwach gezeigt im Bilde?
Treuer Muth und fromme Milde
Finden noch ihn offen stehn.

Streit und Liebe.

Personen.

Isabella.

Hugo } Ritter.
Raynald }

Damen und Edelknaben in Isabella's Jagdgefolge.

Wald mit Felsen.

Isabella

tritt mit ihrem Jagdgefolge auf.

Gesang.

Was fährst aus dem Schlaf so früh empor?
Die Dämm'rung ist ja noch kaum hervor!
Auf den Feldern liegt's wie ein Nebelflor.

Der Wald, der Wald, der frische grüne Wald,
Dieweil schon alles drin lebt und schallt,
Ist aller meiner Freuden Aufenthalt.

Der läßt auf dem Lager mir keine Ruh;
Es ist, als sprächen mir die Bäume zu,
Sobald ich mein' Augen nur schließen thu.

Dann fällt mir's wohl in Träumen ein,
Die Vögel draußen in den Zweigelein,
Die müßten aller Lust im Schooße seyn.

Doch fliegt, ihr Vögel, nur her und hin;
Es findet was herrlicher's wohl mein Sinn,
Wann ich nur erst draußen im Forste bin.

Da zeigt König Hirsch den schlanken Bau
Von fern im duftigen Morgengrau,
Durch die Zweige lugt er herüber schlau.

Doch hört er Gebell und Waldhornklang
Geht's gleich in Sprüngen den Forst entlang,
Hinunter wie ein Pfeil den Bergeshang.

Der Wald, der Wald ist meines Herzens Wahl,
Gesang und Klang und Krieg und Mahl
Giebt's alles hier im lustigen Buchensaal.

Isabella.

Durch das frische Thal dort unten
Führt am Bach hinauf die Rosse,
Laßt sie, wenn sie recht gekühlet
Sich erlaben in der Woge,
Laßt sie Blatt und Zweige rupfen

Und das Gras vom blum'gen Boden,
Leitend sie zu jenem Abhang,
Wo vorher die Jagd begonnen. —
Wir indessen ziehn die Klippen
Aufwärts, da noch kühl der Morgen.
Wo sich jene Wolke lagert
In der Frühe Schimmer golden,
Führt ein Steig den Berg hinüber,
Den ich kürzlich angetroffen,
Als mir beym einsamen Jagen
Fast der Rückweg schien verloren.
Wer an schroffen Felsenwänden,
An verlaßnen wüsten Orten,
Wer auf Brücken, leicht von Ästen
Über Klüfte hingeworfen,
Ohne Halt an beyden Seiten,
Wer vor wilder Wasser Tosen,
Aus der Tiefe furchtbar murmelnd,
Oder stürzend sich von oben,
Wer sich vor so fremden Dingen
Nicht der Furcht entwöhnen mochte,
Treff' uns durch den sichern Thalweg,
Dem es lieblich nachzufolgen.
Nicht mag ungestraft den Bergen

Ein verzagt Gemüthe trotzen;
Schwindel kommt aus dunkelm Grunde
Leisen Tritt's hinaufgekrochen,
Plötzlich in die Tiefe reißend,
Was bestimmt war, dort zu wohnen.
Aber wer nicht fremd der Höhe,
Wer, zwar flügellos geboren,
Doch an Lust und Kühnheit Adler,
Ist vor solchem Feind geborgen.
Freudig drum hinan den Felsen,
Wo die goldne Wolk' als Bote
Will voranziehn, ihren Schwestern
Anzumelden unser Kommen.

Gesang.

Weit abwärts ist Echo gewandelt,
Verwandelt!
Will rufen in felsigen Klüften
Nur Lüften!
Doch findet des Jägers Lauf
Im höchsten der Thäler sie auf,
Muß Waldhorns lustigem Klingen
Gelingen,
Sie wieder zum Plaudern zu bringen.

Alle von verschiedenen Seiten ab.

Hugo mit vielen geharnischten Rittern auftretend.

Hugo.

Ein rühmliches Vertrauen
Zu eurem Kampfgenossen laßt ihr schauen,
Ihr wackern Krieger alle,
Heut, wie ich bat, in heimlich seltnem Falle
Zu diesen Bergen eilend,
Willig mit mir ein Abentheuer theilend,
Wie ich's noch nie bestanden.
Doch hielt ja Liebe Größ're schon in Banden,
Und trieb sie an zu Thaten,
Die sonst ihr freyer Sinn wohl nicht gerathen.
Da ich genannt die Minne,
Wird wen'ger fremd euch seyn, was ich beginne;
Denn sicher: fremd ist Lieben
Nicht Einem dieser edlen Schaar geblieben.
Wie ich zuerst erschienen
In diesem Land', allein bestrebt zu dienen
Den Damen und dem Rechte;
Mit gleicher Lust im blutigsten Gefechte
Für beyde stets gerungen;
Wie drauf, mit euch vereint, es mir gelungen,

Auf Isabella's Bitten
Zu schirmen sie in grimm'ger Feinde Mitten;
Wie ein ergötzlich Leben
An ihrem Hof belohnt all unser Streben;
Wie uns erfreut bald Jagen,
Bald Tanz, bald Spiel, ist hier nicht Noth zu sagen,
Weil euch, des Streits Gefährten,
Vergnügen auch und Lohn sich treu bewährten.
Als nun die Zeit verflossen
Des lauten Fest's, und ihr auf schnellen Rossen
Zu Fehden theils geflogen,
Theils in die Burgen still zurückgezogen,
Da hielt im Zauberkreise
Mich Liebe so, daß ich der alten Weise,
Die ehmals mich vermessen
Nach neuen Thaten spornte, schier vergessen.
Ich, der vom Freund mich trennte,
Damit ich einzeln eigne Kraft erkennte,
Deß Leben nichts als Streiten,
Der rastlos fortzog durch der Länder Weiten,
Sich Kränze zu erringen:
Ich lag verstrickt in Isabella's Schlingen.

Ein Ritter.

Ein Held, der Lieb' erlegen,
Ist drum im Kampf ein desto kühn'rer Degen;
Zu neuen großen Thaten
Sieht nun der Streiter, dem so viel gerathen,
Die stolz're Laufbahn offen,
Da seine Wahl so hohes Ziel getroffen.
Doch miedest du wohl blöde
Der Dame Schloß? Erzeigte sie sich spröde,
Daß du im Zorn verlassen
Die Mauern, die dein schönes Bild umfassen?

Hugo.

Ungern seht ihr mich brechen
Die Sitte, nie von zarter Gunst zu sprechen,
So Damen uns gewährten;
Doch muß ich's jetzt, vertrauend den Gefährten.
Das Feu'r, in mir entglommen,
War fast zugleich in ihren Sinn gekommen,
Und stolz von Muth beflügelt,
Durch eng're Sorg' und Rücksicht ungezügelt,
Bot sie in froher Stunde
Dem Herzen Liebe, Küsse süß dem Munde.
Erlaßt mir das Erzählen
Von meinem Glück. Verlohrne Freuden quälen.

Seit kurzem abgewendet
Ist ihre Liebe mir. Ob sie vollendet
Ein Spiel, mit List begonnen,
Ob andre Neigung sich bey ihr entsponnen,
Ob selbst mein weichlich Leben
In ihren Schlingen, Anlaß ihr gegeben,
Das soll sich heut entscheiden.
Ihr schlaues Streben, meinen Blick zu meiden,
Läßt mich argwöhnend denken,
Ein Nebenbuhler wag' es mich zu kränken,
Weilend auf ihrem Schlosse,
Geleitend sie beym Tanze, wie zu Rosse.
An dieser Berge Schlüften
Übt sie die Jagd; der Erde, wie den Lüften
Kühnlich Tribut abfodernd,
In ungezähmtem Jugendfeuer lodernd.
Hier soll sie mich erblicken,
Der Nebenbuhler sich zum Zweykampf schicken,
Daß ich, von ihr betrachtet,
Beweise, wie mein Name noch geachtet
An solcher Helden Spitze,
Wie stark mein Arm, wie rasch des Schwertes
Blitze.
Und weil, der heimlich minnet,

Heimlich vielleicht die feige Flucht beginnet,
Stellt' an des Waldes Gränzen
Ich Freunde aus, gewohnt im Streit zu glänzen,
Die ritterlich bewahren
Den Forst, daß keiner aus noch ein mag fahren,
Der nicht mit uns verbunden,
Nicht uns bekannt in heißen Kampfes Stunden.
Ihr, Freunde, seyd gebeten,
Als Richter unsers Streits umher zu treten,
Auch rüstig zu verhindern,
Daß nichts des Ausgangs Strenge möge lindern;
Denn viele Edelknaben
Läßt jene mit durch Wald und Thäler traben.
Jetzt, nicht sie früh zu schrecken,
Wollt euch in dieses Thal alsbald verstecken,
Vortretend, wann das Schallen
Der krieg'rischen Trompete ruft. Vor allen
Sucht' ich so wackre Schaaren,
Die längst des edlen Ritterthums erfahren,
Die rühmlich stets gestritten,
Damit kein rauhes Wort die feinen Sitten
Der Damen hier beleidigt;
Anstand hat uns zu Dienern sich vereidigt.

Ein Ritter.

Zwar ward solch heimlich Wesen
Durch unsre Schaar bis heut noch nie erlesen,
Doch, trauend deinen Worten,
Gewiß, daß du der rechten Ehre Pforten
Zu finden stets getrachtet,
Sey, was du wünschest, treu von uns beachtet.

Hugo.

Indessen ihr im Thale
Verborgen harrt, bis nach der Jagd zum Mahle
Sich all' hier eingefunden,
Späh' ich dem Zug entgegen, mir die Wunden
Im Herzen zwar noch reizend,
Nach eignem Anschaun eignes Kummers
geizend.

Alle ab.

Man hört Waldhörner von den Felsen.

Raynald geharnischt auftretend.

Höher auf die Berg' und Klippen,
Tiefer in die Nacht der Bäume,
Lockt mich fort geheime Sehnsucht
Und die Lust an Abentheuern.
Knapp' und Roß mag unten harren!

Ob auch wer so heftig scheute
Kampfgewühl, als ich es liebe,
Würden jene Klänge freudig
Doch ihn mit sich weiter rufen,
Ihm erweckend Muth und Feuer.
Seltsam zwar mag dieser Forst
Mich bedunken. Gleich dem Leuen
Vor der Höhle, wollt' ein Ritter
Mich vom Eingang abwärts scheuchen,
So ich Nam' und Stand verschwiege.
Als ich, stumm vor seinem Dräuen,
Drauf den Kampf mit Glück bestanden,
Ritt ich tiefer in's Gesträuche.
Waffen klirrten fern herüber;
Rossesspuren, frisch und häufig,
Waren eingedrückt dem Boden;
Immer seltner schien beleuchtend
Sonne durch verschlungne Äste;
Dennoch blühten frische Kräuter,
So aus Thälern als von Klippen
Wundersamen Duft verstreuend.
Zweifelnd hielt ich noch, bedenkend,
Ob auch alles hier geheuer.
Da erschollen Waldhornklänge

Lockend, wie nach edler Beute.
Solchen hellen Tönen folgt' ich,
Ohne länger mich zu säumen.
Zu den Thaten, deren Bild
Wachend mich bewegt und träumend,
Wie sie Helden sonst vollbrachten,
War ich muthig stets und gläubig.
Jetzt ist wohl das Thor eröffnet
Jener Wunder, mir so theuer,
Und wer Großes will beginnen,
Darf nicht vor Gefahr sich beugen.
Auf! die Töne rufen wieder.
Laß den Klang nicht übertäuben,
Den sie dir im Herzen wecken,
Ahndungsvoll und stolz und feurig.
Auf! Es will in fels'gen Klüften
Streit mit Liebe Ruhm erzeugen.

er steigt die Klippen hinan.

Ein Ritter mit einem Knappen tritt von der andern Seite auf.

Ritter.

Überwunden wäre Roger
Von dem fremden Abentheurer?

Knappe.

Herr, ich möcht' es selbst nicht glauben,
Könnt' ichs nur den Augen läugnen,
Daß mein Ritter so erlegen,
Der doch sonst, im hohen Zeuge
Stechend, immer sieghaft blieb.
Doch, was nie geschehn, kam heute
Angesprengt auf feur'gem Rosse
Über Gräben, Büsch' und Zäune,
Kam der Fremde zu dem Forste,
Recht als einer, dem's geläufig,
Bloß aus lust'gem Übermuthe
Keinerley Gefahr zu scheuen.
Solches wackern Kampfgesellen
War mein Herr mit Recht erfreuet.
Kaum daß er ihn nur befragte,
Warf den Rappen, der noch schäumte,
Gleich der Fremd' herum, den Anlauf
Zu gewinnen, und befeuernd
Seinen Hengst mit Ferſ' und Stimme,
That mein Herr das gleiche treulich.
Als sie sich im Kreis getummelt
Beyd' uns allen recht zur Freude,
Nach der besten Reitkunst Sitte,

Ließen Zügel sie den Gäulen,
Rüstig an einander prellend,
Daß ringsum der Boden stäubte.
Zweifelnd noch, ob solche Wolke
Mir vielleicht das Auge täusche,
Sah' ich, nach dem harten Stoße,
Meines Ritters Hengst sich bäumen,
Schwanken, und mit schwerem Falle
Rückwärts schlagen Roß und Reuter.
Jener, als ob nichts besondres
Sich durch solchen Sieg eräugnet,
Sprengte weiter nach dem Walde,
Seinen tollen Flug erneuend.

Ritter.

Ritter Hugo aufzusuchen
Mögest dich nicht länger säumen.

der Knappe geht ab.

Ist's der Fremd', um dessentwillen
Isabella brach die Treue,
Werden wir zwey schneller Degen
Wackern Ernstkampf heut bezeugen.

geht ab.

Ge=

Gesang hinter der Szene.

Es zog ein kühner Ritter
Wohl aus, den Feind zu fahn.
In Streites Ungewitter
Ging er die blut'ge Bahn.
Doch als der Sieg errungen,
Und viel der Freunde todt,
War Siegeslust verklungen
In Todesklag' und Noth.

Es zog ein Waidmann singend
Dem schnellen Wilde nach.
Gar kühnlich er und ringend
Durch Wald und Dickicht brach.
Als er zurückgekommen,
Der Beute Zug voraus,
War Licht und Lied entglommen,
Im wohlbekannten Haus.

Isabella kommt mit dem Jagdgefolge von der Seite des Thales zurück.

Isabella.

Daß doch allzu bald ermüdet
Jenes stolzen Hirsches Läufe,

Den wir, von den Bergen steigend
Aus bethauten Büschen scheuchten!
Daß so früh verlöschen mußte
Seines edlen Muthes Feuer!
Statt der Labung gab Ermatten
Ihm der kühle Gießbach täuschend. —
Aber wie? Auf hoher Klippe,
In des Panzers Ringen leuchtend,
Läßt ein Rittersmann sich sehn.
Von Gesträuchen zu Gesträuchen
Schwingt er sich mit starker Rechte,
Achtlos vor des Abgrunds Dräuen.
Da ihm unbekannt die Pfade
Büßt er leicht solch Wagstück theuer.
Auf! versucht, mit Waldhornklängen
Ihn herab zu locken freundlich!

ein kurzes Jagdstück auf Hörnern.

Isabella.

Seht er wendet sich, das Thal
Suchend also kühn und feurig,
Wie noch eben erst die Höhe! —
Was nur mag sein Thun bedeuten?
Schnell die Klippen springt er abwärts,
Eilend wie zu trauten Freunden. —

Unbekannt ist mir die Bildung,
Doch ihm dient zur sichern Steuer
Edlen Stamms, so Blick als Wesen,
Welche nie verwerflich zeugen. —

Raynald auftretend.

Jener wunderholde Klang,
Der vorhin mir zugerufen
Von des Felsens höchsten Stufen,
Lockt mich nun zum Bergeshang;
Und, weil also ihm gelang
Meinen Pfad im Spiel zu lenken,
Will er liebreich mich beschenken,
Leitend mich zu diesem Bild,
Dessen Anblick, stolz und mild,
Alles muß in Lust versenken.

Isabella.

Klänge sind gleich wilden Kindern,
Stets mit losen Winken neckend;
Erst verheißend, dann versteckend,
Was die Sehnsucht könnte lindern.
Du, der Unrecht zu verhindern,
Wie es scheint, ein kühner Held
Ritterlich durchziehst die Welt,
Hast nun solche Tück' erfahren:

Suchend rühmliche Gefahren,
Wirst du Damen zugesellt.

Raynald.

Ob, von Kampflust angetrieben,
Ich in manchen fernen Landen
Manches Abentheu'r bestanden,
Ist doch Eins zurückgeblieben.
Wer im Streiten mit dem Lieben
Nicht erprobt, ohn' auszugleiten,
Wie er auch geliebt das Streiten,
Nennt zu früh sich tapfer schon.
Prüfend will der holde Ton
Solche Schlacht mir zubereiten.

Isabella.

Nicht so gar, als du gedacht,
Führte jener Klang zum Scherzen
Und zum süßen Streit der Herzen;
Ernst'rer Streit ist dir erwacht.
Rosse voller Muth und Pracht
Halten kaum mit goldnem Zügel
Meine Knappen dort am Hügel.
Eins davon will ich besteigen;
Du, im Wettlauf dich zu zeigen,
Schwing' dich in des andern Bügel.

Raynald.

Wo voran dein Lauf begonnen,
Folg' ich wie auf Adlers Schwingen,
Deren siegbegabtem Ringen
Kein Gefieder je entronnen.
Aber halten, schnell besonnen,
Werd' ich, wo du selbst verweilest;
Da nur du die Wunde heilest
Die dein Anblick mir geschlagen,
Muß ich lenken, harren, wagen,
Wie du lenkest, harrest, eilest.

Alle gehn ab.

Hugo auftretend.

Eifersucht, einmal entzündet,
Gönnt uns nie ein schonend Dunkel;
Zornig lodert ihre Flamme,
Bis im argen Licht die Wunden,
Alles Zweifels überhoben,
Offner nur und frischer bluten.
Jetzo weiß ich's: jener Fremde,
Der den Roger erst bezwungen,
Ward im Lieben mir auch Sieger,
Heimlich zwar, mit schlechtem Fuge.
Aber schärfer soll dies Schwert

Schneiden heut', als seine Zunge,
Die aus Isabella's Herzen
Heuchlerisch mein Bild verdrungen.
Laben wird die kranken Sinnen
Des ersehnten Streites Stunde,
Und da solche nah und sicher,
Lodert wilder nur, ihr Gluten!
Treibt mich nur, den Blick zu wenden
Spähend nach des Thales Grunde,
Den die Beyden jetzt durcheilen
Stets vereint im schnellen Fluge.
Wohlbekannter weißer Zelter,
Durch die Zweig' herüber funkelnd,
So mit eigner lichter Farbe
Als mit Gold und Purpurschmucke!
Trage schnell, belebter Schimmer,
Die dich lenkt, das Thal hinunter,
Daß zum Spott der Jagdgesellen
Weit zurücke sey der Buhler. —
Ach, wie folgt' ich ehmals freudig
Der geliebten Herrin Spuren,
Die, zum Scherz vor mir sich flüchtend,
Sprengte durch das grüne Dunkel!
Nun in schlimmen Ernst verwandelt

Hat sich jenes Spieles Lust.
Zwar, das theure Wild zu jagen,
Streif' ich noch durch Berg' und Fluren,
Aber nicht mehr kommt es wieder,
So ich freundlich lockend rufe;
Ganz verstellt ist seine Sitte,
Taub sein Ohr für meinen Mund! —
Daß umsonst zu allen Zeiten
Der verlaßne Jäger suche,
Rief es eines Feindes Listen
Wider seinen Freund zum Schutze.
Da erwacht der Jäger zürnend,
Ringt sich los von seinem Kummer,
Und zerstört den fremden Zauber
In des Feindes falschem Blut.

er geht ab.

Es treten Edelknaben auf, den Platz festlich zum Mahl bereitend.

Gesang.

Nah ist die Quelle
Grün ist das Land;
Hieher zur Stelle
Sind wir gesandt,

Daß wir zum Mahle
Brächten herbey,
Was nur im Thale
Liebliches sey.

Blumen, den Becher
Kränzet uns reich!
Werde zum Fächer,
Schlankes Gezweig!
Schwelle zum Bette,
Rasen, empor!
Sing' in die Wette,
Lustiges Chor!

Alles verbinde
Sich wie im Traum!
Blumengewinde
Schwanket vom Baum.
Trage die Rose,
Quelle, dein Lauf!
Seht aus dem Moose,
Blüthen, herauf!

Lustiges Prangen
Schmücket allein,

Euch zu empfangen,
Damen, den Hain.
So wir euch dienen,
Treu, sonder Wank:
Liebliche Mienen,
Lächelt uns Dank!

Isabella und Raynald treten mit dem übigen Jagdgefolge auf.

Isabellla.

Kühnlich weißt du anzusprengen,
Edler Rittersmann, dein Roß;
Keine Klippe dich verdroß
In des wilden Thales Engen.
Aber, nie mich zu bedrängen,
Stets zu wahren mich vor Leid,
Hieltst du sorgsam dich bereit;
Woraus leichtlich zu erkennen,
Daß, wo Muth und Stolz entbrennen,
Auch ein Sitz der Höflichkeit.
Wollst am lust'gen Mahl dich laben,
Das in Waldes kühlen Schatten
Hier auf blumenreichen Matten
Sorgsam wir bereitet haben.

Wenn du gastlich frohe Gaben
Irgend liebreich willst vergelten,
Mögst nicht meine Neugier schelten
Ob der Frage: wie du hier
Kamst in dieses Wald-Revier?
Fremde finden sonst es selten.

Raynald.

Jugendmuth, zum Kampf entzündet,
Späht nach unbetretnen Wegen,
Hofft in Wald- und Fels-Gehegen
Ein phantastisch Reich gegründet.
Durch die gleiche Lust verbündet
Zogen wir, zwey Streitgesellen,
Weit umher; auf Meereswellen,
In der Felsen tiefsten Schlüften,
Auf Gebirgen hoch in Lüften
Froh, uns der Gefahr zu stellen.
Doch ob manche That gelang,
Strebten wir nach kühnern Flügen,
Nicht mehr konnte Sieg uns gnügen,
Der vereinter Kraft entsprang.
Aus einander trieb uns Drang
Nach allein erworbner Ehre,
Daß: ob mindre sich, ob mehre

Jedes Ruhm auf eignen Reisen,
Jedes Glanz in eignen Kreisen,
Eines Jahres Frist uns lehre.

Isabella.

Wenn dich solches Strebens Eile
Nicht zu ungestüm erfaßt,
Bät' ich gern, daß süße Rast
Dich auf meinem Schloß verweile;
Denn des Ruhmes Pilgern theile
Willig nach bestandnem Strauß
Schloß und Hütte Labung aus!
Finden jen' am Ziel Gewährung,
Strahlt zurücke die Verklärung
Auf das gastlich offne Haus.

Raynald.

Pflicht gebeut und edle Sitte,
Daß ein Pilger, der den Pfad
Nach des Ruhmes Ziel betrat,
Handle nach der Damen Bitte.
Doch ob Pflicht auch widerstritte,
Würde doch der Neigung Ringen
Nur zu bald den Sinn bezwingen,
Deinem zarten Gruß und Neigen

Ganz ergeben mich zu zeigen,
Dienend dir mich darzubringen.

Man lagert sich zum Mahle. Isabella und Raynald auf einem erhöhteren Sitze in der Mitte des Halbcirkels, den die übrigen bilden.

Isabella.

Wein und Lied beym freyen Mahle
Treffen gern einander an;
Nur wenn süße Klänge nahn,
Lacht die Freud' aus goldner Schaale.
Daß uns solche Lust umstrahle,
Wollt ein altes Lied beginnen
Von dem Meerweib, dessen Sinnen
Fing ein Knappe wunderbar,
Und wie gern bereit sie war,
Weißagung ihm zu beginnen.

Gesang.

Ein Edelknabe.

Ein Lied vom wald'gen Strande
Schallt freundlich lockend her;
Mich ziehn geheime Bande
Vom Weg' ab an das Meer!

Da mich geführt das Klingen
An's Wasser blau und mild,
Schwimmt drauf in schnellen Ringen
Ein lieblich Mädchenbild.

Eine Dame.

Was gehst, o lieber Knabe,
Nach fernem Streiten aus?
Gar manche schöne Gabe
Bewahrt mein gläsern Haus.
Die bring' ich ohn' Verweilen
Herauf dir aus der Flut;
Mit Keinem mocht' ich theilen,
Dir einzig bin ich gut.

Der Edelknabe.

Kannst wohl ein Kind verlocken
Mit deinem Flittertand!
Es ist auf bunte Docken
Der Sinn mir nicht gewandt.
Du siehst: ich zieh' in Waffen
Zu männlich kühner That;
Hab' nichts mit dir zu schaffen.
Dort oben geht mein Pfad.

Die Dame.

O laß die wilde Eile,
Geliebter Knabe mein!
Verweile noch, verweile!
Ich will dir freundlich seyn;
Will vieles dir berichten,
Um nur dich noch zu sehn.
Ich weiß es aus Geschichten,
Was bald dir wird geschehn.

So Kriegesglück als Minne
Zeigt sich gewärtig dir;
Es geht nach deinem Sinne
Im Feld und im Thurnier;
Du schirmst zu allen Zeiten
Unschuld vor hartem Druck,
Und prangst nach kurzem Streiten
Im prächt'gen Ritterschmuck.

Doch früh geht auch zu Ende
So stolzer Heldenlauf;
Gefällt durch Feindeshände
Nimmt bald das Grab dich auf.
Willst du dich mir ergeben,
Verweilend hier am Strand,

So leg' ich langes Leben
Und Glück in deine Hand.

Der Edelknabe.

Süß ist das Licht der Sonne,
Der Minne Lockung zart.
Doch wo des Nachruhms Wonne
Dem Streiter aufgespart,
Da läßt er selbst das Lieben
Und lichter Sonne Schein;
Wenn jene zwey verstieben,
Muß Ruhm lebendig seyn.

Eine andre Dame.

Ging ein Jungfräulein spazieren
In den Wald am ersten Maien,
Sinnig einen Kranz sich windend
Zu der lust'gen Frühlingsfeyer.

Da sie einsam sich gelagert
Dicht an eines Felsen Seite,
Stand, als sey's dem Gras entsprossen,
Neben ihr ein Männlein kleine.

Köstlich war es ausgezieret:
Eitel Goldstück seine Kleider,
Und besäumt so Rock als Mantel
Glänzend hell mit edlen Steinen.

Auf dem Haupte thät ihm gülden
Eine lichte Krone gleißen;
Keinem Künstler möcht' es glücken,
Also fein sie zu bereiten.

Zu der Jungfrau, die erstaunte,
Sprach er diese Worte schmeichelnd:
Hast Gefallen, liebes Liebchen,
An dem niedlichen Geschmeide?

Sieh nur, wie das glänzt und schimmert!
Sieh nur! Besser hat's kein Kaiser.
Aber Schön'res noch im Felsen
Schafft für dich der Diener Eifer.

Käm'st du mit mir doch hinunter!
Drinnen ist es lieb und heimlich;
Rings an Wänden goldne Truhen
Voll von Schmuck und feinen Kleidern.

Sprach die Jungfrau: ach, was sollt' ich
In dem Felsen so alleine?
Was doch hülfen schöne Sachen?
Könnte ja sie keinem zeigen.

Drauf der Zwerg: Es giebt da unten
Viele Leute meines Gleichen,
Die mit Spiel und andern Dingen
Lustig stets die Zeit vertreiben.

Und die Jungfrau: Fremde bin ich
Solchen Leuten klug und kleine;
Wüßte nicht mich zu benehmen,
Hielte furchtsam mich von Weitem.

Drauf der Zwerg: Du mußt bedenken,
Daß sie mir sich alle neigen,
Denn ich bin ihr mächt'ger König,
Und du, Liebchen, wärst die meine.

Drauf die Jungfrau: Nie vergessen
Möcht' ich unser Haus daheime;
Lieben mich so viele Menschen;
Folgt' ich dir, sie müßten weinen.

Nahm der Zwerg aus seinem Mantel
  Eine kleine goldne Leyer,
Und mit dem behenden Finger
  Lockt' er Tön' aus ihren Saiten.

Gar ein seltsam Liedchen sang er.
  Von der nahen Hochzeitfeyer,
Von dem Leben dort im Berge,
  Vom Vergessen alles Leides.

Und die Jungfrau, schier befangen,
  Mußt' in süßen Träumen weilen;
Biß er schlug mit goldnem Scepter
  In des Felsen rauhe Seite.

Diese thät sich willig offen,
  Reiche Kostbarkeiten zeigend;
In der Tiefe klangen Lieder,
  Ging ein wunderlich Getreibe.

Schwindelnd trat die Jungfrau näher,
  Und hinab die blanken Steige
Wankte sie; da schloß den Felsen
  Hinter ihnen zu der Kleine.

Unverseh'ns mag Lieb' entsprießen,
Tändelnd Schlingen erst bereiten,
Frey sich drauf im Lied' ergießen,
Kühn zuletzt durch Felsen leiten.

Ein Edelknabe
eilend auftretend.

Auf, ihr muntern Jagdgesellen,
Die zum Spiel des Streits geflogen
Ernstlich nun ergreift die Waffen! —
Zwischen jenen Klippen oben,
Unten dort im dunkeln Thale
Bergen sich feindsel'ge Rotten.
Blanke Rüstungen erkannt' ich
Durch die Büsche; viele Rosse
Halten hinter jenem Felsen,
Stampfend den begrünten Boden.
Kühn der Damen Ehre schützend
Wollt mir gleich zum Angriff folgen;
Schwingt mit rüst'ger Hand den Jagdspieß!
Schnellt den sichern Pfeil vom Bogen!
Treibt, zerschmetternd die Visiere,
Weithin starker Armbrust Bolzen,
Und durch Leichtigkeit ersetzend

Was am sichern Schirm verlohren,
Sprengt nur jene Eisenmänner
Freudig an, mit edlem Trotzen.
Bald von schwerer Waffen Last
Wird der Arm herabgezogen,
Kühlung in des Panzers Ringen
Wünscht der Mann, durchglüht von Sonne,
Und es straucheln schwerbeladen
Hin und her die müden Rosse.
Dann mag denen Sieg gelingen,
Die noch frisch an Kraft und Othem;
Sicherheit wird diesen Damen,
Stolzer Ruhm uns selbst erworben.

Raynald hat Schild und Helm genommen. Die Edelknaben bewaffnen sich nach Jägerweise.

Isabella zu Raynald.

Nimmst du, Herr, so schnell die Waffen,
Mir zum Schutz sie zu erproben,
Will ich erst dir frey erzählen,
Was verursacht diese Sorgen.
Aus der Ferne kam ein Ritter
In die Gegend hergezogen,
Meine Feinde kühn besiegend,
Die mir schier das Land verdorben.

Dankbar bot ich ihm und gastfrey
Alle Freuden meines Hofes;
Willig mag ich's auch bekennen,
Daß er drauf mein Herz gewonnen.
Doch, Bestand ja zeigten niemals
Tage, die man nannte golden!
So verloschen auch die Flammen,
Die im Herzen mir gelodert,
Er noch stets (betrogner Kriegsgott)
Von der Liebe Netz umsponnen,
Folgte bittend mir und klagend,
Bis ich gänzlich ihn geflohen.
Sicher hat er nun, verleitet
So durch Lieb' als Zornes Toben,
Mich zu ihm zurück zu schrecken,
Krieg'risch diesen Forst umzogen.

Raynald.

Haltet, junge, kühne Jäger!
Wohl ist solcher Muth zu loben,
Doch es werden spät're Tage
Waffenthaten von euch fodern.
Dieser edlen Frauen Schrecken
Sey durch mich allein gerochen,
Denn ich weiß, mir wird den Zweykampf

Jener nicht verweigern wollen;

zu Isabella gewandt.

Wer nur einmal ward beleuchtet
Von so königlicher Sonne,
Hat den Pfad zu rechter Ehre,
Wenn verfehlt, doch nicht verlohren.
Ritterlich wird er sich wenden,
So mein Aufruf ihm erschollen.

Trompetenstoß. Raynald schließt das Visier. Ein Herold zeigt sich auf einem Felsen. Die Klippen umher füllen sich mit Hugo's Kriegsgesellen.

Der Herold.

Es sendet diesen Damen
Botschaft ein Ritter, dessen edlen Namen —

Raynald.

Eh', Herold, du vollendet
Das aufgetragne Wort, sey abgewendet
Krieg'rischer Waffen Dräuen,
Da zarte Weiber solchen Anblick scheuen.
Nicht ziemt es sich, zu rechten
Mit Schönen, wo die Hand bereit zum Fechten.
Doch sucht dein Herr das Streiten
Mehr als die Liebe, mag er sich bereiten,

Einzeln den Kampf zu wagen
Mit mir, der dieses noch dich heißt ihm sagen:
Behelmt nur soll mich schauen
Der Feindliche, deß Arm ein Schreck der Frauen.

Hugo neben den Herold tretend, mit geschloßnem Visier.

Weil solches Unterfangen
Von dir kommt, den zu fällen mein Verlangen,
Muß ich das Schicksal loben!
Mit aufgebundnem Helm, den Schild erhoben,
Siehst du mich zu dir eilen,
Tod zu empfangen oder auszutheilen.

er kommt die Klippe herab.

Raynald Schild und Schwert erhebend.

Für edler Damen Sache!

Hugo ihn anfallend.

Für der verletzten Liebestreue Rache!

Gefecht. Beyde verlieren sich hinter den Bäumen.

Eine Dame.

Himmel, welch ein zorn'ges Wüthen!

Eine Andre.

Wie sie kühn dem Tode trotzen!

Isabella.

Schon hat jener Zweige Schatten

Beyde meinem Blick entzogen.
Seht dorthin, mir zu berichten
Wessen Schwert den Sieg erworben.

Eine Dame.

Muthig zeigt sich stets dein Ritter,
Vorwärts dringt er. Jetzt erhoben
Ist sein Schwert —

Eine Andre.

Doch schleudert Hugo
Rasch zurück den Hieb.

Eine Dritte.

Und drohend
Fällt er aus.

Die Erste.

Nicht wankt der Fremde.

Die Dritte.

Käm' ein Zaubrer ihm zum Horte!

Ein Ritter.

Nimmer sah' ich Schwertes Schläge
Also rasch einander folgen.

Ein Andrer.

Beyde halten sich die Wage.

Ein Dritter.

Jeder ist im Streit zu loben.

Der Andre.

Seht, der Fremde giebt ihm Blößen;
Er wird matt! Er ist verlohren!

Der Erste.

Nein, er hält sich. Fechterkünste
Sinds, den Gegner zu verlocken.

Der Dritte.

Hugo weicht!

Der Andre.

Nur scheinbar.

Der Erste.

Wilder
Ist der heiße Kampf entglommen.

Beyde Ritter gehn kämpfend über den Schauplatz.

Raynold.

Isabella!

Hugo.

Ehr' und Rache!

Raynald.

Hier der jungen Minne Glorie!
Hier der Lohn aus schönen Augen!

Hugo.

Hier betrogner Liebe Zorn!

sie gehn ab.

Der Erste.

Welch ein Hieb!

Der Dritte.

Es fliegt im Winde
Hugo's Helmbusch, hart getroffen.

Der Andre.

Auch des Fremden Schildesrand
Ist verhauen!

Der Dritte.

Thut dem Toben
Ihres grimm'gen Streites Einhalt.
Laßt sie frische Waffen fodern.

Die beyden Kämpfer erscheinen wieder.

Der Erste.

Ritter, haltet ein mit Fechten!
Nicht ist solch ein Sieg zu loben,
Wo der Gegner nur erlegen,
Weil die Waffen ihm verdorben,
Und des langen Streites Hitze,
Schon dem Arm die Kraft entzogen.

Raynald.

Sey's! Ich gönne dir zu rasten!

Hugo.

Niemals traf ich Waffenlose.

Sie treten auseinander. Die Knappen lösen ihnen die Helme.

Raynald.

Wie? Hugo!

Hugo.

Raynald. Trügen
Die Augen mich?

Raynald.

O, möchten meine lügen,
Die frevelnd mir berichten,
Hugo sey achtlos für des Ritters Pflichten!
Muß ich, in diesen Landen
Kaum angelangt, dich sehn in solchen Banden?
Muß ich mit scharfen Waffen
Vor dir den Damen Sicherheit verschaffen?
Oft, auf glorreichen Bahnen,
Gedacht' ich dein, mich kräftig aufzumahnen,
Daß, eh' wir noch uns fänden,
Mir Ritterthaten reiche Kränze wänden.
Nun treff' ich hier den Leuen

Verwandelt an! — Wer mag sich ferner
scheuen,
Die Schönheit zu betrüben,
In dunkeln Klüften dunkle That zu üben,
Wen solcherley Naturen
Vorangehn auf so heimlich argen Spuren! —
Frey blüht der Schönheit Blume,
Kräftig geschirmt vom edlen Ritterthume,
Daß sie die süßen Düfte
Nach Wahl versende liebreich durch die Lüfte.
Nur Saracenen zwingen
Die zärtliche mit frevelhaftem Dringen. —
Wo ist das zarte Lieben
Der zücht'gen Helden alter Zeit geblieben?
Oft scholl aus deinem Munde
Von König Artus Hof die schöne Kunde;
Oft rühmtest du die Sitten,
Womit Siegfried Chriemhildens Hand er-
stritten,
Ja, weil in frühern Tagen
Um Gamuret die Damen Leid getragen
Hört' ich dich kühn ihn tadeln!
Nun willst du eigne Liebe mehr entadeln
Mit rauhem Liebeswerben. —

Der Riesen schlimmen Nachruhm magst du erben,
Die edlen Schwertes Schlägen
Im rächenden Entführungskampf erlegen,

Hugo.

Es weckt dein bill'ges Strafen
In meiner Brust die Kraft, die längst entschlafen;
Von meinen Augen fallen
Wie Schuppen, Nebel ab, und lockend schallen
Bekannte Heldenlieder
Auf's neue dem verwöhnten Ohre wieder.
Daß ich des Ruhmes Wegen
Nicht gänzlich fremd sey, zeuge bald mein Degen,
Wenn du zu edlerm Streiten
Den Waffenfreund noch würdigst zu geleiten.

Raynald.

Als Freund mich zu bewähren,
Will ich mehr als du forderst noch gewähren,
Und Nachsicht dir erbitten
Von ihr, die allzukühn dein Stolz bestritten.

indem beyde Isabellen näher treten.

Von dem Sterne, dessen Helle

Allzu lieblich ihm gelacht,
Daß er, nur auf ihn bedacht,
Falsch befuhr des Lebens Welle;
Von der süßen Ruhestelle,
Die ihn lockte zu verweilen,
Ungleich Lust und Pflicht zu theilen,
Wünscht ein irrender Pilot
Hülfe, die in solcher Noth
Du verzeihend mögst ertheilen.

Isabella.

Leider ist in Sturmes Toben,
Auch wer Schifferkunst erkannt,
Der Gefahr an Fels und Strand
Nimmer gänzlich überhoben.
Aber billig steht zu loben
Wer, so bald der Himmel klar,
Sich entwunden der Gefahr. —
Gern Verzeihung mag ich geben,
Friedlich sollst du bey mir leben,
Nur vergiß, was ehmals war.

Hugo.

Dankend neig' ich mich vor dir,
Unverdient sind die Geschenke;
Doch (wie sehr es auch mich kränke!)

Eins versag' ich selber mir.
Nicht verweilen kann ich hier,
Da Erinnrung zu lebendig;
Besser Zeit und Kraft verwend' ich,
Jene Quelle aufzufinden,
So die Heiden thät entbinden
Alles Grams, der zu beständig.

Raynald.

Mögst, o Herrin, mir gewähren,
Wenn ich treu für dich gestritten,
Was als Lohn mir zu erbitten
Wohl ich lieber möcht' entbehren.
Aber allzustreng bewähren
Hugo's Flammen, daß ergeben
Dir sich beugt das kühnste Streben.
Wollst mich huldreich selbst bewahren,
Und, nach Ritterschaft zu fahren,
Deinem Streiter Urlaub geben.

Isabella.

Weder Freud' empfahn noch spenden
Mag, wer nur aus Pflicht verweilt.
Gern sey Urlaub dir ertheilt,
Ritterthaten zu vollenden.

zum Gefolge.

Da wir jetzt zum Schloß uns wenden,
Laßt des Waldhorns lust'ges Klingen
Sich mit Liedern süß verschlingen,
Um den schnellen Degen beyden
Die aus unsern Landen scheiden,
Gruß und Glückwunsch nachzubringen.

Sie zieht mit dem Jagdgefolge von einer, Hugo und Raynald mit den Rittern von der andern Seite ab.

Gesang.

Weit hinaus
Über Feld,
Durch das Thal,
Junger Held,
Führt dich deines Herzens Wahl.

Fahre hin!
Jugendmuth,
Armeskraft,
Frisches Blut,
Krieges Söhnen Vortheil schafft.

Wir

Wir daheim
Sind dem Wald
Gern vertraut;
Uns erschallt
Minnelied und Jägers Laut.

Viele lockt
Andrer Klang,
Jeden treibt
Eigner Drang,
Gleiches nur bey Gleichem bleibt.

Aquilin.

Zueignung.

Deutschland sah früh glorreicher Dichtkunst Tage,
Die Lieder tönten kräftger stets und linder;
Durch Schwert und Harfe zwiefach Überwinder
Hielt unsrer Ahnen Hand richtend die Wage.
Aus fabelhafter Welt ging Lust und Klage
Vergnüglich auf, dem Rufe der Erfinder,
Die, lieb und freundlich wie unschuld'ge Kinder
Sich Spiel vergönnten auch mit frommer Sage.
Sie wußten, treu dem Heil'gen: nicht verwund' es
Der freye Scherz, die arglos-frohen Possen;
Solch Streben sey andächtig, wie Tragödie.
Drum weih' ich dir, zur Feyer jenes Bundes,
Der unsre Herzend segnend hält umschlossen,
Die kühn des Eh'stands spottende Comödie.

Personen.

Der Herzog.

Die Prinzessin.

Aquilin, des Herzogs Edelknabe.

Ein Herold.

Damen und Ritter.

Masken des Zwischenspiels.

Ein festlich geschmückter Saal. Damen und Ritter sind versammelt.

Trompetenstoß.

Der Herold tritt auf und spricht.

Nach rechter Sitte grüß' ich hier
Zuerst des Saales reichste Zier,
Den Chor der schönen Edelfrau'n,
Die kamen unser Fest zu schau'n;
Ohn' Falsch ist ihrem Wink bereit
Des Herzogs Dienst zu aller Zeit.
Sodann verkünd' ich auch mit Ehren
An euch, ihr Ritter, sein Begehren:
Daß jeder dieses Tages Glanz
Verherrliche mit Spiel und Tanz,
Auch sich bey Wein und edler Speise
Gleich rüstig als im Feld' erweise.
Zu ordnen alle Ding' zumahl

Nach solcher edlen Gäste Wahl,
Hat als Regentin er bestellt
Ein' süße Freundin aller Welt:
Mit Namen ruft man sie Frau Minne.
Sie hat nach ihrem eignen Sinne,
Zu mehren ihres Reiches Macht,
Den muntern Sohn noch mitgebracht.
Drum füge sich ein jeder still,
Wie es des Festes Ordnung will,
Und sey ohn' alles Widerstreben
Dem Willen jener zwey ergeben.
Mit gutem Beyspiel geht voran
Der Wirth auf des Gehorsams Bahn!
Feindlich der edlen Fürstin Staat
Vollbracht' er manche kühne That,
Doch als er kaum sie selbst gesehn,
War Waffenruf in Liebesflehn
Nach edler Minne Recht verwandelt.
Da ward von süßerm Streit gehandelt,
Und es entspringt aus Fehd' und Schlacht
Heut festlicher Verlobung Pracht.

Der Herzog und die Prinzessin treten von verschiedenen Seiten mit Gefolge von Rittern und Frauen auf.

Herzog
sich vor der Prinzessin auf ein Knie nieder-
lassend.

Großes Heil ist widerfahren
Meiner Veste, deren Zinnen
Lang nur schauten das Beginnen
Ungestümer Kriegesschaaren,
Da sich heut ihr offenbaren
Unter deinem süßen Bilde
Schönheit so als fromme Milde,
Die aus Gnaden will erheben
Selbst den Frevler, dessen Streben
Jüngst noch sündlich ganz und wilde.

Prinzessin
ihn aufhebend.

Nur was edel von Gesteinen,
Birgt sich gern, dem Sucher spröde,
Lang' in schwarzen Abgrunds Öde,
Glänzender nachher zu scheinen;
Wild in unwegsamen Hainen
Läßt ein Roß zuerst sich schauen,
Dem an rüst'ger Kraft zu trauen,
Und, wie zornig auch der Leue,
Mag auf des gezähmten Treue

Sicher einst der Schützling bauen.
Du, mir lang' in Nacht verborgen,
Wunderbarer Edelstein!
Gehst hervor nun klar und rein,
Führst herauf des Friedens Morgen.
Kühnes Roß, das trübe Sorgen
Mir erweckt für Feld und Saaten,
Lenksam fliegst du nun zu Thaten!
Edler Leu', dir galt mein Bangen;
Doch, seit Neigung dich gefangen,
Hat dein Schirm mich wohl berathen.

Herzog.

Bald erscheine mir die Stunde,
Wo in tiefen Schlachtsturms Wogen,
Daß dich Zutrau'n nicht betrogen,
Alle Welt an mir erkunde.
Jetzt, zur Feyer unserm Bunde,
Will ein Spiel vor dir sich zeigen,
Denn, weil meine Lippen schweigen,
Von zu großer Lust gehalten,
Mag nun Poesie entfalten
Ihrer Bilder luft'gen Reigen.

Zwischenspiel.

Es erscheint ein prächtiger Thurm. Auf demselben läßt sich eine Jungfrau sehn, in Goldstück gekleidet, einen Kranz in der einen Hand, in der andern ein Panier, worauf das Wort: Gloria. Am Fuß des Thurmes zeigen sich drey Ungeheuer, deren Namen: Odium, Invidia und Deceptio, an ihren Masken angebracht sind.

Die Jungfrau.

Ich bin das ew'ge Ziel erhabner Thaten,
Mein Kranz getreuen Heldensinns Belohnung,
Doch selten mag's den Sterblichen gerathen,
Sich mir zu nahn in meiner hohen Wohnung;
So viel auch schon den Pfad hieher betraten,
Ward dennoch wenig Streitern nur Verschonung
Von jenen, die mit aufgesperrtem Rachen
Den Zugang dieses edlen Bau's bewachen.
Oft schirmt nicht Tapferkeit, nicht kluges Wenden,
Begegnet man so abgefeimter Brut;
Ja manchen wußten listig sie zu blenden,

Der mir zu Liebe brannt' in würd'ger Glut,
Daß er gebannt von unsichtbaren Händen
In ihrem Frohn erniedrigt seinen Muth,
Und schier auf meiner Höh' mir selber graute,
Wann ich entstellt den einst Geliebten schaute.
Mit festem Schritt, stark in der Jugend Blüthe,
Adlich von Stamm, naht jetzt ein junger Held;
Ihn kümmert's nicht, wie das Gesindel wüthe,
Sein Trachten ist auf mich allein gestellt.
Daß ihn ein Genius hülfreich doch behüte,
Wenn ferner Grimm und Arglist ihn befällt!
Heimlich sagt mir's prophetisches Verlangen:
Von meiner Hand werd' er den Kranz empfangen.

Odium.

Auf! Auf! Es läßt ein neuer Feind sich schauen,
Beginnend den uns widerwärt'gen Zug!
Mit offnem Trotz die Pfade zu verhauen
Send' ich ihm drohend Ausfodrung und Fluch.
Invidia, dir, der Heimlichen und Schlauen,
Liegt ob zu fällen rückwärts ihn mit Lug,

Deceptio wird den Jüngling leicht verleiten,
Sich gegen Schatten fruchtlos matt zu streiten.

Ein Ritter tritt prächtig geharnischt auf.

Der Ritter.

Nicht acht' ich, was ein blödes Volk gesprochen,
Dem allzukühn gedäucht mein Unterfangen.
Ward vieler Helden freyer Muth gebrochen
Auf gleichem Weg' in grimm'gen Kampfes Bangen,
Sey nun durch mich die edle Schaar gerochen,
Die mir verbrüdert ähnliches Verlangen.
Hervor, ihr Ungeheu'r! ihr finstern Schrecken!
Ich selbst will euch aus trägem Schlummer wecken.

Odium ihn anfallend.

Noch früher sollst du Noth und Grimm erfunden,
Als du gehofft. Hier büße deine Lust.

Invidia ihm nachschleichend.

Schon sind die Fersen heimlich ihm umwunden;

Muth, der nur vorwärts schaut, eilt zum
Verlust.

Deceptio vor ihm hergaukelnd.

Du hast den Schwächsten klug dir aufgefunden;
Beut kühnerm Streit, du Sorglicher, die
Brust!

Der Ritter

der Deceptio nacheilend, indeß ihn Odium
verfolgt.

Steh', arger Zaub'rin, steh! vergeblich Jagen
Erschlafft die Sehnen mir, kein weibisch
Zagen.

er zieht sich ermattet zurück.

Die erst so frische Kraft, nun schon im
Schwinden,
Mahnt ernst mich an zu ruhigerm Erwägen.
Im biedern Kampf rechtlich zu überwinden,
Taugt wohl ein kräft'ger Arm, ein scharfer
Degen
Doch durch des Trugs Revier mag Bahnen
finden
Nur solcher, den beschirmt ein mag'scher
Segen.

Inbrünstig ring' ich nach dem großen Werke,
Drum komm auch mir von oben Licht und
Stärke!

Musik. Aquilin erscheint als Amor.

Aquilin.

Wo Jugendkraft und Muth sich kühn er-
schließen,
Bin ich gesellig ihnen gern zur Seiten.
Von Zweigen, die aus edler Wurzel sprießen,
Lieb' ich, mir lust'ge Gärten zu bereiten.
Jüngling, durch dessen Adern sich ergießen
So edles Blut, als freud'ge Lust am Streiten:
Wo dir, noch frey, versagt blieb das Gelingen,
Magst nun in meinen Fesseln Sieg erringen.

er umflicht ihn mit Rosengewinden.

Der Ritter.

Welch holde Glut! Wie dringt ihr Schmei-
cheln süße
Mir durch die Augen ein in alle Sinne!
Es ist, als sende jener Kranz mir Grüße,
Verheißend lockt er mich zur hohen Zinne!
Wo ist der Feind, daß seinen Trotz er büße?

Wer fragt, ob ich den Kampf siegreich beginne?
Den Blinden mochtet leicht ihr übermeistern;
Nicht den, so Götter leiten und begeistern.

Amor führt ihn den Ungeheuern entgegen, welche er nach einem kurzen Gefecht in die Flucht jagt. Er erklimmt darauf den Thurm.

Die Jungfrau
ihm oben den Kranz überreichend.

Heil, edler Sieger! Wollst die Gab' empfangen,
Verdankend sie dem himmlischen Genossen.
So wunderblühnde Myrtenzweige schlangen
Sich nie um Lorbeers königliche Sprossen,
Inmitten glänzen Rosen, glühnde Wangen,
Auf die noch kaum der frühe Thau geflossen,
Und freundlich Licht von May-Glöcklein verkündet,
Des Lenzes Reich sey eben erst begründet.

Der Thurm mit den beyden Masken wird weggeschoben.

Aquilin allein hervortretend.

Aurora weckt als Vorgebild der Sonnen
Zur süßen Feyer, was in Lüften schwebet,

Was sich auf Erden nährt, aus Wogen hebet;
Doch naht die Kön'gin selbst, ist sie verronnen.
So unser Spiel. Der Gloriam kühn gewonnen
Auf steiler Höh', von Jugendkraft belebet,
Der Sieg im Kampf mit Ungeheurn erstrebet,
Steht unter uns ein Spiegel unsrer Wonnen.
Den holden Kranz, der lohnend ihm beschieden,
Aus Ros' und Mayenblumen zart gewoben,
Erkennt man, wag's ich gleich nicht, ihn zu nennen;
Da nun der Dichtung Bild wahrhaft hienieden,
Ist ihrer Schatten leichter Zug verstoben;
Nur Amor blieb, zwey Herzen zu entbrennen.

Prinzessin.

Warnend mahnt uns alte Lehre
Nicht dem Liebesgott zu trauen,
Ob auch, ihn nur anzuschauen,
Jedes Herzens Freuden mehre.
Dennoch gern ich mich bekehre
Von so frevelnden Gedanken.
Daß er brach des Truges Schranken,
Und erhielt den theuern Krieger

Unversehrt, als frohen Sieger,
Werd' ich stets dem Holden danken.

Aquilin.

Sicher, der, so ich geschienen,
Bäte, daß sich den Geschossen
Seiner Macht als Bundsgenossen
Dankbar zeigten diese Mienen.
Ich, gedenkend, wie, zu dienen
Deiner Huld, mein kühnstes Streben,
Wag' es nicht mehr, zu erheben
Solches edlen Reizes Schimmer,
Den zu preisen jetzt und immer
Einzig meinem Herrn gegeben.

Herzog.

Bin ich, Herrin, dir nicht unwerth
(Stolzes Ahnden läßt mich's hoffen)
Magst du billig diesen Knappen
Mit holdsel'gem Gruß belohnen.
Nicht verkünd' ich, wie er täglich
Schützend meinen Tritten folgte,
Nicht, wie er mich schwer Verletzten
Treu geheilt, rastlos an Sorge.
Von den listig kühnen Thaten,
Die er mir zum Heil ersonnen,

Wähl' ich ein' aus jenen Zeiten,
Wo ich's wagte, dir zu trotzen.
Nur von Aquilin geleitet,
Ritt ich durch den Wald verborgen,
Ahndend nicht, daß falsche Späher
Mich verrathen deinen Rotten.
Als die Nacht schon tief und dunkel,
Merkt' ich, wie mein Pfad umzogen,
Und in eines Felsens Höhle
Sucht' ich Schutz zusammt dem Rosse.
Also schwur ich laut mir selber:
Eh' befleckt des Stammes Glorie
Durch ein schimpfliches Ergeben,
Sey mein freyes Blut vergossen.
Drauf mit eins war meinen Augen
Der getreue Knapp' entzogen,
Und ich blieb allein im Finstern,
Denkend nur des nahen Todes.
Da vernahm ich süße Klänge,
Wie schon ehmals mir erschollen,
Und, bewegt von ihrem Zauber,
Trat ich aus der dunkeln Grotte.
Nahe saßen deine Reiter
Nicht gedenkend des Verfolgens,

Weil am Feuer sie gesammelt,
Jener Ton mit holdem Locken.
Aquilin, ein neuer Orpheus,
Zähmte leicht sie durch Accorde;
Frisches Hoffen, stolze Kampflust
Fühlt' ich meinem Sinn entlodern.
Rasch mich auf den Hengst geschwungen
Sprengt' ich zu dem Feu'r mit Toben,
Aquilin das Schwert auch führte,
Gleich der Harf' an ihm zu loben.
Mit Gefangnen statt gefangen,
Siegend, wo ich fast verdorben,
Schied ich, da aus Todesbangen
Dieser Zaubrer Lust erworben.

Prinzessin.

Wohl entzogst du edle Beute,
Trauter Knabe, der Gefahr;
Mir mit nichten, die fürwahr
Stets so blut'ger Sieg gereute.
Auch bringt ja ersetzend heute
Amors mächtiges Gefieder
Das geliebte Wild mir wieder.
Halte nun mit Lust umschlungen

Ihn, dem Freyheit erst ersungen,
Hier das Klingen süßer Lieder.

zum Herzog.

Schon mich zu den Deinen zählend
Gönn', o Herr, mir jetzt allein
Zu durchwandeln Spiel und Reihn,
Treu der Wirthin Amt erwählend.
Und, daß Sorgfalt, nimmer fehlend,
Unsrer Gäste Lust geleite,
Wende dich nach jener Seite. —
Lenk', o Amor, deine Tritte
Hin, wo zarter Minne Bitte
Wider Sprödigkeit im Streite.

Herzog.

Zögernd, mich von dir zu trennen,
Froh, mich dienstbar zu erzeigen,
Muß der Pflicht die Liebe schweigen,
Wie auch treu der Pflicht ihr Brennen.

geht ab.

Aquilin.

Dürft' ich nur die Göttin nennen,
Die zum Kampf mich ausgesandt!
Ruhig legt' ich von der Hand
Pfeil und Bogen, mühlos kriegend,

Denn ihr Nam' entflammte siegend
Ganz die Welt zu edlem Brand.

geht ab.

Die Damen und Ritter zerstreuen sich.

Prinzessin.

Wünsche steigen mir wie Töne
Räthselhaft aus tiefem Herzen,
Dennoch will ich, daß mein Scherzen
Solches eitle Wünschen höhne.
Hold zwar ist des Jünglings Schöne,
Lieblich seiner Stimme Klingen,
Wundersam der Rede Schlingen!
Wahrlich bey viel andern Damen
Möcht' es ihm, den heut'gen Namen
Zu verdienen, wohl gelingen.
Wollt ihr meine Warnung hören,
Frauen: mit dem holden Licht
Seiner Augen tändelt nicht;
Leicht kann euch die Glut bethören!
Fast ja mocht' er flüchtig stören
Mir den unbezwungnen Sinn,
Doch zum herrlichen Gewinn
Des zwiefachen Throns berufen,

Fühl' ich stolz auf seinen Stufen,
Daß ich Braut und Fürstin bin.
Anstand und gegebne Treue,
Wie auch reicher Krone Strahl,
Schirmen mich so fest zumahl,
Daß ich keinen Gegner scheue.
Sicher, daß nicht Furcht noch Reue
Mir das edle Herz umwinde,
Mag ich wohl dem muntern Kinde
Prüfend heut' die Schlinge legen,
Ob, nicht blöd' und nicht verwegen,
Sich als Räthselwort es finde.

sie schreibt auf ein elfenbeinernes Täflein.

Herzog auftretend.

Schon harmonisch flicht der Reigen
Manches traute Paar zum Kranze.
Gern begegnet sich im Tanze
Süßes Fleh'n und will'ges Neigen.
Ich, der Lieb' auf immer eigen,
Stand doch sehnend und allein,
Ohne meiner Sonne Schein,
Und wie Blumen treu verlangen
Nach des Lichts lebend'gem Prangen,
Streb' ich auch dir nah zu seyn.

Prinzessin.

Durch Gehorsam nur gefielen
Stets die Ritter edlen Schönen,
Deren stolzem Reiz zu fröhnen
Sie geglänzt in Waffenspielen.
Dich, den Helden groß vor Vielen,
Muß ich strenger auch bewahren,
Rittersinn zu offenbaren;
Weil du wider mein Gebot
Mir genaht, sollst du die Noth
Grimm'ger Eifersucht erfahren.

Herzog.

Ganz von deiner Macht besiegt,
Bin ich willig dir ergeben,
Die gebietend meinem Leben
Mich in jede Fessel schmiegt.
Doch ich weiß, ein Adler fliegt,
Sich mit Sonnenlicht zu tränken,
Nicht um sich in's Thal zu senken
Drum, o Königin der Minne,
Andre Strafe mir ersinne!
Eifersucht wird nie mich kränken.

Prinzessin.

Leicht gewiß wär' überwunden

Einer, der den Krieg erwählt,
Falschen Wahnes voll: gestählt
Sey der Leib ihm gegen Wunden.
Hätt' er schmerzhaft erst empfunden
Unter feindlich harten Streichen:
Dem Siglinden Kind zu gleichen
Hab' ihm nicht sein Loos bescheert,
Würd' er bald, wie unbewehrt,
Überrascht dem Kampf entweichen.
Hüte dich, o kühner Held!
Daß nicht heut' bey schwächern Proben
Gleiches dir sey aufgehoben,
Nennt dich tapfer auch die Welt.
Dieses Täflein hier enthält
Worte, so dir heimlich bleiben;
Einsam will ich's ganz beschreiben,
Daß ein Jüngling, hold an Wesen,
Heute noch es möge lesen; —
Du wirst Argwohn leicht vertreiben.

sie geht ab.

Herzog.

Zaub'rin, reich an list'gem Rath!
Trügend hast du wahr gesprochen,
Denn es mahnt des Herzens Pochen

Schon mich an zu rascher That.
Weh' ihm, der auf nächt'gem Pfad
Nicht der treuen Fackel achtend,
Nach dem fernen Irrlicht trachtend,
Kühn durch fremde Schatten geht!
Seht! Wie der Verirrte steht,
Ungewiß im Dunkel schmachtend!
Du, mein sonst getreuer Schimmer,
Rettend mich aus mag'schem Reigen,
Wollst dich hülfreich dem erzeigen,
Der gestrebt nach falschem Flimmer!

Aquilin tritt auf.

Wohl erbarmend zeigt sich immer
Amor auf den Ruf der Reue!
Daß sie Licht umher verstreue,
Naht die holde Fackel grüßend.
Aquilina, bang und büßend,
Flücht' ich mich zu dir auf's Neue.

Aquilin.

Flüchten will ein kühner Degen
Flüchten, dem die Liebe hold?
Vor der stolzen Krone Gold?
Vor der zarten Liebe Segen?

In Frau Minne's Lustgehegen
Mag man süße Schlingen finden,
Wohl von rosigen Gewinden.
Anders viel bist du gefangen,
Zorn und eifersücht'ges Bangen
Scheinen feindlich dich zu binden.

Herzog.

Rosenschlingen thät bekannt,
Holdes Mädchen, mir dein Lieben.
Da mich Wankelmuth getrieben,
Faßt mich hart ein strafend Band.
Eben erst schrieb Jener Hand,
Schnell den goldnen Griffel führend,
Worte, die wohl fein und rührend;
Heut ein Jüngling soll sie lesen:
Sprach sie selbst, mit höhn'schem Wesen
Mir des Zornes Glut noch schürend.

Aquilin.

Ich, die auch von Fürsten stamme,
Süßer Lieb' auch bin ergeben,
Mag's verbürgen: niedres Leben
Nahe nicht so stolzer Flamme.
Trachte nach dem schwachen Lamme
Wolf mit räubrischem Beginnen!

Leicht wird seiner Wuth entrinnen
Edles Wild in Thal und Hain;
Höhnend ihn, waldaus, waldein,
Fliegt es, als im Spiel, von hinnen.
Da wie du kein Held vereinigt
Muth und Schönheit, Ruhm und Stand,
Ist, daß sie für dich entbrannt,
Jedem freyen Sinn bescheinigt.
Doch, damit ihr Ruf gereinigt
Ganz von niedern Argwohns Flecken,
Will ich sie belauschend necken,
Und, wenn Prüfung sie bewährt,
Wenn ihr Bild dir neu verklärt,
Flüchtend mich vor dir verstecken.

Herzog.

Willst du ganz die süßen Zeiten
Unsrer Liebe nun vergessen?
Nicht, wie wir vereint, ermessen,
So bey Festen, als beym Streiten?
Willst dir Einsamkeit bereiten,
Und den edlen Geist allein
Quälender Erinnrung weihn?
Bleib in lieblicher Verhüllung

Hier als Knapp'. Es soll Erfüllung
Tochter deiner Winke seyn.

Aquilin.

Zu des Nordens Kält' hinauf
Ging ich mit dir sonder Reue,
Meynend, daß bey dir erneue
Sich vergangner Zeiten Lauf.
Solche Träume gabst du auf,
Und es soll mich nichts verweilen,
Südlich wieder heim zu eilen
Zu des eignen Schlosses Pracht.
Gern mit dir Gefahr und Schlacht,
Nicht die Ruhe mag ich theilen.

Herzog.

Trauernd, daß ich dich verlohren,
Scheidend wie vom bessern Sterne,
Bin ich für unsichre Ferne
Durch der Neigung Spiel erkohren.
Ach, verzeih' dem blöden Thoren,
Der, entsagend edlem Gut,
Von sich schleudernd sichre Hut,
Ringend frech nach eignen Leiden,
Nun gezwungen dich zu meiden,
Weil ihm theuer seine Wuth. geht ab.

Aquilin.

Deß gedenken, was vergangen,
Muß die Seel' in Wehmuth senken.
Laß sich lieber hoffend lenken
Auf die Zukunft dein Verlangen.

Nur für Liebesschmerzen offen
Eilt er fort mit rascher Hitze,
Dem des schlimmsten Pfeiles Spitze
Hart die stolze Brust getroffen.
Wohl begründet schien mein Hoffen,
Als wir zwey nach Ehren rangen;
Seh' ich jetzt ihn so gefangen
Und besiegt zu stiller Demuth,
Möcht' ich, zürnend oft in Wehmuth,
Deß gedenken, was vergangen.

Ach, des Lebens, schon verschwindend,
So die alten Ritter führten,
Dessen Lust wir ehmals spürten
Abentheu'r in Wäldern findend!
Daß die Ruh, auch Helden bindend,
Mit verächtlichen Geschenken
Mag solch kühnes Streben kränken,
Daß der alten Lieder Zungen,

Streitlust weckend, ganz verklungen,
Muß die Seel' in Wehmuth senken.

Auf! hervor aus dunkelm Grunde,
Wo der Blüthen Pracht verdorben
Wo des Lebens Freud' erstorben!
Rasch hinweg zur guten Stunde!
Mit Romanze nur im Bunde
Duld' es nicht, sie zu beschränken,
Suche Helden, die gedenken
Ihrer ewig blühnden Kronen!
Und den Pfad nach Südens Zonen
Laß sich lieber hoffend lenken!

Jene war's, so dich erzogen
In der süßen Heimath Fluren,
Jene, deren edlen Spuren
Du zum Norden nachgezogen.
Sie und dich hat er betrogen,
Dessen heißes Liebesbangen
Einzig gilt zwey schönen Wangen!
Still! Unwürd'ger Neigung Wellen!
Magst mit frischem Muth nun stellen
Auf die Zukunft dein Verlangen.

Die Prinzessin auftretend.

Trifft man auf einsamen Wegen
Den verschlagnen Gott der Liebe,
Wiss' ein jeder: freyem Triebe
Woll' er heimlich Schlingen legen.
Dir ein neu Geschäft erregen
Muß ich, daß von deinen Pfeilen
Sich indeß die Herzen heilen.
Wenn dies Räthsel du errathen,
Fliege fort zu neuen Thaten;
Bis dahin sollst du verweilen.

Sie liest:

»Ein freundlich Wesen, zwiefach anzuschauen,
Liegt oft umschlungen ganz von eignen Schlingen;
Denn ob sich Fremd' in deren Listen fingen,
Selbst mag es solchen wen'ger noch vertrauen.
Zuweilen meynt sein Stolz, es soll' uns grauen
Vor seiner Waffen ungestümem Dringen;
Doch muß es, wenn sie kühn im Streit erklingen,
Mit eignen Thränen oft das Feld bethauen.

Was

Was es nicht scheinen will, ist recht sein Leben;
Was es nicht ist, bestrebt es sich zu scheinen,
Geringer und auch mehr, weil es verborgen.

Wer hat den Krieg in seine Hand gegeben?
Sein'twegen müßten edle Damen weinen,
Sorgt' es nicht selbst genug um eigne
Sorgen.«

sie giebt ihm die Tafel.

Aquilin

nach einigem Sinnen.

Nimmer bleibt von Spott befreyt,
Wer, auch spielend nur vermessen,
Eigner Schwäche hat vergessen;
Mich trifft billig solches Leid.
Amors Schlingen sind bereit,
Den Verwegnen einzufangen,
Dessen stolzes Unterfangen,
Trieb mit Götternamen Spiel;
Nun, des eignen Grimmes Ziel,
Heißt mich Amors Sieg erbangen.
Sehnsucht (barg ich gleich sie heute)
Ist mein Leben recht, fürwahr!
Sorgen bringt mir und Gefahr,

Was zum Schein mein Herz erfreute.
Sucht die Schönheit sichre Beute,
Bin ich mehr wohl, als ich scheine;
Wen'ger, wo ein Herz von Steine
Süße Bitten will versagen;
Frauen heißt mein Name klagen,
Da ich selbst um Frauen weine.

Prinzessin.

Zeigt dein Witz sich so bekannt
In des Räthselspiels Gewinden,
Hieß ich gern dich eins erfinden;
Wohl entwirrt' es meine Hand.
Doch der Herzog naht. Gewandt
Strebt' ich erst, mit lust'gem Necken,
Was ich schrieb, ihm zu verstecken;
Magst du plaudern, so entweich.

Aquilin.

Der, so an Geschlecht mir gleich,
Soll dies Täflein nie entdecken.

Der Herzog tritt auf.

Aquilin ihm entgegen gehend.

An des Kriegs Manier gebunden,
Wissend, Herr, daß deinem Schild

Einzig meine Treu' nur gilt,
Nah' ich mich mit wicht'gen Kunden.
Aller Zweifel sey verschwunden
Dir, dem dieses Täflein sage:
So an Geist als Schönheit trage,
Preis vor Andern deine Braut.

Prinzessin für sich.

Wer sich Schwätzern anvertraut,
Duldet billig solche Plage.

Aquilin.

Bürgen sind uns diese Worte,
Daß die Fürstin sonder Zögern
Alles scharfen Blicks errathen,
Was wir dachten still zu fördern.
Gern vor solcher Macht gesteh' ich's,
Wie mich Amors List bethöret.
Ob ich Dame gleich und edel,
Dir zu folgen treu in Nöthen;
Leichtlich dennoch überwunden
Durch den Reiz der höhern Schönen,
War ich (zeug' es, Herr!) bereit
Still zu fliehn aus deinen Schlössern.
Da sie nun mich früh durchschaute,
Mag sie mein Bekenntniß hören:

Wahr gesprochen hat ihr Räthsel!
Eigne Schlingen mir zu lösen,
Bin ich machtlos und verdrossen,
Ob sich Fremd' auch drin betrögen.
Sagte Stolz mir, daß die Feinde
Meiner Waffen Blitz entflöhen,
Goß ich Thränenthau doch vielmals
Auf des blut'gen Schlachtfelds Öden;
Liebe war, ob tief verborgen,
Meines Lebens Morgenröthe;
Krieg, den ich zum Schein erwählte,
Dünkte fremd mich nur und störrig.
So verborgen, schien ich wen'ger,
Weil mich Frauenreiz nicht krönte;
Mehr, weil ich, mehr als mir ziemte,
Kühn bestritt feindsel'ge Völker.
Edle Damen müßten weinen,
Daß mir fremd der Liebe Trösten;
Doch weil um mich selbst ich sorge,
Heißt sie meine Sorg' erröthen.

Herzog zur Prinzessin.

Mir, der mit argwöhn'schem Streben
Dich beleidigt, wollst in Gnaden —

Prinzessin.

Aller Schuld bist du entladen,
So mir nun gehört dein Leben.

Aquilin.

Keiner mag sich überheben,
Der in diesem Krieg gewinne,
Sprech' ich noch in Amors Sinne.
Als Geliebte flieh' ich leidend,
Und als treuer Knappe scheidend,
Wünsch' ich Segen eurer Minne.

An die Zuschauer.

Wohl ein lieblicher Geleiter
Ist der muntre Aquilin,
Wo nach Abentheuern ziehn
Frey durch Wälder junge Streiter.
Doch ein Eh'mann spricht: geh' weiter!
Jetzo hab' ich mehr zu hören;
Andre magst hinfort bethören.
Und der Dichter, nun am Ziel,
Wünscht, daß unser heitres Spiel
Solchen Herrn nicht wolle stören.

[illegible] Prinzessin.

Aller Schuld bist du entladen,
So mir nun gehört dein Leben.

Sparta.

Keiner mag sich überheben,
Der in kleinem Kreis gewohnt,
Sprech' ich noch in Ehren Glanz.
Als Gebieter [illegible] stehend,
Und als treuer Nachbar scheidend,
Wünsch' ich [illegible] euer Wohl.

An den Helikon.

Wohl ein fröhlicher Gefährte
Ist der muntre Apollo,
Als nach Alexandria [illegible]
Frey durch [illegible] junge [illegible],
Frey ein [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Andre [illegible] [illegible] [illegible].
Und der [illegible], wenn ein Blick
[illegible], daß unser [illegible] Spiel
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

Des heiligen Johannis Nepomuceni
Märtyrer-Tod.

Personen.

Der König von Böhmen.

Die Königin von Böhmen.

Johannes Nepomucenus, Bischof, und Beichtvater der Königin.

Gefolge des Königs.

Jungfrauen der Königin.

Saal im Pallaste.

Die Königin sitzt im Hintergrunde. Ihre Jungfrauen umher, mit weiblichen Arbeiten beschäftiget.

Gesang.

Wohl mag der zierlichen Jungfrau es glücken,
Ist sie im häuslichen Zimmer allein,
Purpurgewänder mit Blumen zu schmücken,
Und mit des Goldes erfreulichem Schein.

Aber noch künstlicher führt sie den Faden,
Schneller bewegt sie die ämsige Hand,
Sind ihr die muntern Gespielen geladen,
Alle mit ähnlicher Arbeit bekannt.

Lustiges Plaudern, vertrauliches Scherzen
Wandelt die blühenden Reihen entlang,
Oft auch erhebt sich aus freudigen Herzen
Leicht und melodisch der helle Gesang,

Wir auch, verbunden zum fleißigen Kreise,
Alle der Fürstin zu dienen bedacht,
Haben auf ähnliche spielende Weise
Mancherley künstliche Werke vollbracht.

Triebe nur Eines das bängliche Schweigen
Von der geliebten Beherrscherin fort!
Aber was Buntes und Schönes wir zeigen,
Nichts mehr entlockt ihr ein fröhliches Wort.

Eine Jungfrau.

Hilft nicht Plaudern oder Singen,
Hilft nicht Kunst euch an das Ziel,
Wohl dem sinn'gen Räthselspiel
Mag der schöne Sieg gelingen.

Sagt mir an, wie ist zu nennen
Jene, die voll Innigkeit,
Sich alltäglich zeigt bereit,
So in Lieb' als Zorn zu brennen?
Ihre Huld magst du erkennen,
Wenn ihr Bild in farb'gen Ringen
Gute Bothschaft uns will bringen;
Doch beginnt sie streng zu wüthen,
Kann uns keine List behüten,
Hilft nicht Plaudern oder Singen.

Eine Andre.

Die ich, blödern Sinns, erwählet,
Beugt sich deiner Sonne gern,
Doch für einen holden Stern
Wird auf Erden sie gezählet.
Lang verheißend, lang verhehlet,
Wacht sie endlich auf zum Spiel,
Sendet duft'ger Boten viel,
Und empfängt auch viele Gäste
In dem Purpursaal zum Feste. —
Hilft nicht Kunst euch an das Ziel?

Eine Dritte.

Sonne prangt in ew'ger Schöne,
Rose blüht in üpp'gem Muth.
Sonnenklarheit, Blumengluth
Schmücken andrer Sphären Söhne;
Licht wie Flammen, leicht wie Töne,
Ruft sie kein bestimmtes Ziel,
Hält sie Wurzel nicht, noch Stiel,
Mögen schnell die Bildung wandeln,
Und es gleicht ihr ganzes Handeln
Wohl dem sinn'gen Räthselspiel.

Eine Vierte.

Sonne glüht aus Himmelsweiten,
Rose prangt allein auf Erden,
Zwischendurch in lichten Heerden
Buntgefärbte Wolken gleiten.
Sagt, weiß Eines zu bereiten
Listig wundersame Schlingen,
Daß solch Chor von fernen Dingen
All' auf einem Plan sich stelle?
Welchem Spiegel groß und helle
Wird der schöne Sieg gelingen?

Königin.

Nicht Sonne mag des Kummers Nacht erhellen,
Nicht täuschen ird'sche Farben ihn und Düfte,
Nicht ziehn ihn Wolken auf in ferne Lüfte,
Nicht schwemmen ihn hinweg des Meeres Wellen.
Die Elemente wilder stets nur schwellen,
Zwingend den ew'gen Geist in tiefe Schlüfte;
Doch Christi Wort zersprengt so dunkle Grüfte,
Und weckt auf's neu' des bessern Lebens Quellen.

Ein schwer getroffnes Reh in seinem Kummer
Sucht nicht das blum'ge Gras, die linden
Schatten,
Es sucht ein Kraut, die Wunde sich zu heilen.
Auf denn aus jenem trüg'risch eiteln Schlummer,
Von dem die letzten Kräfte noch ermatten!
Den Beicht'ger bittet, schnell hieher zu eilen.

Eine Jungfrau.

Unter Bergen tief verschlossen
Quillen Fluthen, dumpfig brausend,
Ungern im Verborgnen hausend,
Wild, und finster, und verdrossen.
Doch ans Licht hervorgeflossen,
Zeigt sich lieb und mild ihr Streben
Angehaucht von lindem Leben
Ziehn sie leicht durch Ufer grüne,
Daß sich rings auf bunter Bühne
Gärten und Palläst' erheben.
Unentdeckte Wünsche lauern
Feindlich in des Herzens Kammer,
Ringend stets im eignen Jammer,
Stets umhüllt von nächt'gen Schauern.

Doch wenn sie aus solchem Trauern,
Von des Glaubens Kraft umfangen,
An der Beichte Licht gelangen,
Ist verwandelt gleich ihr Wesen,
Daß sie rechtes Ziel erlesen,
Und das Rechte froh erlangen.

Johannes Nepomucenus tritt auf; die Jungfrauen ziehn sich zurück.

Johannes.

Mit der Kirche theuerm Balsam,
Dich zu trösten ausgerüstet,
Komm ich her in frommer Eile,
Da dein Flehn so heiß und brünstig.
Was dir auch dein Herz belaste,
Aufgethan ist allen Sündern
Durch das reiche Blut des Sohnes
Gottes ew'ge Huld und Güte.

Königin.

Also freundlich eingeladen
Zu des Heiles offnen Thüren,
Will ich auch nicht länger zögern
Von des Gnadenbornes Fülle
Mitzutrinken, weil die Seele

Heiß nach seiner Milde dürstet.
Mögst mir eine Schuld erlassen,
Die ich so bereit zu büßen,
Als ich jetzt mich willig zeige,
Sie dir beichtend zu verkünden.
Mit dem König, meinem Eh'herrn,
Zog ich oft, die Jagd zu üben,
Wie dir wissend, in's Gehölze,
Treu gehorsam seinen Wünschen.
Aus der Ferne scheut' ich immer
Jene labyrinth'schen Büschen;
War's doch, als ob fromme Ahndung
Mütterlich mich wolle zügeln!
Doch so bald ich eingeritten
In des frischen Waldes Kühle,
War die Furcht mir gleich verschwunden.
Wie zu Haus' im freud'gen Grüne
Ließ ich gern dem raschen Zelter
Freiheit zu den kühnsten Flügen.
Als man sich beym letzten Jagen
Seit des Morgens erster Frühe
Bis zum Mittag schier erlustigt,
Trieb der hohen Sonne Glühen
Abwärts mich in dicht're Schatten.

Fernher scholl der Jagd Getümmel,
Und mir kam (noch weiß ich selbst nicht,
Wie's geschah) die bunte Fülle
Längst vergeßner Kindermährchen
Recht lebendig in's Gemüthe.
Wähnend, etwas Sonderbares
Müss' in diesen dunkeln Gründen
Meiner warten, ritt ich weiter.
Plötzlich flog mit lust'gen Sprüngen
Mir ein Reh von weißer Farbe,
Eben wie im Scherz, vorüber,
Und ich meynt', es komm' als Bote,
Zu den Wundern mich zu führen,
Welch' in jenen Mährchen öfters
Solch ein zartes Thier verkündigt.
(Wohl zu Wundern thät's mich leiten,
Meinen eiteln Vorwitz zücht'gend.)
Lange folgt' ich, aufwärts, abwärts,
Sorglos, mit verhängtem Zügel,
Und es war vom raschen Laufe
Schier so Roß als Reh ermüdet,
Als ein grimm'ger Wolf vom Lager
Aufsprang aus den dicht'sten Büschen.
Zagend ward in gleichen Nöthen

Mit

Mit dem Wild die Jäg'rin flüchtig,
Aber näher stets und näher
Kam uns des Verfolgers Wüthen,
Und ich gab schon hin das Leben,
Ganz verlassen, ohne Hülfe.
Da erklang von nahen Thälern
Hell des Jagdhorns Laut herüber,
Als verhießen es die Töne,
Vor dem Unthier mich zu schützen.
Hoffend spornt' ich meinen Zelter
Und hervor aus tiefen Klüften
Sprengte kühn der welsche Markgraf,
Der, um Ritterschaft zu üben,
Jüngst an unsern Hof gekommen.
In der Jagdlust rechter Fülle
Blies er auf dem goldnen Horne,
Kunsterfahren, lust'ge Stücke.
Der, den Wolf erblickend, sendet
Seinen Jagdspieß wie beflügelt
Ihm entgegen, doch das Raubthier,
Schwach verletzt, sich auf ihn stürzet,
Reißt das stolze Roß zu Boden;
Dem sich schnell entrafft der Jüngling,
Mit gezücktem blankem Schwerte

Seinen grimm'gen Feind erwürgend.
Drauf voll höfisch feinem Wesen,
Welches ziemte seiner Würde
Und zugleich der edeln Bildung,
Trat er mir entgegen, grüßend
Und dem Schicksal freundlich dankend,
Das ihn solches Heils gewürdigt
Vor viel andern edeln Rittern,
Mich in Nöthen zu beschützen.
Meinem Zelter, der noch schäumte,
Vom bestandnen Schrecken schüchtern,
Faßt' er, mich zu Fuß geleitend,
Sorgsam in die goldnen Zügel.
Nimmer ward auf zart're Weise
Je ein edles Weib behütet!
Jägerlieder sang er munter,
Und erzählte Mährchen süße,
Daß ich, nicht des langen Weges
Achtend, über Thal und Hügel
Freud'gen Muthes kam gezogen
Zu des Königs Mahl zurücke.
Eitle Freude! Denn am Abend,
Als ich, wie es Frau'n gebühret,

Mich dem wildern Mahl entzogen,
Wollte Sehnsucht kühn und kühner
Mir aus Einsamkeit erwachen.
Ach, welch grimmen Feind entzündet
Fand ich doch im eignen Busen!
Zu der Arbeit thät ich flüchten
Vor dem Treiben der Gedanken,
Doch aus aller Farben Glühen
Trat des Ritters Bild zusammen.
Wollt' ich meine Laute rühren,
Gleich erwachten ferne Klänge,
Wie die lust'gen Jägerstücke,
Die mir seinen Schutz versprochen.
Als die Jungfrau'n mich begrüßten
Mit Gesprächen voller Anmuth,
Hob sich ein bekanntes Flüstern
Leis' und schmeichelnd mir zum Ohre,
Daß von inn'ger Wehmuth Fülle
Meine Augen überflossen.
So gequält, das Wachen fürchtend,
Hofft' ich Trost allein vom Schlummer,
Und er schloß der Jammermüden
Spät nach Mitternacht das Auge.

Ach wie trog er meine Wünsche!
Wer erfuhr von ihm, dem Schmeichler,
Jemals nur so arge Tücke!
Was am Tage mir begegnet,
Einmal schon zum Elend gnügend,
Führten seine falschen Träume
Hundertfältig mir vorüber.
Alles steht im schlimmen Bunde,
Mich mit Noth zu überschütten!
Mußten Flammen mir entbrennen
Aus des Waldes falscher Grüne,
Mußte Einsamkeit sie nähren,
Die doch sonst beschirmt vor Sünde,
Mußten meiner Nadel Bilder
Wider mich zum Streit erglühen,
Musik selbst und die Gespräche
Zarter Freundschaft mich betrüben,
Ja, der Schlaf, der allen freundlich,
Wider mich allein sich rüsten,
Ach, so muß ich ja verderben
Vor der ird'schen Kräfte Wüthen,
Ist nicht Gottes Geist und Gnade
Mir im schweren Kampfe günstig!

Johannes.

Treu hat der Herr sich immerdar bewiesen,
Und wird auch dich, die brünstig seiner denkt,
Zum lieben Kinde gnadenvoll erkiesen.
In eitle Weltlust schienst du zwar versenkt,
Doch nun, zum Streit erweckt durch frommes Grauen,
Hat dich dein Geist auf richt'ge Bahn gelenkt.
Die Welt ist als ein Gleichniß anzuschauen
Von jenem höhern und vollkommnern Leben,
Deß Saaten wir allhier bestimmt zu bauen.
Der Elemente wundersames Streben,
In Wasser, Feuer, Luft und ird'scher Flur,
Ward uns als Schrift symbolisch kund gegeben.
Befreundet ist uns jegliche Natur;
Eingreifend in der heil'gen Mystik Ringe
Zeigt alles Gottes Kindern rechte Spur.
So lockten dich viel weltlich eitle Dinge,
Und wurden Boten doch auf rechtem Wege,
Dem Feind zum Trotz, der sie gebraucht als Schlinge.

Versteh' nur, was des Labyrinths Gehege
Bedeuten will, so du von fern gescheut,
Und doch mit Lust betreten seine Stege,
Auch wie erst Scherz dich kindlich dort erfreut,
Und fortgelockt bis zu des Wolfs Revier,
Wo du zu spät den schnellen Flug bereut;
Da zeigte, schirmend vor dem argen Thier,
Ein ärg'rer Feind sich noch im Lichtgewande,
Und grimmig quoll das Feu'r im Busen dir.
Erkennend, wie in deinem ird'schen Stande
Dir solche Warnung recht zum Heil gekommen,
Wirf ab des Zweifels Schmach, der Blindheit Bande!
Es sey die Schuld vom Haupte dir genommen,
In Gottes, seines Sohns und Geistes Namen!
Geh' hin in Frieden, und zum Chor der Frommen
Mög' hier und dort der Herr dich zählen. Amen.

Königin.

Wohl lehrt mich heut Erfahrung,
Wie Gottes süße Lieb' und Offenbarung

Aus bitterm Kampf entspringet,
Und, was erst Tod schien, Lebenskraft uns
bringet.
Heilsam von Schmerz betroffen
Wird nun erst meine Brust den Freuden offen,
Den rechten, die bestehen,
Wenn alle Lüste dieser Welt vergehen.
So strömen Fluten wilde
Aus ihrem Bett' auf lachende Gefilde,
Daß man, wo Blumen blühten,
Nur Well' an Well' erblickt im dumpfen
Wüthen.
Doch, wenn sie abgeflossen,
Ist ihrem Streit ein schön'res Grün entsprossen;
Die Flur, aus Blumenaugen,
Strebt froh, der Sonne Klarheit einzusaugen,
Und bringt (ein süß Geschäfte!)
Den Menschen Freud' und reiche Heilungs-
kräfte.

Eine Jungfrau hereintretend.

Vor des Gemaches Thüren
Wartet der König. Daß wir her ihn führen,
Wenn, eurer Seel' zum Frommen,
Der Bischof euch die Beicht' hat abgenommen,

Verlangt er ungeduldig.
Nennt ihn, nicht uns, an solcher Störung
schuldig.

Königin.

Ich bin zu allen Stunden
Als Unterthanin wie als Weib verbunden,
Gehorsam mich zu zeigen
Nach meines Herrn Befehl mit will'gem
Neigen.
Beglückt durch Gottes Frieden,
Erwart' ich, was der König mir beschieden.

König mit Gefolge auftreend.

Nicht von der Krone Lasten
Bey euch, mein fürstliches Gemahl, zu rasten,
Nicht Rath um Hofes Sitten
Von eurem feinen Witz mir zu erbitten,
Bin heut ich hergekommen.
Der Bischof hat sich öfters, mir zum Frommen,
Auf weltlich Thun gewendet,
Durch klugen Sinn des Staates Noth be-
endet.
Auch jetzt, im schwier'gen Falle,
Gleichsam als Pilgersmann, ich zu ihm walle,

Und mußt' euch also stören,
Begierig, Trost für meinen Gram zu hören.
Daß nicht den Kreis der Damen
Barbar'sche Wort' entweihen, rauhe Namen:
Geht ihr wohl jetzt von hinnen
Ein freundlich Spiel im Garten zu beginnen.

Königin.

Nach meines Herrn Verlangen
Tret' ich hervor zu hoher Feste Prangen,
Und berg' auch, ist's sein Wille,
Mich gern in Einsamkeit und süße Stille.

sie geht mit ihren Jungfraueu ab. Das Gefolge zieht sich in den Hintergrund zurück.

König.

Was mich zu dir geleitet,
Ist herbes Weh'; von welcher Hand bereitet,
Gelang mir zu ergründen
Bis heut noch nicht. Doch willst du dich verbünden
Mit mir, so wird's gelingen,
Den Feind zu fahn in unfehlbaren Schlingen.
Auf deine Weisheit bauend,
Siehst du mich deiner Treu noch mehr vertrauend,

Und wirst du, mir ergeben,
Nichts scheun, um meinen Winken nachzuleben,
So steht (ich schwör' es) offen,
Für dich mein Reichthum, sätt'gend all' dein Hoffen.

Johannes.

Es weiß mein Herr, daß willig
Mein Herz zu jeder That, die fromm und billig.
Ein gottlos Unterfangen
Wird er von mir noch Andern nicht verlangen.

König.

Dem Herrn liegt ob zu sinnen,
Was recht, was schlimm; dem Diener zu beginnen
Das Werk, so ihm geboten,
Als einem treuen und wahrhaft'gen Boten.
Hör' an, durch welchen Kummer
Der Tag mir dunkel wird, freudlos der Schlummer.
Was Fürsten auch begehren,
Was Große rauben, was Gesetze wehren
Dem Unterthan zum Zwange,
Doch bleibt sein Haus befreyt von ihrem Drange.

Dort mag er thun und schalten
Nach eignem Sinn! Lass' er die Strenge walten,
Man heißt es wohl gehandelt;
Hab' er das Recht in Mild' auch umgewandelt,
Darf keiner sich erfrechen,
Was er für gut hielt, tadelnd zu besprechen.
Weit andres Loos ist allen,
Die für den Thron geboren, zugefallen.
Glänzend auf solchem Sitze,
Schickt ihre Rechte Feinden glüh'nde Blitze,
Reicht ihre Linke Segen
Großmüthig Völkern, die schon unterlegen:
Nichts zwängt den mächt'gen Flügel,
So stolzer Willkühr unter fremde Zügel.
Nur, in sein Haus zu schauen,
Erweckt dem König Zweifel oft und Grauen.
Wird die, der man gehuldigt
Als seinem Weib, des kleinsten Fehls beschuldigt,
Wie dürft' es Nachsicht wagen,
Ein Wort zu ihrem Heil nur vorzutragen?
Die Kön'ge soll gebähren,
Muß wissen selbst den Argwohn abzukehren.
Drum mögst du nicht erstaunen,

Wenn mich ein schwacher Schein, ein leises
Raunen
So furchtbar hat entzündet,
Daß, eh' ich noch die Wahrheit recht er-
gründet,
Mir schon zu heft'gen Thaten
Die ungestümen Leidenschaften rathen.
Beym Mahl, im Bett, zu Rosse,
Im Felde, beym Thurnier, im eignen Schlosse,
Selbst vor des Altars Schwellen
Umbrausen mich des Zweifels grimm'ge Wellen.
Dann fürcht' ich oft, es lesen
Die Diener arge Schmach aus meinem Wesen,
Und, im Gemach verborgen,
Geb' ich einsam mich hin den gift'gen Sorgen.
Ist dir mein Leben theuer,
So schirme mich (du kannst's) vor solchem
Feuer,
Ja, selbst aus Satans Ketten
Magst du den halbverstrickten Geist mir retten,
Ein einzig Wort nur sprechend,
Dies Einemal die Bande kühn zerbrechend,
Die sonst zurück dich halten,
Der Beichte Heimlichkeiten zu entfalten.

Johannes,

Wer Hülfe sucht von himmlischen Naturen,
Erkenn' erst klärlich, was ihr Thun bedeute,
Weil mancher schon den eiteln Stolz bereute,
Womit er kühn geforscht nach ihren Spuren.
Als Moses bat, entsprang aus dürren Fluren
Dem Fels ein Quell, der Gottes Volk erfreute;
Nur Steine fanden Horden, die, nach Beute
Verwegen trachtend, dort vorüber fuhren.
Du magst der Beichte Trost dem Quell vergleichen.
Mild strömt er aus und labungsvoll dem Frommen,
Die Kraft erneuend, die schon fast im Schwinden.
Doch zeigt nur strenger Fels, nicht zu erweichen,
Den Stolzen sich, die ird'schen Sinns gekommen,
Um ird'sches Gut am Quell des Heils zu finden.

Das Gefolge legt auf einen Wink des Königs goldne Gefäße und andre Kostbarkeiten zu Johannes Füßen nieder.

König.

Wie künstlich ein Geheimniß sey gebunden,
Dem Himmel fern, und fern der Erde Grün
In tiefer Kluft von dichter Nacht umwunden,
Schier unzugangbar jeglichem Bemühn;
So wird doch Eins hell leuchtend dort erfunden:
Des mag'schen Goldes eigenthümlich Glühn.
Mag hier der edle Glanz sich wirksam zeigen,
So blick' umher. Dies alles sey dein eigen.

Johannes.

Bis zu der Felsen Wurzel dringt mit Macht
Der Sonn' und andrer Sterne Licht hinein,
Daß da, wo sonst das Reich der alten Nacht,
Gold froh erglänzt, süß blickt der Edelstein.
Doch weil vom Himmel kommt so edle Pracht,
Strahlt auf zum Himmel auch ihr edler Schein,
Der hat der Tiefe Glanz nicht recht erkannt,
Wer an die Tief' ist durch ihn fest gebannt.

König.

Welch eitler Trotz! Welch thöricht Widerstreben!

Du würdest nicht hartnäckig vor mir schweigen,
Wär' nicht dir ein Verbrechen kund gegeben.
So mußt du selbst als Kläger dich erzeigen,
Gefährdet ist durch dich der Kön'gin Leben,
Und was geschieht, die That ist ganz dein eigen.
Erwäg' es noch! Dein Beichtkind zu beschützen,
Dient Schweigen nicht. Bekenntniß mag ihr nützen.

Johannes.

Auf meine Schultern ward die Pflicht gelegt,
Zu dienen treulich, wie's der Herr gebot.
Ob deinen Sinn ein wilder Zorn bewegt,
Zu Andrer Schreck, dir selbst zu bittrer Noth,
Das wird von mir, dem Priester, nicht erwägt.
Ich hab' nicht Schuld an der Schuldlosen Tod.
Bedenk nur das! Es heischt des Richters Amt,
So Kläger als Beweis, eh' er verdammt.

König.

Ist nicht der Kön'gin Schuld zu offenbaren,

Eins zeigt sich klar und deutlich: dein Verbrechen.
Du wagst es ein Geheimniß zu bewahren,
Da ich, dein Herr, dir doch befahl zu sprechen.
Es hörten's Alle, die zugegen waren,
Und mir gebeut mein Ansehn, mich zu rächen.
Bedenk dein Heil! Du magst dich selbst verderben,
Doch, sprichst du jetzt, Verzeihung noch erwerben. —

Nach einigem Warten.

Schweigend willst du nicht Drohn, nicht Bitten achten,
Zufrieden, wenn nur ich, also betrogen,
Versink' in meinen grimm'gen Leidenswogen,
Erblind' in Wolken, die mich rings umnachten.
Du siegst! Ich muß im eiteln Kampf verschmachten,
Doch werd' ich nicht allein hinabgezogen.
Das Volk, dem gleißnerisch dein Schein gelogen,
Soll bald als Meuter sterbend dich betrachten.

Und auf daß Wahn nicht, adelnd das Verbrechen,
Als eines Heil'gen dein Gebein bewahre,
Daß selbst nicht Asche von dir übrig bleibe,
Soll weder Schwert noch Feu'r die Unthat rächen;
Des Flusses Bette geb' ich dir zur Bahre;
In seinen Fluthen schweigend abwärts treibe.

Johannes.

Du sinnst umsonst, was mir das Herz bewege,
Blind führt den Blinden ungerechtes Hassen.
Wie möcht' ich feig vor deinem Drohn erblassen,
Da ich das Eitle solches Thuns erwäge.
In Wasser, Feuer, Erd' und Luft ist rege
Des Vaters Geist, den meinen aufzufassen.
Nur ihm allein kannst du mich überlassen,
Zu ihm zurück gehn aller Frommen Wege.
Gepriesen sey, wer zu des Thrones Füßen
Von Gottes Dienerschaar hinauf mich leitet,
Des Leibes schwere Bande mir entriegelt!

Dem Element vor allen gilt mein Grüßen,
Das labungsreich durch ird'sche Felder gleitet,
In dessen Lauf der Himmel rein sich spiegelt.

König.

Tod liege schwer auf der verhaßten Zunge,
Die redend so, als schweigend mich verwundet!
Er sterbe! Fort! — Ihr staunt? — Laßt Alt' und Junge
Um ihn wehklagen; wenn nur ich gesundet!
Sobald ihr, wo der Strom im wild'sten Schwunge
Sich an der Brücke Pfeilern bricht, erkundet,
Stoßt ihn hinab (ich will es) in die Fluthen,
Zu löschen seines Stolzes freche Gluthen.

Ein Theil des Gefolges führt den Johannes fort. Der König geht von der andern Seite ab. Zwey Jungfrauen treten von verschiedenen Seiten auf.

Die Erste.

Ach, Schwester, hast du's schon vernommen?

Es geht ein Lärm durch den Pallast,
Als ob —

Die Andre.

Ich weiß, welch Feu'r entglommen.

Die Erste.

Was meynt des Königs wilde Hast?
Er strich mit schrecklichem Gesichte
Nach seinen Zimmern mir vorbey.

Die Andre.

Damit unbilligem Gerichte
Nicht Rath noch Flehn im Wege sey.
Die Wache senkt, in dumpfer Stille,
Naht man des Königs Thür, den Speer.
Es fand sogar der Fürstin Wille
Die gleiche stumme Gegenwehr.

Die Erste.

Sag' an, warum? Ich mag's nicht glauben
Wovon die Sage furchtbar spricht.

Die Andre.

Man will ein heil'ges Leben rauben,
Weil es getreu der rechten Pflicht.

Die Erste.

Weh' mir! Wie plötzlich ist verwandelt
Des Königs Sinn! Von solcher That

Ward nimmer wohl bis heut gehandelt,
Als in der argen Heiden Rath.

Die Andre.

Sey klug! Gebiete deinen Sinnen.
Du hörtest oft, des Löwen Muth,
Säh' er nur einmal Blut erst rinnen,
Verlange stets nach frischem Blut.

Die Erste.

Und heute noch?

Die Andre.

So ward's befohlen.

Die Erste.

Vielleicht schon jetzt!

Die Andre.

Man ist bereit.

Die Erste.

Weß Jammer bliebe denn verhohlen,
Bey solchem allgemeinen Leid?
Mög' er's vernehmen, mög' er kommen,
Mich hält kein feiges Schrecken ab.
Er stürze Weiber mit dem Frommen,
Wie es Tyrannen ziemt, in's Grab.

Königin
tritt mit andern Jungfrauen auf.

Weil jegliches vergebens,
Das ich versucht zum Schirm des theuern Lebens,
So sey des Himmels Wille
Von uns erkannt mit Frömmigkeit und Stille.
Des Heil'gen fromme Worte,
Noch jüngst aufschließend mir der Gnade Pforte,
Sind in mein Herz gedrungen,
Daß ich auch diesen Gram siegreich bezwungen.
Du magst des Heiles Blüthen
Im Sturme des Gemüths nicht wohl behüten;
Doch linder Wehmuth Regen
Beträufelt sie mit Kraft und reichem Segen.
Eröffnet eure Herzen
Liebreich und rein den gottgesandten Schmerzen.
Aus ihnen strömt die Wahrheit:
Wer solche Wolken flieht, der flieht die Klarheit;
Und keiner muß verzagen,
Dem Herrn sein Kreuz auf Erden nachzutragen.

zu einer Jungfrau.

Du, welche stets vertrauend
Und standhaft warst, tritt an das Fenster,
schauend
Hinüber nach der Brücke,
Auf der Johannes wallt zum ew'gen Glücke.
Wird ihn die Fluth verschlingen
So gieb uns Kunde, daß sein letztes Ringen
Von unserm Flehn begleitet
Uns so zum eignen Ausgang vorbereitet.
Kniet nieder all' zusammen,
Erweckt in euch göttlicher Inbrunst Flammen.
Er sey in unsrer Mitten,
Der uns zum Heil den Kreuzestod gelitten.

Die Jungfrau tritt an ein Fenster im Hintergrunde, die Königin kniet mit den andern im stillen Gebet.

Die Jungfrau.

Die Zeit ist nah; schon drängt sich dichter
Das Volk, ihn zu beschaun, hinan,
Viel bleiche, weinende Gesichter;
Die Krieger faßt des Schreckens Wahn.
Als ob ein Aufruhr sich entzünde,
Stehn in den Waffen sie bereit,

Und schneller treibt zum Werk der Sünde
Die Magd der Sünde, Bangigkeit. —
Von seiner Hand empfängt den Segen
Die Menge fromm zum letztenmal;
Wo eben noch ein lautes Regen,
Wird's still, als wie beym heil'gen Mahl.
Und weiter tritt er vor zum Rande, —
Ein Wink, — die Füße gleiten ab! —
Gelöst sind ihm des Leidens Bande,
Verhüllt sein Leib im feuchten Grab.

Alle.

Dem Herrn getreu, o Seele,
Verließest du die Welt,
Und bist nun sonder Fehle
Den Reinen zugesellt.
Zwar ist der Leib verschwunden
Von dieser dunkeln Flut,
Doch wer dem Herrn verbunden,
Dem leuchtet deine Spur.

Die Jungfrau.

Sie leuchtet; ja! — Was werd' ich schauen?
Entsteigt ein Himmel wohl der Flut?
Mich faßt so Lust als süßes Grauen.

Was deutet jene freud'ge Glut?
Da, wo Johannes in den Wogen
Sterbend sein heil'ges Haupt verhüllt,
Wird licht ein Sternenrund gezogen,
Das Flut und Strand mit Klarheit füllt.
Der holden Sternlein blinken sieben
Hervor, verein'gend ihren Glanz,
Als flechte sie ein inn'ges Liebrn
In solchen schönen Siegeskranz.
Die Krieger fliehn, erschreckt, geblendet,
In Flucht gejagt durch innre Schuld;
Das Volk, mit Lust zum Strom gewendet,
Preist Gottes reiche Macht und Huld.

Alle.

Weil du vom ew'gen Lichte
So wundersam verklärt,
Hat Stolz und falsch Gerichte
Sich wider dich bewehrt.
Den beyden war ein Schrecken,
Daß du zu hell und rein,
Drum sollte Tod bedecken
Den tröstlich klaren Schein.

Doch lebt in allen Dingen
Des guten Geistes Macht,
Sie ward von deinem Ringen
Im Wasser angefacht.
Die lichten Sterne schwammen
So freudig auf dem Strom,
Als dort die reichen Flammen
Am mächt'gen Himmels-Dom.

Das ist das rechte Wesen
Von solchem Element,
Deshalb es auch erlesen
Zum heil'gen Sacrament,
Daß, wer mit reinen Sinnen
Getaucht in seine Flut,
Mag rechten Theil gewinnen
An Christi theuerm Blut.

Vereint im frommen Streben,
An Lieb' und Glauben neu,
Beginnt ein heilig Leben,
Dem süßen Bade treu.

Dringt in der Erde Thalen
Mit Gott durch Nacht und Graus,
So gehn euch Himmelsstrahlen
Von allen Wesen aus.

Rübezahl.

Personen.

Rübezahl, der Berggeist.

Ein Ritter.

Eine Dame.

Ein Prinz.

Ein Eremit.

Eine Jungfrau.

Ein Zwerg.

Ein Vogel.

Schatten.

Wilde Gegend im Riesengebürge.

Nacht.

Der Ritter und die Dame treten auf.

Dame.

Furchtbar bestrahlt der blasse Mond die Berge.

Ritter.

Die Thäler liegen rings im dunkeln Traume.

Dame.

Die Klippen drängen sich wie schwarze Särge.

Ritter.

Betrüglich Flüstern geht von Baum zu Baume.

Dame.

Nicht Haus noch Grotte, so uns schirm' und berge!

Ritter.

Wie nahte Gastfreundschaft so ödem Raume?

Dame.

Wo Geister umgehn, bleich, im wüsten Runde,
Sind wir allein, zu nicht geheurer Stunde.

Ritter.

Doch füllt dein Blick die Nacht mit süßem
Scheine.

Dame.

Doch folg' ich gern, vertrauend deiner Liebe.

Ritter.

Oft ja betrat schon Amor diese Haine.

Dame.

Den Berggeist selbst bezwangen süße Triebe.

Ritter.

Mit Raub gewann er einst die Fürstin reine,

Dame.

Da lohnte Gegenlist dem argen Diebe.

Ritter.

So hält die Treue jeden Feind in Banden,
Daß er ihr dienen muß zu eignen Schanden.

Dame.

Doch hieß vorhin dich bange Sorge schweigen.

Ritter.

Um die, der alles gilt, was ich beginne.

Dame.

Wie mocht' ich nur dir Kränkendes erzeigen?

Ritter.

Du erntest bittre Frucht von süßer Minne.

Dame.

War ich nicht Sclavin erst, und nun mein eigen?

Ritter.

Dort zeigte Lust, hier Noth sich deinem Sinne.

Dame.

Des Vaters Gold, der Diener sorgsam Trachten
Mag ich um dich vergessen und verachten.

man hört ein Gelächter.

Ritter.

Wer wagt's, getreue Liebe zu verhöhnen?
Es soll mein Arm den Frevelnden zerschmettern! —
Er schweigt, und barg sich, bleicher Furcht zu fröhnen,
Wohl unter jenes Strauches dichten Blättern. —
Doch nein; die Felsen, so den Berghang krönen,
Sucht er mit flücht'gem Fuße zu erklettern.

Herab, du Feiger! Schnell würd' ich dich fassen,
Geziemt' es mir, die Dame zu verlassen.

Ein Eremit auftretend.

In meine stille Klause drang ein Schall
Wie Ausfod'rung ergeht von Mann an Mann
Nach heft'gem Streit, Vorläuf'rin blut'ger Schlacht.
Bist du's, o Ritter, der zu Nacht im Wald,
Wo Schlaf einwiegt die Creatur zumahl,
Dich zeigst allein bedacht auf zorn'ge That?

Ritter.

Zum Schutz der edlen Dame zog mein Arm
Dies Ritterschwert, dem wohl gebührt solch Amt.
Denn als sie Worte zarter Anmuth sprach,
Scholl neckendes Gelächter aus dem Thal,
Wo sich der Frevler unter Sträuchen barg.
Und wie unhöfisch sein Betragen war,
Floh auch unkrieg'risch gleich der arge Schalk,
Sobald ich, ihn zu strafen, näher trat.

Eremit.

Wärst du, gleich mir, in diesem Thal bekannt,
Du hörtest nicht auf derley fremden Klang

Es

Es neckte dich ein Vogel jener Schaar,
Die, lichtscheu, sich ermuntert in der Nacht.

Ritter.

Vor meinen Augen lief den Berg hinan
Nach jenen Klippen aufwärts die Gestalt.

Eremit.

So preise Gott, daß sie nicht näher kam!
Dort oben zeigt für Menschen sich kein Pfad;
Der Geyer nistet einsam und der Aar,
Hoch, unzugänglich, an der Felsenwand.
Was du in Menschenbildung dort ersahst,
War sonder allen Zweifel Rübezahl,
Der Berggeist, der mit tückischem Verrath
In jähen Fall zu locken dich gedacht.
Beständig regt's ihn auf zu grimm'gem Haß,
Naht seinen Grenzen ein getreues Paar,
Seit eine Dame, die der Minne Band,
Unwillig selbst, um seinen Nacken schlang,
Aus seiner Burg sich auf die Flucht begab,
Indessen er, bethört, der Rüben Zahl,
Wie sie's geboten, zu erforschen sann,
Davon du öfters wohl die Mähr vernahmst.
Kein Andrer spräche je sie ungestraft,
So nahe dem Revier des Geistes, nach;

Doch mich vertheidigt des Gebetes Kraft,
Der ich hier wohn' im schauerlichen Wald,
Zu zeigen den Verirrten rechte Bahn,
Liebreich zu laben sie mit Rath und That.

Ritter.

Erweis' auch uns dich gütig, heil'ger Mann.
Vor dir, deß Auge, durch Beschauung scharf,
Wohl alles leicht erspäht, was sonst bewahrt
Der Menschen Busen, ängstlich vor Verrath,
Vor dir bekenn' ich's gern, wie Lieb' uns traf,
Und hielt in Schlingen uns so wundersam,
Daß gestern diese Dam' an meiner Hand
Entwichen aus des strengen Ohms Palast.
Nun stehn wir hier, verirrt in tiefer Nacht.

Eremit.

Ja wohl verirrt von euerm rechten Pfad!
Ja wohl verirrt in tiefer Mitternacht!
Gern sagt' ich euch: wer an der Eltern Statt
Gesetzt sey, dem gebühr' auch ihre Macht;
Gern, holde Jungfrau, rühmt' ich dir die Scham,
Die zarte Damen sonst an's Zimmer band;
Gern, Ritter, hieß' ich dich des edlen Stand's
Gedenken, der glorreich am hellen Tag

Sein Wesen treibt, nach adlich offner Art.
Doch man soll helfen, eh' man rathen mag.
Vielleicht daß euer Irren Vortheil schafft,
So euch, als ihm, der einsam im Palast
Um die Entflohne rauft sein greises Haar.
Des Streits Vermittlung ziemt dem frommen
Mann.
Jetzt folgt getrost mir in die Klause nach,
Daß ihr am lichten Heerd, beym mäß'gen
Mahl
Den kranken Sinn, die müden Glieder labt.

Ritter.

Wie ist dein gastlich Obdach uns so nah,
Das ich, vergeblich spähend, nicht gewahrt?

Eremit.

So ist der rechte Weg stets nah zur Hand,
Wenn uns auch Noth bedrängt im ird'schen
Stand.
Doch blöden Sinns, ergeben falscher Macht,
Verweilen thöricht wir in kalter Nacht.

Ritter.

Geistlich und leiblich zeigst den Weg du an.

Dame.

Welch Heil, daß wir so frommem Schutz genaht!

Der Eremit verschwindet. Ein Zwerg steht an seiner Stelle.

Zwerg.

Wer spricht von frommem Schutze?
Wer spricht von rechter Bahn?
Ich zieh im wilden Trutze
Den öden Berg hinan.
Mit sonderbarem Necken,
Mit grausend-lust'gem Scherz
Die Menschen zu erschrecken,
Erfreut allein mein Herz.

Ritter.

Sag' an, o Nacht-Erscheinung,
Was du beginnst allhier!
Erst sprach voll treuer Meynung
Ein heil'ger Mann zu mir, —

Zwerg.

Kannst deine Träume sparen.
Es scholl an diesem Ort
Seit vielen tausend Jahren
Kein gottesfürcht'ges Wort.
Wir wissen nichts vom Vater,
Wir wissen nichts vom Sohn,
Sind uns allein Berather,

Und finden bessern Lohn,
Als jene, die zusammen
Nach Gottes Willen streben.
Des Abgrunds kühnen Flammen
Ist unser Herz ergeben.

Ritter.

Bist du der Geist der Berge?
Der grimme Rübezahl?

Zwerg.

Ich bin ein wild Gezwerge,
Bewachend dieses Thal.
Hab' nichts von dem vernommen,
Den du zuletzt genannt,
So viel auch täglich kommen
In unser Reich gerannt.
Ich will die Mähr dir künden:
Wie in des Berges Kammer
Sich Töne stets entzünden
Der Welt zu Lust und Jammer.
Sie gehn nach edler Beute
Durch alle Länder aus,
Und locken viele Leute
Sich nach in's Felsenhaus.
Frau Venus thront darinne

Seit sie der Christ vertrieben,
Und heißt nach freyem Sinne
Den muntern Hofstaat lieben.

Ritter.

Am Thor des Minnereiches
Ständ' solch ein Ungeheuer?

Zwerg.

Das Gleiche nur liebt Gleiches,
Den Gleichen bin ich theuer.
Auch sieht bey Spiel und Tänzen
Frau Venus wohl uns gern,
Weil heller so muß glänzen
Ihr eigner Schönheitstern.
Doch kühner Rittermuth
Lehrt heut dich selbst erkennen
Das Glück, in ew'ger Glut
Durch jener Dienst zu brennen.
Bald nimmt in seinen Port
Zu meiner Frauen Ruhm
Dich und die Schöne dort
Das lust'ge Heidenthum.
Ihr seyd schon längst gefangen,
Vom süßen Ton bethört!

Ritter sein Schwert zückend.

Zu viel, o Kind der Schlangen,
Hab' ich von dir gehört!

Der Zwerg verschwindet. Eine Jungfrau kniet vor dem Ritter.

Jungfrau.

Nimm nur hin dies arme Leben;
Willig opfr' ich dir's, o Ritter,
Denn, fürwahr, es ist zu bitter,
Um nicht gern es hinzugeben.
Ach, wenn Helden selbst erheben
Wider mich die edlen Klingen,
Die mir Hülfe sollten bringen,
Ist noch einzig meinem Hoffen
Wohl des Grabes Hügel offen;
Mög' er heute mich verschlingen!

Ritter.

Sieh mich staunend vor dir stehn.
Damen streb' ich zu beschützen,
Und ich will, um dir zu nützen,
Jeden Kampf mit Lust bestehn.
Von den Wundern, die geschehn
An dem Fuße dieser Berge,

Scheint's das größte, wie im Zwerge,
Trotzig, rauh und ungestalt,
Diese liebliche Gestalt,
Sich dem Lob der Welt verberge.

Jungfrau.

Wohl sind das der Zaub'rin Listen,
Die den Liebling mir entführt,
Der ihr arges Herz gerührt,
Haßt sie sonst auch alle Christen.
Wollust sich, mir Qual zu fristen,
Hat ihr Wink mich oft verstellt,
Kam ein rittterlicher Held,
Dessen Schutz mir wär' entboten;
Doch ich seh', als guten Boten
Hat der Himmel dich bestellt.
Höre denn, warum den Wald,
Welchen alle sonst vermieden,
Die für Streit erwählt den Frieden,
Ich gesucht zum Aufenthalt.
Fremder Klang, der hier erschallt,
Stahl mir meines Ritters Treue,
Daß er, taub für mich, das Neue
Suchend, jenen Berg erkohr.

Nur ein Held ruft ihn hervor,
Welchem fremd' ist Furcht und Scheue.

Ritter.

Wird der Zauber überwunden
Durch geübter Waffen Blinken,
Die sich fügen deinem Winken,
Hast den Retter du gefunden.
Nur, bis die Gefahr verschwunden,
Birg die Dame jung und zart,
Die bis jetzt mein Schirm bewahrt;
Und zu meines Muths Bewährung,
Deinen Wünschen zur Gewährung,
Tret' ich an die kühne Fahrt.

Dame.

Nicht wird Ruhm dir künftig fehlen,
Der dir vielfach Kränze spende;
Wollst nur stets, eh' eins zu Ende
Neu ein Abentheuer wählen.
Eine Dame, zum Erzählen
Fertig stets, wie du zu Thaten,
War mit Mährchen wohl berathen,
Wie die lust'ge Sage spricht:
Schloß sie auch das erste nicht,
Zog sie draus des andern Saaten.

Ritter.

Fest in diamantnen Banden
Hält, o Dame, mich dein Strafen.
Hindert Amor seinen Sclaven,
Wird kein Feind durch mich bestanden.
Edle Fremde, bald erstanden
Sey ein freyer Retter dir!
Mich verweilt gebietend hier
Rittertreu und süße Minne;
Hegst du Zorn deshalb im Sinne,
Zürne jenen, doch nicht mir.

Jungfrau.

Künftig such' auf Hieb und Stoß,
Kühner Held, im Monde Streit.
Sind auch Riesen dort bereit,
Keiner wär' für dich zu groß.
Denn es bannt dich ja dein Loos
An der Erde dunkle Schachten,
Und man darf dich nicht verachten,
Weil du jenen Kampf vermieden.
Lieblich ist's, im sichern Frieden
Ferner Glorie nachzutrachten.

sie geht ab.

Ritter.

In des Streites Ungewittern
Für der herzgeliebten Frauen
Ehr' und Recht, den Tod zu schauen,
Ist ein Fest getreuen Rittern.
Doch zu sehn, wie mir verbittern
Dieser Fremden Spott und Klage
Jeden Preis, wonach ich jage,
Lähmte wohl den kühnsten Muth.
Fodre meines Herzens Blut,
Eh' ich solche Schmach ertrage!

Dame.

Also hart bestürmt die Liebe
Dich beym ersten Anblick schon?
Mächt'ger Reiz!

Ritter.

Zu höherm Lohn
Rufen mich der Ehre Triebe.

Dame.

Und im Wald verlassen bliebe
Deine Dam' indeß allein,
Der du hold und treu zu seyn
Erst gelobt mit theuern Eiden?

Ritter.

Was ich thun mag oder meiden,
Sicher bleibt mir Reu und Pein.

Ferner Gesang.

Sind vom Schimmer
Der Gestalten,
Die sich immer
Ohne Halten
Neu entfalten,
Müde dir die blöden Augen,
Mußt aus Schlummer Labung saugen.

Schweige, schweige,
Zorn und Bangen!
Neige, neige
Deine Wangen
Schlafbefangen
Auf des weichen Mooses Küssen,
Laß dich zarte Blumen küssen.

Wiegenlieder
Aus den Bäumen
Steigen nieder

Wie in Träumen:
Mußt nicht säumen!
Keiner ist im Walde munter,
Mondenlicht schon längst hinunter.

Dame.

Wundersüßes Flüstern, Stimmen
Wie auf leichten Düften ziehend,
Bald sich nahend, bald entfliehend,
Heißen Angst in Lust verschwimmen.
Schwach mir vor den Augen glimmen
Noch der fernen Sterne Lichter,
Schatten senken stets sich dichter,
Und indeß mit lindem Wallen
Tiefer sie vor's Auge fallen,
Wird's dem Geist in Träumen lichter.

sie entschläft.

Gesang.

Melodieen
Lieblich klingend,
Harmonieen
Süß bezwingend,
Ladgn dringend

So den Leib, der Ruh' zu pflegen,
Als den Sinn zu kühnern Wegen.

Schon erscheinen
Luftgebilde
Von den reinen
Helden milde,
Deren Schilde
Rühmlich stets in alten Reichen
Flammten als geehrte Zeichen.

Schlummre, Müder!
Schlummre leise!
Ritterbrüder
Ziehn ja Kreise
Nach der Weise
Guter Geister auf den Bergen,
Schirmend dich vor Ries' und Zwergen.

Ritter.

Gegenwart will seltsam schwanken,
Alte Zeit zurücke kehren;
Soll ich mich des Klangs erwehren?
Soll ich seinem Rufe danken?
Bunt verwirrend wie dem Kranken

Zeigt sich mir Gebürg' und Thal;
Wird zu Venus Taumelmahl
Meinen Geist der Ton bescheiden?
Winken Freuden? Winken Leiden?
Zauber läßt mir keine Wahl.

er entschläft.

Ein Schatten erscheint zu Häupten des Ritters.

Schatten.

Nacht, Schlaf und Trägheit halten dich gebunden,
Dir ungenutzt entflieht die Zeit der Thaten;
Vernimm, was beßre Krieger strafend rathen,
Vielleicht ist's noch vergönnt dir, zu gesunden.
Erkenne mich, den Helden, dem in Stunden,
Wo Ehre rief, nicht andre Sorgen nahten:
Theseus, deß Ritterschaft in vielen Staaten
So Räuber hat als Drachen überwunden.
Am Felsstrand ließ ich die geliebte Dame,
Von ihren Klagen war Naxos erschollen,
Bis höh'rer Reiz sie meiner hieß vergessen.

Fremd bleibe meinem Ruhm des Schwachen Name,
Der nie vermocht zu handeln, kaum zu wollen;
Was dir gebührt, mußt an dir selbst ermessen.

Ein andrer Schatten
zur Linken des Ritters erscheinend.

Mein edler Glaubens-Freund, wollst nicht verzagen,
Ob jenes Heidenkönigs strengem Rügen;
Damit nicht Zweifel deine Kraft betrügen,
Will ich, auch Held und Grieche, Trost dir sagen.
Hugdietrich bin ich, den in frühen Tagen
Frau Minne trieb zu unerhörten Zügen;
In Damenkleider mußt' ich schlau mich fügen,
Um Lieb' und Treu' der Schönen anzutragen.
Doch als (wie ich auch Frauen glich an Ringeln
Des goldnen Haar's, an Kunstfleiß mit der Nadel)
Entdeckung droht', und Ritterschaft mich mahnte:

Da

Da ließ ich nicht ohnmächtig mich umzingeln;
Ich schied, bis Minne, spendend Lohn statt Tadel,
Mir zur Verlaßnen selbst den Rückweg bahnte.

Ein dritter Schatten
zur Rechten des Ritters erscheinend.

Nichts schön'res ist, als wo Trompeten klingen,
Helmbüsche flattern, glänzen Schildesränder,
Kleinodien funkeln, reiche Siegespfänder,
Wild unter goldner Last die Rosse springen.
Preis sey der Liebe, die so edlen Dingen
Ermunternd nachzieht, weit durch ferne Länder;
Doch hemmt den Krieger ihre List, so wend' er
Verachtend sich hinweg aus feigen Schlingen.
Ich bin der Gamuret, der Pelicanen,
Die Neuvermählte, floh, deß kühnes Sterben
Als frühe Wittwe ließ Hercelonden,

Und heiße dich, gedenkend würd'ger Ahnen,
Mühseligkeit, Kampf, Wunden, Ruhm erwerben,
Wie dir's in diesen Bergen ist beschieden.
Die Geister verschwinden.

Ritter erwachend.

Welche Gluthen! Welche Schmerzen!
Strafend mir zu Häupten stande
Theseus. Schlingend süße Bande
Trat Hugdietrich mir zum Herzen.
Gamuret mit kühnem Scherzen,
Hieß, die Rechte fassend, werben
Mich um Ehre, blutig färben
Reiner Klinge helles Blinken.
Seh' ich fernher nicht ihn winken?
Siegen will ich oder sterben!
er geht ab.

Die Scene verwandelt sich in einen prächtig erleuchteten Garten. Musik. Die Dame erwacht.

Dame.

Welch Feenland wird vor mir aufgeschlossen?
Wer sagt mir, ob dies Wachen sey, ob Träumen?
In allen Zweigen blühen farb'ge Lichter,

Den Rasen schmücken strahlendhelle Blumen,
Gesänge tönen aus dem Lauf der Quellen,
Und süße Düfte spielen durch den Garten.

Heil sey dem Irren, führt's in solchen Garten!
Wie war bis heut mein blöder Sinn verschlossen?
Was ehmals mich gelabt von süßen Blumen,
Von holden Früchten und von frischen Quellen,
Ist gegen diesen Glanz ein mattes Träumen.
Hier nur vernimmt man Klänge, sieht man Lichter.

Doch Eines fehlt, daß reicher noch und lichter
Sich schmücke dieser Paradiesesgarten;
Die Liebe fehlt, die Blum' im Kreis der Blumen.
Bist du von hier, mein Trauter, ausgeschlossen,
So fließe bitter, ungleich diesen Quellen,
Die Thränenfluth, erzeugt aus Sehnsuchts-Träumen.

Hinweg mit banger Zweifel falschem Träumen!
Wo mit Gesang sich locken alle Quellen,
Wo sich im Kreis verschlingen bunte Lichter,
Und zartem Kuß entgegen schwanken Blumen,

Hat sich das Leben, wie zum Liebes-Garten,
O Liebe, dir zum Preis gewiß erschlossen!

Doch ich, der solch ein Himmel aufgeschlossen,
Wie steh' ich dunkel in dem Schein der Lichter!
Verspottend sehn auf mich geschmückte Blumen.
Denn von der Flucht, aus der Ermattung Träumen,
Ward ich hinweg gerückt in Venus Garten.
Sey Spiegel mir, du lauterste der Quellen!

sie sieht in das Wasser, und tritt gleich wieder zurück. Ein Vogel hebt sich langsam daraus hervor.

Welch neues Leben will dir jetzt entquellen?
Welch herrlich Wunder hielt'st du erst verschlossen?
Ein schöner Vogel, strahlend durch den Garten,
Die Schwingen Gold, die Augen klare Lichter,
Entsteigt dir, wie erweckt aus süßen Träumen,
Und sinkt von neuem schmachtend in die Blumen.

Mir aufgeschlossen sind nach dunkeln Träumen
So mag'sche Lichter als lebend'ge Blumen!
Es quellen Wunder aus der Freude Garten.

Vogel.

Vergeblich sucht' ich Schlummer;
Zwar labte frische Kühle meinen Kummer,
Und als die klaren Wogen
Kristallhell über'm Haupt mir fortgezogen,
Schien milder sich zu zeigen
Der unerbittlichen Gestirne Reigen.
Doch hielt ich selbst die Schmerzen
Verliebt bewahrend fest am eignen Herzen,
Entzündend heiß mit Gluthen,
Ein undankbarer Gast, die stillen Fluthen,
Durch meines Grams Beschwörung
Ward das ersehnte Bild (willkommne Stö-
rung)
Gelockt zum flüss'gen Spiegel.
Schließt es auch fester meines Kerkers Riegel,
Und darf ich's nur betrachten,
So will ich gern im süßen Weh verschmachten.

Dame.

Wie mag in diesen Hainen
Getäuschte Sehnsucht, banges Trauern wei-
nen?

Vogel.

Wohl muß im Reich der Liebe,

Wo alles jauchzt, belohnt durch frohe Triebe,
Schmerzhaft der Arme klagen,
Dem böse Sterne solches Heil versagen.

Dame.

Sieh mich die blüh'nden Auen
Um gleichen Grund mit Thränen jetzt be-
thauen.
Aus Sehnsucht kommt mein Leiden.

Vogel.

An Blick und Rede darf ich kaum mich weiden,
Und nenn' es doch Entzücken,
Muß meinen Feind auch, was mich freut,
beglücken.

Dame.

Du sprichst in dunkeln Worten.

Vogel.

Wie gern erschlöß' ich dir des Herzens Pforten!
Allein mit blödem Schweigen
Will Hand in Hand sich stets mir Liebe zeigen.
Erblicke drum im Bilde,
Wie hart der Reiz sich zeigt, grausam die Milde.
Ihr Rosen, mit verschämter Röthe schwan-
kend
Am Eingang der geheimnißreichen Laube!

Ihr grünen Zweige, nah' und ferner wan-
kend,
Damit an Trost die holde Liebe glaube!
Jasmin mit treuem Arme jen' umrankend,
Zum Schirm vor des unheil'gen Blickes
Raube!
Der Schönen sollt ihr nun es offenbaren,
Was süße Scham, Hoffnung und Treu' be-
wahren.

Die Blumen und Gebüsche theilen sich, und enthüllen einen Spiegel, in welchem ein prächtig geschmückter Prinz erscheint.

Dame.

Aus Blüthen zeigt entsprossen
Die schönste Blüthe sich! Wie hingegossen,
Versenkt in tiefes Sinnen
Auf weichem Moos' er liegt, und Thränen
rinnen
Vom Aug' ihm, milde funkelnd,
Des Schmuckes reiche Steine weit verdun-
kelnd.
Das Haar mit goldnen Wellen,
Strebt sich dem Gold des Gürtels zu gesellen,

Nachlässig sich ergießend,
Besonnten Bächen gleich durch Blumen flie-
ßend.
Wohl ringt mit frohen Bildern
In ihm geheimer Schmerz, den Glanz zu
mildern,
Vor dessen reichen Strahlen
Das Auge sonst erlösch' in süßen Qualen.
Jetzt tönt von leisen Klängen
Die goldne Zither ihm. Will in Gesängen
Sehnsucht ihr schmachtend Leben
Den trunknen Sinnen zu erkennen geben?

Prinz singt.

Trauer hüllt den Frühling ein,
Düft' und Blüthen sind verschwunden,
Immer neu des Herzens Wunden,
Immer neu der Seele Pein;
Stumm ist muntrer Lieder Weise,
Dunkel sind der Sterne Kreise,
Dem, der klagt in Thränen leise
Ach, um sie, um sie allein!

Andrer Neigung falschem Schein
Ist der Schönen Sinn ergeben,

Folgend eines Kriegers Streben
Durch den nächtlich dunkeln Hain;
Und wo Pracht und Liebe ringen,
Süße Lust ihr darzubringen,
Muß ich bittre Klagen singen,
Ach, um sie, um sie allein!

Alles will mir feindlich seyn!
Schwingen, Boten sonst der Liebe,
Werden Fesseln meinem Triebe,
Denn ich selbst bin nicht mehr mein.
Wie ich fremd erschein' und wilde,
Zeigt sich fremd mir Venus Milde;
Klagen hört die Schön' im Bilde
Mich um sie, um sie allein!

Die Blumen und Gesträuche verdecken den Spiegel.

Dame.

Ihr Blumen, jüngst noch füllend
Die Welt mit Schönheit! Schönheit nun verhüllend!
Euch treibt zu solcher Störung
Der Eifersucht verderbliche Bethörung,
Sonst müßt' es euch entzücken,

Mit jenes Schimmers Abglanz euch zu schmük-
ken.

zum Vogel gewandt.

Du, welcher mir entdeckte
Das Zauberbild, o rede: was erweckte
Des schönen Jünglings Klagen?
Doch wie? Auch du scheinst Gram darum
zu tragen?
In Thränen sich verdunkeln
Die Augen dir, und doch will mildes Fun-
keln
Bedeutsam drin entbrennen. —
Halb sehn' ich mich, halb zittr' ich dich zu ken-
nen.

Vogel.

Ich bin's, an dessen Leiden
Du erst mit süßem Schmerz dich mochtest
weiden;
Ich bin's, den anzuschauen
Nun Bangigkeit dir weckt und heimlich
Grauen.
Verzaubert bleibt mein Leben,
Denn Hülfe könntest du allein mir geben,
Du, die, um mich zu fliehen,

Bereit sich zeigt, dem Wilden nachzuziehen
Auf ungebahnten Wegen;
In Schimmer, Fried' und Lust wollt' ich dein pflegen,
Den strenge du verachtest,
Nach Dünkel, Streit und Noth mit jenem trachtest.

er geht ab.

Dame.

Verweile noch! — In Thränen
Eilt er hinweg. — Mich schmerzt sein banges Sehnen.
Konnt' ich ihn so betrüben,
So ziemt mir's auch, Mitleid an ihm zu üben,
Und, folgend seinen Schritten,
Zu trösten ihn, doch taub für Liebesbitten.

sie geht ab.

Ritter auftretend.

Nach Kriegsmanier gerüstet
Betret' ich diesen Garten,
Doch keinen hat gelüstet,
Mit Streite mein zu warten.
Vergebens durch die Gänge

Wandl' ich mit lautem Hohn.
Wohl tönen rings Gesänge,
Doch nirgend kühnes Drohn.
Hervor, ihr argen Mächte!
Hervor! Ein Ritter gut
Steht harrend, im Gefechte
Zu prüfen euern Muth. —

Und horch, ein fernes Rauschen
Kommt jenen Pfad entlang;
Bald mag ich Streiche tauschen
Im hellen Waffenklang. —
Doch, nein! Es will sich zeigen
Ein Vogel schön und zart,
Mit wunderlichem Neigen,
Von unerhörter Art.
Auf seinem Haupt formiren
Sich golden, makellos,
Viel Federn, so ihn zieren
Als einen König groß.

Vogel auftretend.

Willkommen hier, Herr Ritter,
Willkommen auf der Fahrt!
Leicht zwar wird euch zu bitter,

Was dem ist aufgespart,
Der mit unhöf'schem Lärmen
In diesen Garten kam:
Es mag sich um euch härmen,
Wer euch zu Herzen nahm.
Kehrt hin, getreuer Buhle,
Wo man euch lieber sieht,
Daß ihr der schlimmen Schule
Bey Zeiten hier entflieht.

Ritter.

Hält mir mein treuer Degen,
So bring' ich euch in Noth;
Was mir sich stellt entgegen,
Muß heut noch liegen todt.

Vogel.

Seyd ihr so streng und grimmig,
Herr Ritter lobesan?
Viel andre Worte stimm' ich
So kühnen Helden an.
Mein lust'ges Thun und Plaudern,
Mein buntes Federkleid,
Verstellt sich ohne Zaudern,
Dir selbst zum argen Leid.
Die Zeit ist schon dir theuer;

Flieh, eh' ich's noch vollendet,
Eh' dir mein Rachen Feuer
In Fluthen zugesendet,
Eh' meine Augen lodern
Von grimmer Höllengluth,
Eh' meine Krallen fodern
Zur Lust dein Herzensblut!

Ritter.

Heran! Es ist zum Kampfe
Mein rüst'ger Arm bewehrt!

Vogel
sich in einem feuerspeyenden Greif verwandelnd, und den Ritter anfallend.

Erstick im Schwefeldampfe!
Verglüh' auf Satans Heerd!

Ritter fechtend.

Wollst freundlich mich beschützen
In solchem harten Weh',
O Dame, der zu nützen,
Ich diesen Kampf besteh'.

Vogel
vom Streit ablassend; in seiner ersten Gestalt.

Sprichst du hier den Zaubersegen
Zarter Lieb' und Höflichkeit,

Ist sogleich der härt'ste Streit
Solchem edlen Wort erlegen.
Wohlgeprüft, o schneller Degen,
Hat die Dame deine Sitten,
Die, als ob um Schirm zu bitten,
Jüngst auf ungebahntem Pfad
Im Gebürge zu dir trat;
Kühn hast du für sie gestritten.
Sie, nur wackrer Helden Preis,
Selbst berühmt in heißen Schlachten,
Sah dein ritterliches Trachten
Nach des Lorbeers edlem Reis.
Drum in dieser Wunder Kreis
Rief sie dich, zum Scheine flehend,
Zornig dann die Zweifel sehend,
Womit Irrwahn dich umschlang;
Doch du folgtest edlerm Hang,
Frey der Schwäche widerstehend.
Kannst du nun mit starkem Sinne
Schwacher Neigung Band zerreißen,
Darf ich's kühnlich dir verheißen:
Du gewinnst der Kön'gin Minne.

Ritter.

Halt, o list'ger Schmeichler, inne!

Jener nur gehört mein Leben,
Der ich erst mein Wort gegeben.
Dürft' ich wohl mich Ritter nennen,
Ließ' ich neuer Flammen Brennen
Wider Pflicht sich mir erheben?

Vogel.

Ward dir nie aus fernem Lande
Die wahrhafte Mähr bekannt,
Wie der edle Elephant
Wird verstrickt in feige Bande?
Liebe führt ihn zu dem Rande
Schmählich harter Sclaverey;
Aber, sieht er, Schmeicheley
Wolle Schlingen ihm bereiten,
Zürnt er solchem falschen Leiten;
Stolz sich wendend bleibt er frey.
Dich zu gewinnen jener edlen Schönen,
Um die der Helden Blut schon oft geflossen,
Heiß' ich dem Lorbeer, der ihr Haupt zu krönen
Sich freudig rühmt, ihr wahrhaft Bild entsprossen,
Wie auf dem Schlachtfeld, wo Trompeten tönen,
Wo Speere krachen, wo den edlen Rossen

Der

Der Ritter Muth ein zwiefach Feu'r entzündet,
Durch Blick und Ruf die Heldin sich verkündet!

Kriegsmusik. Die Zweige eines Lorbeerbaums theilen sich. In seinem Wipfel zeigt sich die Jungfrau bewaffnet.

Jungfrau.

Heran zum Gefechte,
Wer rüstig das Schwert
In nerviger Rechte
Zu schwingen begehrt!
Die Wahlstatt ist offen,
Der Feind ist bereit,
Daß rühmliches Hoffen
Entscheide der Streit.

Wer folgt mir im Fluge
Der donnernden Schlacht?
Weit vorwärts dem Zuge,
Mit funkelnder Pracht,
Stets weiter und weiter
Durcheil' ich den Plan;
Es wagt zum Geleiter
Sich keiner heran.

Mit mir im Vereine
Zu halten das Feld,
Gelång' ihm alleine,
Dem Liebling und Held.
O Wonne des Strebens:
Von Liebesgluth roth,
In Mitte des Lebens
Zu trotzen dem Tod!

Die Lorbeerzweige schließen sich. Die Jungfrau verschwindet.

Ritter.

Edle Frucht aus edlen Zweigen!
Krone dessen, der dich krönet!
Schönheit, noch durch Zorn verschönet!
Lichter Stern im Schlachtenreigen!
Möchtest wieder du dich zeigen
Meinen freudetrunknen Sinnen!
Zwar ich weiß es, dies Beginnen
Hieße meine Treu' verderben,
Doch sie müßt' in solchem Sterben
Lebenskraft für dich gewinnen.

Vogel.

Nicht mehr mag sie dir erscheinen,

Willst du so in Banden blöde,
Deinem eignen Heile spröde,
Wunsch mit Zweifel stets vereinen.
Magst du kühn das Rechte meynen,
Öffn' ich dir des Glückes Pforten,
Jetzt mit kräft'gen Zauberworten
Weihend dieser Blume Schimmer.
Pflückst du sie, so schau'st du immer
Was du liebst an diesen Orten.

er geht im Kreis um eine Blume.

Blume, deinem Kelch entblühen
Mag der Blüthen schönste Blume,
Der im blühnden Heiligthume
Junger Herzen Flammen glühen.

Ritter.

Wär' es thörichtes Bemühen,
Diese wilde Gluth zu dämpfen?
Soll ich männlich sie bekämpfen?
Wenn sich Treu' und Liebe scheiden,
Ist so hart gewiß das Leiden,
Als in bittern Todeskrämpfen.

Die Dame tritt sinnend, vom Ritter ungesehen, auf. Der Vogel geht ihr entgegen.

Dame.

Einsam in den Rosenhainen,
Find' ich alles kalt und öde!
Zeigt' ich wohl mich allzuspröde?
Wird er nimmer mir erscheinen?

Vogel.

Wen du magst, o Süße, meynen,
Öffnend ihm der Hoffnung Pforten;
Weih' ich dir mit Zauberworten
Dieser Blume milden Schimmer.
Pflückst du sie, so schaust du immer
Was du liebst an diesen Orten.

er geht im Kreis um eine Blume.

Blume, deinem Kelch entblühen
Mag der Blüthen schönste Blume,
Der im blühnden Heiligthume
Junger Herzen Flammen glühen.

er verschwindet.

Dame.

Wag' ich's? Reizendes Bemühen,
Das den Liebling zu mir führt!

Ritter.

Nur wer Liebe nie gespürt,

Mag zu kalter Treue taugen.

er pflückt die Blume.

Dame.

Widerstehe, wessen Augen
Niemals solcher Reiz gerührt!

sie pflückt die Blume.

Ritter die Dame anschauend.

Schon will die edle Heldin sich mir zeigen.

Dame den Ritter anschauend.

Der Prinz erscheint; nicht mehr im fernen Spiegel.

Ritter.

Soll ich die Glut bekennen? Soll ich schweigen?

Dame.

Die Minne löst des scheuen Mundes Siegel.

Ritter.

O wär' ich ganz, von Banden frey, mein eigen!

Dame.

O bräch' Amur gelobter Treue Riegel!

Ritter.

Ich würde froh zu ihren Füßen sinken,
Aus Liebesblicken kühne Glorie trinken.

Dame.

Er naht sich mir; was soll ich ihm erwiedern?

Ritter.

Sie weicht nicht aus; was soll ich noch ver-
hehlen?

Dame.

Dem Nachhall lausch' ich noch von seinen
Liedern.

Ritter.

Zum Sieg zu folgen, will sie mir befehlen.

Dame.

Die Minne liebt, sich flüchtig zu befiedern.

Ritter.

Ihr rechtes Ziel wird Minne nie verfehlen.

Dame.

Wollt' er mit Worten, statt mit Blicken
sprechen,
So zwäng' er mich, ehmal'gen Bund zu
brechen.

Ritter vor der Dame knieend.

Entscheide Tod, o Göttin, oder Leben!

Dame.

Entschieden hat nur Lieb' in meinem Herzen.

Ritter.

Darf ich zu neuer Hoffnung mich erheben?

Dame.

Darf ich so kühn mit alter Neigung scherzen?

Ritter.

Du hast verjüngtes Daseyn mir gegeben.

Dame ihm die Hand reichend.

Dein Anblick lehrte mich der Liebe Schmerzen.

Ritter.

Es sey mit edlem Muth der Bund geschlossen,
Aus Ehre, Lieb' und freyem Sinn entsprossen.

Vogel in der Luft schwebend.

Blume, magst alsbald verblühen,
Luft'gem Flattersinn zum Ruhme;
Schneller muß als jede Blume
Junger Herzen Brand verglühen.

Der Schauplatz verwandelt sich in die wilde Gegend der ersten Szene.

Dame zurücktretend.

Wie, mein Ritter?

Ritter aufspringend.

Meine Dame?

Dame.

Welch ein Traum!

Ritter.

Welch ein Erwachen!

Dame.

Weh mir Armen!

Ritter.

Weh dem Schwachen!

Wie befleckt meiu Ruhm und Name!

Dame.

Hülflos in verdientem Grame,
Wag' ich's kaum, den Blick zu heben.

Ritter.

Doch auch sie scheint zu erbeben,
Wie von gleicher Schuld befangen.

Dame.

Doch auch er scheint zu erbangen,
Wie von gleicher Noth umgeben.

Ritter sich ihr nähernd.

Hat, Geliebte, hier vermessen
Dich geneckt ein eitler Traum,
Gieb drum keiner Sorge Raum;
Laß uns, was geschah, vergessen.

Dame.

Leicht ja ist es zu ermessen:
In der Träume luft'gem Reich
Scheint sich nichts mehr selber gleich,
So auch was man thut und handelt.

Ritter.

Unsre Treu bleibt unverwandelt,
Unsre Liebe macht uns reich.

Rübezahl
in Köhlergestalt zwischen ihnen stehend.

Bekomm's euch wohl, das lust'ge Abentheuer!
Sagt dreist von Rübezahl: in vielen Leibern
Gleich Priestern, Zwergen, Vögeln, Rittern, Weibern
Treib' er sein Spiel, und nie sey's hier geheuer.
Damit die Treu' in Noth noch werde treuer,
Wie man dergleichen hört von euern Schreibern,
Stellt' ich Gefahr und Lust zu klugen Treibern,
Und jagt' euch auf, zu Nutz dem Liebesfeuer.
Daß ich's beynah verlöscht, so heftig schürend,
Müßt ihr verzeihn, und in Geduld es tragen,
Vor allem auch dem Vogel nichts verübeln.

Ein andrer Vogel, Pfeil und Bogen führend,
Bereitet bald euch noch viel schlimmres Jagen,
Und löst euch nicht bey guter Zeit vom Übeln.

Die Minnesinger.

Personen.

Ritter Manfred.

Claranna, seine Tochter,

Ritter Berengar.

Meister Ruhmshold } Minnesinger.
Meister Liebemund }

Andre Minnesinger.

Claranna's Frauen.

Ein Wächter.

Schloßgarten an Manfreds Burg. Ein Wächter steht auf der Zinne.

Wächter.

Die Morgensonne will nicht länger warten,
Die Lüfte fangen kühler an zu wehn,
Indeß die Berge schon im Glanze stehn;
Der Vöglein Lieder klingen durch den Garten,
Die Blumen lassen frisch die Häupter sehn,
Und Wächter rufen sorglich von den Warten:
Wer heimlich liebt, mag schnell von hinnen gehn.

Berengar und Claranna erscheinen am Fenster.

Claranna.

Wann des frühen Morgens Strahlen
Roth der Berge Gipfel mahlen,

Ist's noch dunkel in den Thalen,
Dunkel noch im nahen Hain.
Vöglein, Lüft' und Blumensaaten
Werden nimmermehr verrathen,
Was der Minne Freunde thaten;
Wächter, stell dein Singen ein!

Wächter.

Du siehst die trauten Sterne schon erbleichen,
Durch die der Freund zur Freundin ward geführt,
Sobald sich laut das ird'sche Leben rührt,
Vergehn am Firmament der Liebe Zeichen.
Ermesse der, dem Heimlichkeit gebührt,
Ob's an der Zeit ist, heimlich zu entweichen,
Viel hat des Neides Arglist schon erspürt.

Berengar.

Sey verwünscht ein arger Hüter!
Wohl um Haufen Goldes wüth' er!
Lieb' und Reiz sind beßre Güter,
Preis für Lied und Muth allein.
Schon von edlem Zorn entglommen
Hab' ich Schwert und Dolch genommen.
Ob auch arge Neide kommen,
Wächter, stell dein Singen ein!

Wächter.

Es liegt ein Schatz auf dem Magnetensteine
In offnem Meer, vom Zwergenvolk bewacht;
Versunken ist die wunderseltne Pracht
Des Nibelungen-Horts im tiefen Rheine.
Doch eh gewönn' sie eines Kindes Macht,
Als daß verlohrner Glimpf im klaren Scheine
Würd' einer edeln Fran zurückgebracht.

Claranna.

Edler Ritter, treu und bieder!
Selbst heiß' ich dich gehn hernieder,
Selbst verstummen Wort' und Lieder,
Meiner Freuden süßen Born.
Ach, des Morgens feindlich Prangen
Hält den leisen Wunsch gefangen,
Weckt des scheuen Herzens Bangen; —
Rose blüht nicht ohne Dorn.

sie treten vom Fenster zurück.

Wächter.

Der treue Knapp harrt draußen auf den Ritter,
Wild stampft das stolze Roß schon lang den Sand.
Hinaus, und nimm dein eisern Sturmgewand!

Das Thor steht offen, hoch der Warte Gitter.
Hinaus, mit Falk und Jagdhund über's Land!
Ward Scheiden auch Verliebten öfters bitter,
Thät Weilen doch viel ärgre Noth bekannt.

Claranna und Berengar treten aus dem Schlosse. Sie trägt eine weiße Taube auf dem Arm.

Claranna.

Viel lieber Freund, es muß nun seyn.
Fahr wohl, und denk getreulich mein!
Die Sonne will für uns nicht taugen.

Berengar.

O brächten deine spiel'nde Augen
Den Morgen über alle Welt,
So wär' ein süßres Licht bestellt,
Als jenes, dessen arger Neid
Mich Armen treibt von Lieb' in Leid.

Claranna.

Viel Ärgres treibt in Leid die Liebe:
Des ungezähmten Eifers Triebe,
Der dein' und meinen Stamm entzweyt.

Berengar.

So kommt doch immer Lieb' in Leid.

Claranna.

Weh, daß ein Fest heut folgen muß
So frühem Schmerz!

Berengar.

Dein zücht'ger Kuß,
Als Preis für den, dem Sieg gelang
Im Saitenspiel und im Gesang,
Entflammt die Meister all' zum Streit.

Claranna.

Sey's ihnen lieb, mir ist es leid.

Berengar.

Wär' auch für mich das Kampfspiel offen,
Ich dürfte froh zu siegen hoffen,
Denn so in Red' als Saitenspiel
Weiß ich der schönen Künste viel
Aus eines klugen Meisters Sinn.
Wohl hülf' ein Lied mir zum Gewinn,
Von zarter Rose frischen Lippen
Den wunderholden Kuß zu nippen,
Die Gluth aus leuchtendem Rubin
Mit Lust in's Herz hinein zu ziehn,
Den Purpur, der zwey Perlenschnüren
Als Hüll' und Schmuck dient, zu berühren
Vor aller Welt, beym offnen Mahl,

Geehrt durch Kunst und deine Wahl.
Da brächte Lieb' in Lust der Streit,
Nun bringt er sie in sehnend Leid.

Claranna.

Leicht möchten schlimmres wir gewinnen,
Träf' also nah bey seinen Zinnen
Dich holden Feind des Vaters Zorn.
Der Wächter stieß schon längst in's Horn,
Mein Trauter, eile schnell von hier.

Berengar.

Wie send' ich treue Botschaft dir?

Claranna.

Die Sage thut uns recht bekannt,
Frau Minne fahre durch das Land
Mit weißen Tauben, klug und zart.
Drum ist's auch stets der Täubchen Art,
Zu trösten Lieb' in ihrem Leid.

sie giebt ihm die Taube.

Nimm hin die Botin. Bist du weit
Aus meines Vaters Burgbann fort,
Heimlich und wohl am sichern Ort,
So laß sie los. Sie kommt zurück,
Verkündend mir mein Heil und Glück;
Das ruht auf deinem süßen Leben.

Willst du mir liebern Trost noch geben,
Bind' ihr ein Brieflein an, versteckt,
Von ihrem Fittig weich bedeckt.

Berengar.

Willkommen sey aus weißer Hand
Schuldloser Liebe weißes Pfand!

Claranna.

Und laß es bald mich wiedersehn,
Ich muß in Ängsten sonst vergehn.

Berengar.

Soll ich denn scheiden?

Claranna

Hoffnung lacht
Getreuer Liebe.

Berengar.

Wann erwacht
Statt Sonnengluth der Sterne Schein, —

Claranna.

Magst, Trauter, wieder bey mir seyn.

Berengar.

Und bis dahin?

Claranna.

Bleib in Geduld.

Berengar.

Wer steht mir bey?

Claranna.

Der Liebe Huld.

Berengar.

Gewaltig droht sie meinem Leben.

Claranna.

Drum mag sie starken Trost auch geben.
Bleibst du mir treu?

Berengar.

Bis in den Tod.

Claranna.

Hinweg! Das frische Morgenroth
Erhellt die grüne Haide weit.

Berengar.

Leidvolle Liebe!

Claranna.

Lieblich Leid.

Berengar geht ab.

Claranna.

Ach, so bringst du Sonne
Mein treues Herz in Pein?
Der holden Lebenswonne
Willst du verderblich seyn?

Und freut dich doch das Grüßen
Der lichten Blumen fein?
Was hab' denn ich zu büßen,
Und was der Ritter mein?
Mag immer voll argem Neid verdammen
So Lieb' als Treue der kalte Mond!
Schlecht ziemt es doch dir, die heiß in Flammen
Auf blauem Teppich thront.

Als im blüh'nden Maien
Die Ladung froh erklang,
Zu Spiel und freud'gen Reihen,
Und ich beym Tanze sang,
Da war's, daß er mit Ehren
Nach meiner Liebe rang;
Wie konnt' ich's ihm verwehren,
Die selbst war liebekrank!
Und Sonne schien mit lust'gen Blicken
Recht mitten in den Tanz;
Wohl mocht' ich mich erquicken
An ihrem hellen Glanz.

Will denn nun und nimmer
Uns Armen mehr aufgehn
Der Hoffnung Morgenschimmer,

Wonach wir ängstlich sehn?
Muß ich mit bittrer Klage
Beständig einsam stehn,
Bis helle Sonnentage
Zu dunkler Nacht vergehn?
Ich will mich heimlich besprechen
Mit den Blumen im Garten und mit dem Gras,
Weil Sonn' und festliches Spiel mir brechen
Die Freude, wie ein Glas.

sie geht ab.

Ruhmshold und Liebemund treten auf.

Ruhmshold.

Auf Wiesen, wo im Morgenthau
Viel Blumen stehn, gelb, roth, und blau,
Jedwed' ein andrer heller Stern,
Begegnen sich die Sänger gern.
Ich fand dich wohl auf Lieder sinnend?

Liebemund.

Auch das, doch arges Spiel beginnend,
Schlich Sorg' und Zweifel mir heran.

Ruhmshold.

Vermeynst du, auf der edlen Bahn
Die heut sich öffnet unserm Singen,

Den schönen Preis nicht zu erringen?
Viel andre wurden ja schon dein.

Liebemund.

Ach! nennt' ich nun mit Ehren mein
Auch diesen besten Siegerdank
Für Lieder, so als Waffenklang;
Ich würde heimlich trauren müssen.

Ruhmshold.

Der keuschen Jungfrau freundlich Küssen
Nach willig angelobter Pflicht —

Liebemund.

Käm' dennoch aus dem Herzen nicht.

Ruhmshold.

Der Frauen Huld und Mildigkeit
Macht wol ein enges Herze weit,
Und steht hoch über aller Gunst.
Doch fremde jeder edlen Kunst,
Für Lieder taub, für Waffen feig,
Unwerthes Stammes kranker Zweig,
Gewann gar mancher schon ein Grüßen,
Um das zu seiner Dame Füßen
Der Beste viel vergeblich bat.
Was uns gelingt auf Ruhmes Pfad
Ist unser eigen ganz und gar,

Mit rechten Ehren offenbar.
Deßhalb wer gut zu wählen weiß,
Erwählt sich Ruhm für Minnepreis.

Liebemund.

Man sagt, das helle Zauberlicht,
So aus der Weiber Augen bricht,
Sey nicht dem Alter aufgethan.

Ruhmshold.

War meine Art von Jugend an,
Dem Ruhm mehr als der Lieb' zu leben.
Doch weil, ungleichem Sinn ergeben,
Wir zwey sind ungestört allhier,
Entbiet' ich einen Wettstreit dir,
Der Kunst zur Ehr', uns selbst zur Lust.

Liebemund.

Gerechter Sache froh bewußt
Nehm' ich ihn an mit dreisten Sinnen.
Wollst, edler Meister, nur beginnen.

Ruhmshold.

Stolzen Muthes will ich bestehen,
Offnen Kampf um die Herrin, die ich meyne,
Laßt euch nur immer feindlich sehen,
Meister alle von der Elbe bis zum Rheine!
Dennoch sing ich's kühn alleine,

Daß Frau Ehr' in ihrem Glanz strahlt vor
allem andern Scheine.

Liebemund.

Ruhmshold nennt man dich mit Rechte;
Ruhm ist dir hold, und Ehre mit dir im Bund.
Doch im rühmlichen Gefechte
Schirm' ich Frau Minne gern zu jeder Stund.
Für seine Herrin thut dir kund
Fehd' und harten Widerstreit der Minne Diener Liebemund.

Ruhmshold.

Viele Blumen mocht' ich schauen
Sprießend aus Gärten und aus grünem Land.
Doch nach einer war der Frauen
Und der Ritter Sinn vor allen gewandt.
Weise thäten mir bekannt:
Sie zu suchen stehe wohl, Ehre werde sie genannt.

Liebemund.

Manchen Ritter sah ich tragen
Solche Blum' an der Brust mit stolzem Sinne;
Ihr zum Trost in heißen Tagen
Sucht' er, wo ein magisches Bächlein rinne,
Daß sie Labung draus gewinne.

Als ich fragte nach dem Quell, sprach ein
Held: er heiße Minne.

Ruhmshold.

Wohl ist Ehre zu vergleichen
Einem blühenden Land in wilder Fluth.
Mancher, der es wollt' erreichen,
Färbte die Wellen mit seines Herzens Blut;
Nichts hilft Gold und weltlich Gut;
Einzig nur erklimmt den Strand kluger Rath
und treuer Muth.

Liebemund.

Minne thront in heimlichen Hainen,
Treu umgeben von seltnen Wundern viel.
Will ein Ungetreuer meynen,
Auch für ihn sey Minne das rechte Ziel;
Treiben Strauch und Blum' ihr Spiel
Neckend mit dem falschen Gast, der der Kön'-
gin nicht gefiel.

Ruhmshold.

Ausgeschmückt zu edlen Thaten
Zog ein Ritter in Freuden durch das Feld,
Roß und Harnisch wohl berathen,
Oft zum Rennen sein starker Speer gefällt.
Besser war er doch bestellt

Durch ein andres Waffenstück. Ehre nennt
man's in der Welt.

Liebemund.

Eisen schirmt den wackern Ritter,
Eisern ist sein leuchtendes Sturmgewand,
Eisern des blanken Helmes Gitter,
Eisern Schild und Schwert in rüstiger Hand.
Leben wird ihm nur bekannt,
Wenn ihm der süßen Minne Glut unterm
Küraß ist entbrannt.

Ruhmshold.

Rede von Flamm' und Glut alleine
Der, dem Ehre das stolze Herz regiert.
Gold wird nur in Flammen reine,
Von zerstörender Glut wird Gold geziert.
Ehrenhafter Muth florirt,
Wann in dräu'nder Kampfesnoth schwächres
Leben sich verliert.

Liebemund.

Nur in feindlich wilden Gluthen
Strömt und lebt des schnöden Metalls Gewalt.
Wo es Lüfte lind' umfluthen,
Bleibt sein strahlender Schimmer starr und kalt.
Süßer Minnelust Gewalt

Lebt und blüht in frischer Luft, tausendfältig
an Gestalt.

Claranna auftretend.

Kalt ist Gold, wo Lüfte scherzen,
Schwach in kühner Flamme das edle Reis.
Ehre gnügt nicht jungen Herzen,
Minne zittert vor Schlachten wild und heiß.
Fragt ihr, ob ich Beßres weiß?
Salamander heißt ein edles Thier, und Helden-
liebe gewinnt den Preis.

Ruhmshold.

Man hörte wol in lauer Nacht
Zwey Vögel singend aufgewacht
Wetteifern, wem der Sieg gebühre;
Doch als nun aus des Ostens Thüre
Der jungen Sonne freud'ger Lauf
Am Firmamente kam herauf,
Vereinte sich zum Lobgesang
Alsbald der Streiter Liederklang.

Liebemund.

Was will Gesang im trägen Frieden?
Nur Helden ist der Preis beschieden,
Wie unser holder Richter sprach.
Drum ring' ich künftig denen nach,

Die siegreich stehn im blut'gen Streit.
Es schwebt ein Bild aus alter Zeit
Begeisternd meinen Sinnen vor.
Als Siegfried Chriemhilds Dienst erkor
Im herrlichen Burgundenland,
War glorreich eines Fürsten Hand
Durch Harfe so als Schwert bekannt;
Der Spielmann ward er drum genannt.
Das Siegsmahl half er erst bereiten
Auf blut'gem Wahlplatz; in die Saiten
Sang er darauf den eignen Sieg.
Beglückt in Fehd' und Liebeskrieg
Mocht' er gleich edlen Salamandern
Durch Todesgluth in Freuden wandern.
Eh' mir nicht gleiches Heil gelang,
Verstumme Lied und Citherklang.

Claranna.

Wie? Schweigen sollten jene Saiten,
Aus deren wundervollem Streiten
Bald Liebe sich, bald Zorn ergießt?
Dem gleichen edlen Stamm entsprießt
So Heldensinn als Sängermuth.
Mit Lust entströmt das reine Blut,
Befeuert von des Liedes Pracht,

Dem Busen einst in ernster Schlacht;
Mit Lust giebt der um Ruhm sein Leben,
Der Helden würdig kann erheben,
Und dringt so edler Tage Lauf
Verbrüdert hoch zum Wipfel auf,
Entblüht zu beider stolzem Preis
Auch jeder Krone gleiches Reis.
Zwiefachen Lorbeer zu erhalten,
Laß nicht die edle Flamm' erkalten,
In deren Schwung du aufwärts strebst,
Und froh als Salamander lebst.
Vergingst du erst dich an den Tönen:
Wohlauf, die holden zu versöhnen!
Beginne zu der Cither Klang
Den lieblich sehnenden Gesang.

Liebemund.

Des Liedes Strom versiegt' und schwand
Von deinem Spruch und Wink gebannt.
Du willst das Zauberwort vertauschen,
Und neu muß seine Woge rauschen.

Der Minne Sinne wandeln sich
Gar seltsamlich,
Und ihre Diener alle

Mit Schmachten trachten, und mit Schmerz,
Wie jedes Herz
Der Herrscherin gefalle.
Bald thut ihr Mund uns kund: Gesang entwalle
Mit frohem Schalle
Der Brust, wie stolzer Lust bewußt, beym Mahl in weiter Halle;
Bald zeigen Schweigen
Und Blödigkeit
Sich ihrem Wink bereit.
Dem Lied wird heimlich stilles Sehnen eigen.

Viel schöne Töne wollen gern
Viel hohem Stern
Ein freundlich Loblied bringen.
Ergeben leben sie allein
Um zu dem Schein
Sich sehnend aufzuschwingen.
Doch seine Pracht verlacht ihr eitles Ringen.
Früh muß verklingen
In Noth von süßem Tod bedroht der Sehnsucht leises Singen.
Gedanken wanken,

Nun still verhallt,
Nun in des Lieds Gestalt,
Sobald Wehmuth und Lieb' ein Herz umranken.

Manfred auftretend.

Die Träume längst vergangner Zeit,
Schuldvolles Lieben, schuldlos Leid,
Und edler Krieger Kampfgewühl,
Umgaukeln gern des Ritters Pfühl,
Der sich, gedenkend eigner Jugend
Und seiner Ahnen Heldentugend,
Ermüdet legt in Schlummers Arm.
Da sammelt sich erneut ein Schwarm
Ruhmvoller Fürsten auf dem Feld
Vor König Artus reichem Zelt.
Die Speere krachen, Schildesränder
Zerbrechen schallend, Liebespfänder
Sieht man von Damen wohlgethan
Ermunternd werfen auf den Plan.
Auch wie im Norden feur'ge Drachen
Manch' wundersamen Schatz bewachen,
Und Zwerge, reich an falschem Rath,
Mit Listen kühner Helden That
Zu wenden trachten von dem Schloß,

Wo

Wo sündlich haust ihr lust'ger Troß;
Wie bald ein unbekanntes Grauen,
Bald Riesen, schrecklich anzuschauen,
Sich lagern vor des Sieges Thor, —
Das alles gaukeln Träume vor,
Und aus so unerhörter Welt
Tritt freudig recht ein kühner Held,
Wenn ihn kunstreiche Harfenweise
Zurücke ruft in heim'sche Kreise,
Wo Lied und Scherz den Sinn erfreut.
Ihr schenktet solche Lust mir heut,
Verscheuchend bunter Träume Menge
Durch Citherspiel und durch Gesänge.

Ruhmshold.

Gesang ist eine Blume zart
Von hohem Werth und seltner Art.
Auf stein'gem Fels, auf sand'ger Flur,
Im trüben Nebel sonder Spur
Von Wärm' und liebem Sonnenlicht
Erschließt sich ihre Knospe nicht.
Doch will ein edler Herr im Garten
Voll milden Sinnes ihrer warten,
Beschirmen sie mit starker Hand,
Bereiten ihr ein günst'ges Land,

Und ihr vergönnen klar und rein
Zu schaun der Schönheit Sonnenschein,
So sprießt alsbald ein reicher Flor
Von Blüthen hundertfach empor.
Sie hauchen ihren süßen Duft
Erfreulich in die laue Luft;
Ergeht der Herr sich unter ihnen,
Grüßt ihn mit hellen Kindermienen
Gar hold die bunte Farbenpracht.
Kehrt er zurück aus harter Schlacht,
Ruhmvoll bedeckt von Schweiß und Staube,
So wölben sie sich ihm zur Laube,
Darin er nach dem heißen Tag
Am kühlen Abend ruhen mag.
Doch schöner glüht die Blumenflamme,
Wenn man das Kind aus seinem Stamme,
Die holde Tochter einst als Braut
Im Kranze bunter Lieder schaut.

Manfred.

Verschämter Rosen frisches Glühn
Heißt so dein Wort schon früh erblühn,
Die heut, magst du den Sieg erwerben,
Vielleicht sich dir noch einmal färben.

Ruhmshold.

Wohl muß der Rose Frühlingsschein
Für alle Welt erfreulich seyn:
Die Lüfte hauchen leis' im Thal,
Wo sie erwacht; der Sonne Strahl
Dringt milder kosend zu ihr hin;
Gebüsche, wie voll treuem Sinn,
Beschirmen sie mit frischen Zweigen;
Will sie sich zu dem Bache neigen,
So rauscht mit freudetrunknem Klang
Der silberhellen Wogen Gang.
Jedoch in welchem Myrthenkranz,
Bey welchem edeln Fackeltanz
Sich künftig zeig' ihr süßer Schein,
Bedenkt der Weise nur allein,
Der sie erzog mit Vaterhand.
Ist ernst zu ihr sein Blick gewandt,
So schweigt der Bach, die Luft wird still,
Weil keins den Rathschlag stören will.

er geht ab.

Liebemund.

Es regt sich mir in warmer Brust
Nach ritterlicher Übung Lust,
Denn sicher schien manch edler Dame

Vor allen werth der Helden Name;
Ob ihr auch Harfenklang gefiel.
Die Jagd, des ernsten Krieges Spiel,
Beginn' ich auf einsamem Pfad,
Bis sich die Zeit des Wettkampfs naht,
Und wähle mir, da Gott Amur
Mich Armen treibt durch Wald und Flur,
Zu Waffen Bogen aus und Pfeil.
Mit gleicher Wehr und gleicher Eil
Als mich verfolgen süße Plagen,
Will ich nach anderm Wilde jagen.

er geht ab.

Manfred.

Was Ruhmshold sprach, wie halb im Scherz,
Traf unbewußt mein ganzes Herz.
Du, Tochter, blühst in Jugendpracht;
Von deiner edeln Schönheit Macht
Wird Knapp und Ritter angezogen,
Doch keinem scheint dein Sinn gewogen,
Glänz' er durch Adel, Muth, Gestalt.
Für alle höflich, jedem kalt,
Verharrst du, so bey Tanz als Mahl.

Claranna.

Du staunest, Herr, daß meine Wahl

Stets zögernd sich auf keinen lenke;
Doch wenn ich deinen Ruhm bedenke,
Gleich groß durch Mild' und Heldenmuth,
Und edler Ahnen fürstlich Blut,
So frag' ich dich, ob in der Schaar
Von unsern Gästen Einer war,
Der würdig schien dein Sohn zu heißen?
Mocht' er durch Schmuck und Prunk auch gleißen,
Ja selbst durch Muth in Ernst und Schimpf,
Durch Rittersitt' und edeln Glimpf,
Doch hätt' ich nie mich ihm vereint;
Denn außer unsers Stammes Feind
Vergleicht sich keiner sonder Tadel
Mit dir an Thaten, Macht und Adel.

Manfred.

Warum erweckst du, was mich kränkt,
Am Tag des Fests? Wie schlau gelenkt,
Wie list'ger Art, unausgespürt,
Und kühnen Muthes dann vollführt
War gegen mich des Feindes Rath,
Bis er verschied; und jede That,
Die mißlang bey des Vaters Tagen,
Wird Berengar von neuem wagen.

Wer soll vor ihm dich einst beschützen?

Claranna bey Seite.

Nicht Wall, nicht Thurm, nicht Mauer nützen
Dem Herzen, dem der liebe Mann
So Lieb' als Leben abgewann.

Manfred.

Mich freut's, daß angestammter Geist
Nur Helden deine Huld verheißt.
Für Helden blüht auf stolzen Höhn
Die Myrte bey dem Lorbeer schön,
Für Helden glänzt als Siegerpreis
Die zarte Lilie, schlank und weiß,
Für Helden tönt aus keuschem Munde
Das süße Ja zu günst'ger Stunde.
Zwar ist der Sänger ehrenwerth!
Zu pflegen sein am sichern Heerd,
Mit Festen und mit edeln Gaben
Ihn zu erfreun und zu erlaben,
Ziemt wohl dem biedern Pannerherrn.
Doch edelm Stamme bleibe fern,
Wer nicht gleich edles Heerschild führt.

Claranna.

Von Heldengluth nur wird gerührt
Die Tochter Manfreds.

Manfred.

Als ich kam,
Sang Liebemund von süßem Gram
Ein zärtlich sehnend Minnelied;
Auch sprach er, als er von uns schied,
Seltsame Worte.

Claranna.

Weißt du nicht,
Daß lindes Sehnen leis' umflicht
Viel edler Minnesinger Brust?
Aus Lust sprießt Gram, aus Grämen Lust
In ihres Geistes Wundergarten,
Wann sie der holden Pflanzen warten,
Die aller Welt zur Freud' erblühn,
Schwebt bey dem freundlichen Bemühn
Ein trautes Bild oft neben ihnen,
Gleich edlen Frau'n an Blick und Mienen
Bald hold und lieb, bald streng und kalt,
Stets reich an zaubrischer Gewalt.
Wohl ehrt es einer Dame Wesen,
Wird sie vom Sänger auserlesen
Zur freundlichen Geleiterin
Für seinen kunstbegabten Sinn.
Unschuld'gen Kindern zu vergleichen,

Ringt er nach ihr in luft'gen Reichen,
Vergessend was in ird'scher Welt
Ihn streng von ihr zurücke hält.
Rein ist der Kranz, wonach er strebt,
Und auf des Liedes Fittig schwebt
Zu späten Zeiten noch der Name
Der reinen hochgepries'nen Dame.

Manfred.

Wohl ziemt um edle Frauen zart
Ein Liebedienen solcher Art.
Wird Liebemund mit holdem Singen
Den Preis des Liedes heut erringen,
Soll's mich erfreuen, daß dein Kuß
Den sitt'gen Sänger lohnen muß.
Ich geh' zu ordnen Fest und Mahl;
Du schmücke dich nach feiner Wahl
Mit Goldstoff, Seid', und edlen Steinen,

Claranna.

Wie du's gebeutst, werd' ich erscheinen.

sie gehen ab.

Liebemund tritt auf, die Taube im Arm, die einen Brief unter dem Fittig trägt.

Liebemund.

Ist das für meinen Schirm der freundliche Lohn,
Du zartes Thier, sonst mild an Sitte,
Daß du mich triffst mit herbem Schmerz?
Entschwunden war ja lange die Hoffnung
schon;
Ich meynte, süßer Liebesbitte
Verschlossen sey Claranna's Herz.
Nun willst du dich als Botin zeigen,
Von sehnender Liebe zu ihr hingesandt:
Nun muß ich ziehn mit todtem Schweigen
Hinaus weit über das Meer in fremdes Land.
Ach, fremden Händen wird das Bild zu eigen,
Vor dem ich fromm anbetend stand!

Ich wollte ja nur als Priester immerdar
Der reinen Wunderquelle pflegen,
Die durch Dianens Tempel rann.
Es glänzte Himmel und Welt aus ihr so klar,
Sie anzublicken gab mir Segen,
Obwohl ich nie zu schöpfen sann.
Nun ist mit fremden Zauberworten
Abwärts der lieblichen Wogen Lauf gewendet;
Sie rauschen fort zu andern Orten,

Wo schmeichelnde Minne Düft' und Farben
spendet,
Und einsam klag' ich an des Tempels Pforten:
Früh ward mein Priesterthum geendet!

Ein weißes freundliches Reh trieb süßes Spiel
Wohl in des Gartens Lustgewinden,
Beschirmt durch sorglichen Umfang.
Ich bracht' ihm Blumen und frischer Kränze viel,
Und willig war's auch mich zu finden,
Wann meiner Saiten Laut erklang.
Nun will es fremde Bahnen wagen,
Ihm winkte fernher eine magische Gestalt.
Der Garten schafft ihm kein Behagen,
Es sehnt sich hinaus in den dunkeln grünen
Wald. —
Was hilft mir's nun, daß Lieder sehnend
klagen?
Dem Liebling ist ihr Ton verhallt! —

Die Frühlingssonne begann den hellen Lauf;
Vor ihrer goldnen Blicke Pfeilen
Erschloß sich lächelnd die Natur.
Ein liebendes Myrtenreislein keimte auf,
Um solche Freude auch zu theilen

Mit andern Wesen auf der Flur.
Da rief ein Rauschen aus dem Meere
Die Sonne an, hernieder den Pfad zu lenken;
Schon will die königliche, hehre
Dem kühnen Verlangen sich entgegensenken, —
Das Myrtenreislein bleibt in kalter Leere
Und muß sich still zu Tode kränken.

Claranna tritt auf.

Liebemund ihr entgegen gehend, und die Taube überreichend.

Die Botin, nach dir ausgesandt,
Beschirmte glücklich meine Hand,
Als, schon des Schlosses Zinnen nah,
Ich sie verfolgt und flüchtig sah;
Ein kühner Geyerfalke schwang
Sich über sie. Mein Bogen klang,
Und löschend seine stolze Gluth,
Stürzt er herunter in sein Blut.
Kaum hatte mich im Busch entdeckt
Das Täubchen zart, so flog's erschreckt
Herab, an meine Brust sich schmiegend.
Und als in einer Hand ich's wiegend,
Und mit der andern streichelnd hielt,

Mich freuend, daß ich wohl gezielt,
Noch sinnend, wie ich's möcht' erquicken,
Nach solcher Noth — mußt' ich erblicken
Das Brieflein unterm Fittig mild,
An dich gesandt. Ein heil'ger Schild
War ihm Claranna's edler Name.
Kaum rührt' ich's an.

Claranna.

Heil jeder Dame,
Ob kühn ihr Lieben sich erhebt,
Hoch sehnend in den Lüften schwebt,
Dann nieder flattert, hart bedrängt,
Wenn still sich das Geheimniß senkt
In eines edeln Sängers Herz!
Wohl mag bewahren Freud' und Schmerz
Der Mund, der beyd' im Lied ergießt.

Liebemund.

Das beste Theil hat Lieb' erkiest,
Weil Liebe freudenvoll genießt,
Was sehnsuchtsvoll dem Lied entsprießt.

er geht ab.

Claranna.

Thut Scheiden jungen Herzen weh,
Und schelten sie's dann in ihrem Schmerz,

So denkt's ein zierlich Mittel aus,
Wie doch der Liebe Lust gescheh',
Und Botschaft treffe von Herz an Herz,
Ob auch sich feindlich schließ' ein Haus.
Du, zarte Taube, flogst hinaus
Wie über's Meer
Die Taube Noah's flog einher,
Bringst frohes Wort
Aus trautem Port; —
Ach könnte der Süße fliegen!

sie liest:

»Was hießest du, o Minnekönigin,
Mich scheiden bey des Morgens frühem Roth?
Kaum bin ich fort, so treibt's mich wieder hin;
Verschmachten bringt vor Allem bittern Tod,
Doch ahnd' ich mildern Ausgang meiner Noth;
Wo Lieder tönen, sänftigt sich der Sinn,
Ein freundlich Spiel bringt freundlichen Gewinn,
Und Huld verzeiht, bricht Lieben ihr Gebot.«

Versteh' ich, was dies Brieflein meynt,
So hat ihn Minnegewalt verführt,

Daß er beginnt zu dreiste That.
Doch welche Frau den Muth beweint,
Der wohl dem liebenden Mann gebührt,
Findt nirgends ihres Kummers Rath.
Droh' nur Gefahr auf seinem Pfad!
Ich seh' erfreut,
Wie mir zum Preis er ungescheut
 Auch wann es tagt
 Zu nahen wagt, —
Er wag' es! — Wir werden siegen!

Claranna's Frauen treten auf.

Die Erste.

Die Minnesinger sind bereit,
Vor deinem Richterstuhl den Streit
Um den ersehnten Preis zu halten.
Ich hörte, wie schon früh erschallten
Gesänge, voll von kühner Kraft
Und wundersamer Meisterschaft.
Vergönnst du's jetzt, so tritt hervor
Der edlen Dichter stolzer Chor,
Um, erst vereint, in schönen Weisen
Was sie nachher entzweyt, zu preisen.

Claranna.

Zum Fürstenstuhl erwähl' ich mir
Den bunten Rasenteppich hier,
Zum Scepter dieses Blüthenreis,
Zum Rath mein Täubchen, zart und weiß.
Der Baldachin von Laub ist fertig:
Sagt nun, ich sey des Zugs gewärtig.

(sie setzt sich. Die Frauen stehn an ihrer Seite. Die Minnesinger treten mit Gesang auf, zuletzt Manfred, der sich neben Claranna niederläßt.

Lied.

Was lohnet den Dichter
Der freundlichen Minne?
Was weckt ihn zum Liede? Was schwellt
seine Brust?
Bald dunkler, bald lichter
Durchwallt ihm die Sinne
Gar inniges Sehnen nach himmlischer Lust.
Ist's Becher und Mahl? Sind's reichliche
Gaben?
Was Süßes sie haben
Den Sänger zu laben,
Doch bleibt er sich heimlicher Sehnsucht bewußt.

Wenn liebliche Frauen
Gesellig umkränzen
Wie Blumen die Tafel im festlichen Saal,
Uns Sterne beschauen,
Uns Rosen kredenzen
Mit würzigem Nippen den goldnen Pokal;
Dann kündet das Herz mit deutlichem Streben,
Was freudiger's Leben
Vermöge zu geben
Als alle Geschenke der Fürsten zumal.

Gesänge beginnen
Wetteifernd zu tönen,
Es rauschet daher die melodische Fluth!
Und magst du gewinnen
Das Lächeln der Schönen,
O Sänger, was bittet dein fröhlicher Muth?
Es ist ihm vergönnt mit Hoffen und Zagen
Die Worte zu sagen:
Für sehnendes Klagen
Sind einzig zwey rosige Lippen mir gut.

Manfred.

Wohlauf! Für eines jeden Hoffen
Sind des Gefechtes Schranken offen.

Beginne mit Gesang die Bahn
Der greise Ruhmshold.

man hört eine Zither.

Ruhmshold.

Uns zu nahn,
So scheint's, entflammt dort neue Gluth
Um gleichen Preis noch andern Muth.
Dem Fremden wird's kein Sänger weigern,
Durch Kampf des Siegers Ruhm zu steigern.
Horch! Mit der Saiten leisem Ton
Mischt hold sich eine Stimme schon.

Berengar

ungesehen, singt zur Zither.

Blumen hatten sich erschlossen
Winkend als zu seltnen Wegen;
Wundersame Vögel flogen,
Ringsum war Gesang entsprossen;
Solches hat mit Zaubersegen
Mich in diesen Kreis gezogen.
Und es prangt auf blühndem Throne
Blühend eine Kön'gin hier.
Gern versucht' ich's, ob auch mir
Würd' ein holder Gruß zum Lohne

Claranna bey Seite.

O Freud' und Schmerz! Er ist's!

Ruhmshold.

Der Klang

Scholl aus der Laube dort.

Manfred.

Gesang

Mög' alsobald ihm froh erwiedern:
Mit Lust sey allen schönen Liedern
Des edlen Wettstreits Ehrenbahn
Bey unsern Festen aufgethan.

Ruhmshold.

Würd'ges Kind aus hohem Blute
Ist ein tapfrer Sinn zu nennen,
Und die beste Zier dem Schilde.
Aber neben solchem Muthe
Magst du immerdar erkennen
Als Geschwister Huld und Milde.
Mild und gastlich will empfangen
Heut des Burgherrn edle Gunst
Alle Sänger, reich an Kunst,
Die zum Wettstreit her verlangen.

Berengar.

Weißt du's noch, geliebter Meister,

Wie du gingst im Sterngefunkel
An des Rheins Gestad' entlang?
Von den Bergen stiegen Geister,
Elfen aus des Haines Dunkel,
Lauschend deiner Stimme Klang.
Auch ein Ritter jung und bieder
Trat heran, dir unbekannt:
Gerne gäb' ich Burg und Land,
Sprach er, säng' ich solche Lieder.

Ruhmshold.

Und ich hieß ihn bey mir weilen,
Lehrt' ihm alte Sprüch' und Sagen,
Sang mit ihm manch sehnend Lied.
Herz und Kunst mit ihm zu theilen
Freut' ich mich in vielen Tagen,
Bis er ungern von mir schied.
Und jetzt kenn' ich froh die Saiten,
Froh die wonniglichen Lieder
Meines edlen Schülers wieder,
Der sich naht, mit uns zu streiten.

Berengar.

Ach, dein Schüler muß sich neigen
Einem wunderlichen Knaben;
Heut verwegen, zaghaft morgen,

Lockt er wie zu frohen Reigen
Erst mich durch erles'ne Gaben,
Hält mich dann gebannt mit Sorgen.
Kannst du mir das Räthsel lösen?
Trübe schwebt's vor meinen Sinnen.
Soll ich frey den Streit beginnen,
Mache mich erst frey vom Bösen.

Ruhmshold.

Der dich hält im Zauberkreise,
Der dich treibt zu kühnen Thaten,
Heißt in Liedern Gott Amur.
Jeder Sänger, fromm und weise,
Mag dir, ihm zu folgen, rathen
Treuen Sinns auf eigner Spur.
Tritt hervor, wenn er's gebeut!
Was, bedrängt von ird'schen Sorgen,
Uns unmöglich schien für morgen,
Kommt durch seinen Zauber heut.

Berengar.

Vieles kann Amur besiegen,
Aber feindlich seinem Schaffen
Zeigt sich oft ein mächt'ger Feind,
Stolz mit Namen; höher fliegen
Will er, spottend süßer Waffen,

Die zu bänd'gen ihn vermeynt.
Fechten zwey so starke Krieger,
Einer hier und Einer dort,
Meister, sprich, wer sey mein Hort?
Welcher Held des andern Sieger?

Ruhmshold.

Wem gebührt es, daß sein Name
Rühmlich beym Turnier erschalle?
Wer gewinnt Unsterblichkeit?
Der verfocht die schönste Dame,
Prangt als Sieger in der Halle,
Liederklang bezwingt die Zeit.
Wer geliebt ist und besungen
Muß durch alle Tage glänzen;
Und vor zarter Minne Kränzen
Beugt der Stolz sich, gern bezwungen.

Berengar hervortretend.

So geh' ich kühn, durch Lied und Minne
Beschirmt, zum Kampf, ob ich gewinne
Den edlen Schatz, von Stolz und Macht
Nach grimm'ger Leuen Art bewacht.
Du, Manfred, blickst mich feindlich an,
Ergeben noch dem argen Wahn,
Als sey mein Stamm für alle Zeit

Dem deinen schädlich und entzweyt.
Doch sieh: ich komme frey geschritten,
Vertrauend deinen Rittersitten,
Die nimmer dulden, im Palast
Der dir gehört, zu schmähn den Gast.
Doch grollst du wegen mancher Schlacht,
Wo wir uns beyd' in Noth gebracht,
So zeigt, wird drum dein Zorn geringer,
Der Ritter sich als Minnesinger.
Vergiß den stolzen Berengar!
Ein muntrer Fremdling stellt sich dar,
Der früh schon für die Kunst entbrannte,
Und welchen Ruhmshold Schüler nannte.

Manfred.

Bist du ein Freund der heitern Kunst,
So fehlt dir nicht des Hauses Gunst,
Befehd' uns auch dein Wappenschild.
Zwar weckst du manches trübe Bild
Aus alter Zeit in meinem Sinne.
Zwar scheint es seltsam, naht in Minne
Des alten Stammes ew'ger Feind;
Doch weil uns der Gesang vereint,
So sey gegrüßt, und nun vergessen,
Was uns entzweyt! Du kannst ermessen,

O Minnesinger, was vermag
Dein Lied an unsers Festes Tag.

Berengar.

So edle Rede ziemt dem Mann,
Der hohes Preises viel gewann.
Wie möcht' ich dir es noch verschweigen,
Warum ich kam? — Dem Löwen eigen
Ist, was in Wald und Höle lebt,
Dem Adler, was in Lüften schwebt;
Wenn beyde rühmlich sich verbänden:
Wer fragt, ob sie noch Gegner fänden?
Es dienen deiner starken Hand,
Die Fischer an des Wassers Strand,
Die Pflüger rings auf ebnem Plan.
Steigst du den nächsten Berg hinan,
So magst du kühne Hirten schauen,
Die Gott und ihrem Arm vertrauen,
Mir treu und hold bis in den Tod.
So dir als deinem Volke droht
Hoch von den Bergen meine Macht.
Der Landmann, der vom Schlaf erwacht,
Sieht nach den Klippen scheu und bang;
Vernimmt er meines Jagdhorns Klang,
So treibt vom Acker ihn zur Hütte

Der Schrecken, daß ihn nicht verschütte
Des Bergbewohners schneller Krieg,
Der als Lawin' oft niederstieg.
Mißtrauisch zeigt sich und bewehrt
Der Hirt, wenn er zu Berge fährt,
Besorgend, daß in Klüften lauern
Feindlich die Städter und die Bauern,
Zu rächen die empfangne Schmach. —
Um meine Berg' und deinen Haag
Mag's einem zarten Kind gelingen,
Des Friedens segnend Band zu schlingen;
Amur nennt man das Kind, das Pfand
Des Friedens ist Claranna's Hand.

Manfred.

Meynst du, leichtsinn'ges Liebeswerben
Verlösche bittern Haß, den Erben
Durch große Ahnen zugetheilt?

Berengar.

Wenn Liebe nicht die Wunden heilt,
Die bittrer Haß so lang geschlagen,
Wer wird sie dann zu heilen wagen?

Manfred.

Des einen Fall, des andern Flor.

Berengar.

Eh'r hebt ein Dritter sich empor
Auf unsrer beyder Häuser Trümmern.

Manfred.

Das mag die Rächenden nicht kümmern!

Berengar.

Jedoch Claranna?

Manfred.

Eine Dame
Beschirmt Geschlecht und Ruf und Name.

Berengar.

Nennt' ich die Wunderholde mein,
Wie wollt' ich ihr Beschützer seyn!
Wie müßten andre edle Frau'n
Mit Neid und Ehrfurcht sie beschau'n!
Claranna! rief' es aus den Wäldern,
Claranna! von den Ähren-Feldern,
Claranna! von der Flüsse Lauf,
Claranna! aus den Thälern auf!
Gieb mir der Perle milden Glanz,
Ich flechte sie in einen Kranz,
Der nirgend findet seines Gleichen,
So weit nur unsre Namen reichen.

Manfred.

Wenn Manfred unerbittlich steht,
Suchst du den Vater.

Berengar.

Zu dir fleht
Nicht Berengar, der mit dir rang,
Doch einer, welchen Liebe zwang.

Manfred.

Wohl müssen dir Claranna's Augen
Zu bundsverwandten Freunden taugen,
Trügt anders mich ihr klares Licht,
Verschämt und lieblich funkelnd, nicht.
Drum sag', o Tochter, diesem Mann,
Ob Hoffnung ihm erblühen kann
Aus deiner Wange blüh'ndem Roth.

Claranna.

Es zwingt, o Herr, mich dein Gebot,
Jungfräulich Schweigen zu verletzen.
Doch wird mich nicht geringer schätzen
(Ich hoff' es) dieser edle Kreis,
Deß Lied ertönt zum Minnepreis,
Wenn ich's gesteh', daß Lied und Minne
Mir wunderbarlich zwang die Sinne.

Manfred

Claranna dem Berengar zuführend.

So lösche denn der Minne Brand
Die Flamme, die, aus Haß entbrannt,
Gebirg' und Ebne hat verstört!
Der Pflüger, wenn er freudig hört,
Statt ungezähmter Krieger Schreyen,
Vom Berg herunter die Schalmeyen;
Der Hirt, wenn er das Thal durchwallt,
Geschirmt vor List und Hinterhalt,
Sie singen in vereinter Schaar:
Claranna Heil und Berengar!

Liebemund.

Und wir, die Sänger, sollten schweigen?
Auf, Ruhmshold, froh uns zu erzeigen!
Verstumme der unwürd'ge Harm!
Wohl ist ein starker Heldenarm,
Der rühmlich Zither trägt und Schwert,
Die Holde zu beschirmen werth.
Ihr Saiten, klingt von Lieb' und Friede!
Antworte du im Wechselliede!

Vier edle Worte gingen
Früh morgens durch den Garten:

Muth, Liebe, Macht, und Lied.
Ein jedes wollte ringen,
Um seines Rechts zu warten,
Wie's hoher Sinn ihm rieth.
Ein Klingen
Begann sich aufzuschwingen,
Als sie den Kampf begingen.
Doch golden schien des Friedens Licht,
Die holden Viere säumten nicht,
Zum Kranz sich zu verschlingen.

Ruhmshold.

Als hellsten Stein der Krone,
Als Demant vor den Andern,
Beweist sich Rittermuth.
Vor jedem Königsthrone,
Und trüg' er Alexandern,
Gilt edles Ritterblut.
Dem Sohne
Des Ruhms gebührt zum Lohne
Der Edelstein. Verschone
Sein Schimmer jeden mildern Glanz,
Der immer lächelnd schmückt den Kranz,
Daß Liebe lieblich wohne!

Liebemund.

Daß Muth noch Muth gewinne,
Umrankt ihn, hold verzierend,
Die zarte Liebeslust.
Hülfreich dem trüben Sinne,
Das Beste nie verlierend,
Entblüht sie reiner Brust.
Beginne
Den Streit um süße Minne,
Daß sie dir nie entrinne,
So funkelt wundervoll der Kranz,
Verdunkelt wird dir nie sein Glanz,
Und Freude wohnt darinne.

Ruhmshold.

Den Kranz beschirmt die Macht,
Aus stolzen Blicken schauend,
Des Pöbels Wüthen bänd'gend.
Geehrt ist, wem sie lacht,
Kühn steht er und vertrauend,
Des Sturmes Wuth beend'gend.
Erwacht
Ist Licht ihm aus der Nacht;
Günst'ger Planeten Pracht,
Verjagend, was ihm widerstand,

Führt wagend ihn zum sichern Strand,
Wie's stolzer Muth gedacht.

Liebemund.

Doch alles muß entfliegen,
Der Liebe Lust verschwinden,
Vergehn des Muths Gewalt,
Der Strom der Macht versiegen,
Mag nicht das Lied sie binden
In dauernde Gestalt.
In Kriegen
Wo Klänge mild sich wiegen,
Siehst du die Zeit besiegen,
Und milder unsre Noth und Lust,
Als Bilder, an der Enkel Brust
Sich freundlich kosend schmiegen.

Inhalt.

Liebe und Streit . . . . . Seite 3

Streit und Liebe . . . . . — 49

Aquilin . . . . — 99

Des heiligen Johannis Nepomuceni
Märtyrer-Tod . . . . . — 135

Rübezahl . . . . — 171

Die Minnesinger . . . . . . — 219

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fouqué, Friedrich de La Motte-,

Dramatische Spiele

Berlin 1804

Rar. 1340
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10859280-7